Kleintierzucht

Kaninchenausstellung Pfingsten 1934 des Kaninchenzüchtervereins Teningen und Umgebung.

Wie alljährlich hielt auch dieses Jahr wieder der Kaninchenzuchtverein Teningen seine Kaninchenausstellung im Garten des Gasthauses zum Uebergang ab. Die Ausstellungsleitung wurde dem 1. Vorsitzenden Albert Trautmann und dem Ehrenvorsitzenden Wilhelm Bolz übertragen, die schon vor drei Wochen mit den ersten Vorarbeiten begonnen haben. Daß eine solche Ausstellung eine große Arbeit erfordert, werden diejenigen Züchter am besten wissen, welche zum Gelingen der Ausstellung ihren Teil Arbeit beigetragen haben. Im ganzen wurden 103 Tiere verschiedener Rassen ausgestellt. Am Samstag abend bis in die Nacht hinein lieferten die Züchter ihre Tiere in dem Ausstellungsgarten ab. Sonntags morgen um 6.30 Uhr begann der Preisrichter Herr Emil Maier von Freiburg mit der Bewertung der Tiere. Schon eine Stunde vor Bekanntgabe der Preisergebnisse warteten die Züchter mit Spannung auf die Erfolge.

Die erzielten Preise setzen sich wie folgt zusammen:
Karl Sick: S.-E., drei 1. Preise, ein 3. Preis und die beste Gesamtleistung.
Wilh. Rickert: drei 1. Preise und zwei 2. Preise.
L. Sulzberger: zwei 1., ein 2. und ein 3. Preis.
E. Bührer: ein dritter und ein 1. Preis.
Ludw. Noll: ein 3. Preis.
Karl Ehret: ein 1., zwei 2. und ein 3. Preis.
W. Wolfsperger: ein Ehrenpreis, zwei 2. Preise.
A. Trautmann: einen 1. Preis, zwei 2. Preise.
E. Herz: einen 1. Preis, zwei 2. Preise und einen 3. Preis.
A. Blust: drei 2. und zwei 3. Preise.
H. Danzeisen: einen 2. und einen 3. Preis.
K. Reifsted: einen 2. und einen 3. Preis.
K. Nagel: einen Ehrenpreis und zwei 3. Preise.
S. Weldele: zwei 2. und drei 3. Preise.
G. Ganter: zwei 2. Preise und ein 3. Preis.
W. Bolz: ein 2. und zwei 3. Preise.
Karl Breisacher: einen 1. und einen 2. Preis.
M. Heidenreich: einen 2. und einen 3. Preis.
R. Bürklin: einen Ehrenpreis, zwei 3. Preise
A. Heß: einen 3. Preis.
A. Ritter: zwei 1. Preise, einen 3. Preis.

An Preisgeldern bringt der Verein etwa 100 RM zur Auszahlung. Der Besuch der Ausstellung war sehr gut. Auch an dieser Stelle danken wir allen denjenigen, die zum Gelingen der Ausstellung mitgeholfen und zum Teil Preise gestiftet haben. Weiter ist noch zu erwähnen, daß der Verein die Gründung einer Jugendgruppe beabsichtigt und er hofft, daß sich eine schöne Anzahl junger Leute daran beteiligt. Zucht-Heil!

Freiburger Stadtanzeiger

Freitag, 25. Mai.

Festspiele auf dem Münsterplatz. 21—22.45 Uhr: Jedermann.

Stadtgarten. Täglich 15.30 Uhr: Konzert. — Dienstag und Donnerstag 20.15 Uhr: Konzert. — Sonn- und Feiertags 11.30 und 20.15 Uhr: Konzert.

Casino-Lichtspiele. Der Springer von Pontresina. — Beiprogramm.

Central-Lichtspiele. Wenn ich König wäre!

Friedrichsbau-Lichtspiele. Abenteuer im Süd-expreß.

Harmonie-Lichtspiele. Ein gewisser Herr Gran.

Union-Lichtspiele. Grün ist die Heide.

Kunstverein (Friedrichstraße 2), 6.—27. Mai. Prof. Max Fey (Dresden), Franz Wallischeck (Karlsruhe), Adolf Glattacker (Tüllingen). Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen. Geöffnet 10—13 Uhr, 15—18 Uhr, Sonntags 10—13 Uhr.

Freiburger Flughafen. Tägliche Flugverbindung Freiburg—Stuttgart—München; Freiburg ab 9.20 Uhr, Stuttgart an 10.20 Uhr, Stuttgart ab 10.45 Uhr, München an 11.40 Uhr, München ab 12.45 Uhr, Stuttgart an 14.05 Uhr, Stuttgart ab 16.30 Uhr, Freiburg an 17.30 Uhr.

Botanischer Garten (Schänzlestr. 9). Täglich geöffnet 8—12 und 14—19 Uhr.

Volksbibliothek u. Volksleiehalle (Münsterplatz 25). Ausleihstunden werktäglich 11—13, 16—18 Uhr. Samstag 11—13 Uhr. — Lesesaal geöffnet werktäglich 9—14, 16—20 Uhr. Sonntags 11—16 Uhr.

Museum für Naturkunde (Gerberau 32). Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag 10.30 bis 12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr, Sonntags 11 bis 13 Uhr.

Augustinermuseum (Augustinerplatz). **Wenzingerhaus** (Münsterplatz 30). Geöffnet Dienstag bis Freitag 10.30—12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr. Sonntag 11—13 Uhr.

Handel und Verkehr

Der Freiburger Nutzviehmarkt vom 24. Mai hatte einen Auftrieb von 98 Stück, davon 2 Farren, 21 Ochsen, 46 Kühe, 19 Kalbinnen und 10 Rinder. Preise: Junge Ochsen 220—280, ältere 320 bis 400; junge Kühe 280—320, ältere 150—250; Kalbinen 250—400; Rinder 100—180. Marktverlauf mittelmäßig. Verkauft wurde kaum ein Drittel.

Elzach, 23. Mai. Der gestrige Vieh- und Krammarkt war schwächer besucht als sonst. Mancher Landwirte getraut sich im Hinblick auf die ungünstigen Heuernteaussichten nicht, ein weiteres Stück Vieh zu erstehen, was auch begreiflich ist. Auch der Krammarkt litt wohl unter den vorausgegangenen zwei Feiertagen. W. B.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Samstag, 26. Mai, 20—23 Uhr, 31. Sonntagmiete (A 16), zum ersten Male: **Frasquita.** Komische Oper in drei Akten von Franz Lehar. — Text von A. M. Willner und Hans Reichert (0.90 bis 4.50 RM.).

Sonntag, 27. Mai, 15—17.30 Uhr, 118. Außer Miete, für die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude": **Die vier Musketiere.** Volksstück in drei Aufzügen von Sigmund Graff.

Sonntag, 27. Mai, 20—23 Uhr, 15. Sonntagmiete: **Frasquita** (0.90—4.50 RM.).

Sterbefälle.

Bleichheim, 23. Mai. Frau Oberlehrer Marie Schwing geb. Vetter, 81 Jahre alt.

Herbolzheim, 24. Mai: Max Knabe, 63 Jahre alt, Beerdigung: Samstag, 26. Mai, nachm. 3.30 Uhr.

Mutmaßliche Witterung: Vorwiegend trocken und heiter. Temperaturen wenig verändert.

Ein außergewöhnliches Angebot

Wegen Aufgabe eines erheblichen Teiles meiner Ausstellungsräume verkaufe ich ab Samstag, den 26. Mai 1934

Komplette Wohnungs-Einrichtungen
Herren-Zimmer
Speise-Zimmer
Schlaf-Zimmer
Einzel-Möbel
Polster-Möbel
Beleuchtungskörper
Bilder und Stiche

zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

ADOLF DIETLER

Neuzeitliche u. antike Raumkunst, Freiburg i. Br., Salzstr. 12

C. Blum-Jundt
EMMENDINGEN · ADOLF HITLERPLATZ

Sommer-Stoffe

Kleiderzefir kariert und gestreift, für Haus- u. Gartenkleider . . Meter 0.60 0.55 **0.38**

Waschmousseline schöne Blumenmuster, für Wanderkleider . . . . Meter 0.80 0.55 **0.48**

Waschkunstseiden-Drucks für das flotte Sommerkleid . . . . Meter 1.20 0.95 **0.60**

Moderne Dirndl-Drucks in den neuen Mustern, auf Kretonne, Piqué usw. Meter 1.00 0.90 **0.75**

Kunstseiden-Panama in einfarbig und buntfarbigen Druckmustern . Meter 1.25 0.95 **0.80**

Neue Wollmousseline in mod. schönen Druckmustern, ca. 80 cm breit Meter 1.70 1.50 **1.25**

Neue Vielfarben-Drucks auf Mattkrepp, Flamisol, in entzückenden Mustern Meter 3.95 **2.50**

Bemberg-Krepp ganz klein gemustert ca. 80 cm breit . . . . Meter **2.60**

Bemberg-Taffet für elegante Blusen und Kleider ca. 90 cm breit . . . . Meter **2.75**

Reversible in schönen modernen Farben ca. 100 cm breit . . . . Meter **3.25** 1971

KNOPF
EMMENDINGEN

Todes-Anzeige

Rasch und unerwartet wurde uns meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Emilie Kuri
geb. Lapp

im Alter von 64 Jahren durch den Tod entrissen.

Mußbach, den 25. Mai 1934 1981

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anton Kuri und Kinder

Die Beerdigung findet Sonntag, den 27. Mai, vormittags 1/2 10 Uhr auf dem Friedhof statt.

Städt. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Friedhofordnung.

Es wurde in letzter Zeit wiederholt die Beobachtung gemacht, daß Besucher des hiesigen Friedhofes Hunde auf den Friedhof mitbringen.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Mitbringen von Hunden auf dem Friedhof verboten ist. Das Aufsichtspersonal ist angewiesen, jede Uebertretung dieserhalb zur Anzeige zu bringen.

Emmendingen, den 23. Mai 1934.

Bürgermeisteramt.

Der überall beliebte und praktische
badische
Blitz-Fahrplan
Sommerausgabe 1934
Preis: 40 Pfennig
ist erschienen und in Kraft getreten.

Im Nu zeigt er jede Strecke des ganzen badischen Landes, die Anschlußlinien der Schweiz und Württembergs sowohl wie die amtlichen Postkurse.
Rasch u. zuverlässig berät er Sie zu jeder Bahnfahrt und für seinen Preis von nur noch 40 Pfg. sparen Sie sich manchen unnötigen Weg zum Bahnhof.

Zu haben in unserer Geschäftsstelle, bei allen unseren Agenten und in jeder Buchhandlung

Ev. Kirchenchor Emmendingen
Statt heute, **Montag, den 28. Mai** 1977
Probe

Für heiße Tage:
Apfel- und Traubensaft
alkoholfrei und naturrein
in Flaschen und Korbflaschen
Weinkellerei Burkhart & Krafft
Verkaufsstellen: Klostergasse 3 Theod.-Ludwigst. 3 Emmendingen

Schlafzimmer 1985
Eiche mit Nußb., beste Werkstattarbeit, neuzeitlicher Stil, sehr preiswert zu verkaufen
Wo sagt die Geschäftsst. des Bl.

Inserieren bringt Gewinn!

Stadttheater Freiburg i. Br.
Samstag, 20—23, Samst.-Miete A: **Frasquita** Operette von Lehar.
Sonntag, 15—17.45 Uhr: Kraft durch Freude: **Die vier Musketiere.** 1968
20—23 Uhr, Sonnt.-Miete: **Frasquita.**

Hören Sie bitte,
es ist Ihr Vorteil wenn Sie Ihre Anzeige für unsere morgige Samstag-Ausgabe zeitig aufgeben, denn nur dann ist es uns möglich für eine zweckmäßige auffällige Aufmachung zu garantieren, was den Erfolg wesentlich steigert.

Erstklassiger
Zugochse
zu verkaufen.
Hauptstr. 128 Ringsheim
Amt Lahr 1970

4 eichene
Stühle
Farbe u. Wunsch m. Kunstleder od. Polstersitz preisw. zu verkaufen.
Gottl. Gerber, Schreiner **Mundingen.**

Zu verkaufen eine fast neue
Fahr-mähmaschine 1969
Haus Nr. 15 Landeck

Für das SS-Büro gut erhaltene billige
Schreibmaschine
gesucht. — Angebote erbeten an **Sturmführer Karl Gerber Emmendingen,** Hochburgerstr. 3

Er hat gefunden, was er suchte!
Nur die Kleinanzeigen der „Breisgauer Nachrichten" aufmerksam studieren, da stolpert man geradezu über günstige Angebote! Kleinanzeigen sind die guten Heinzelmännchen der Privatwirtschaft.

Kleintierzucht-verein Emmendingen und Umgebung
Samstag, den 26. Mai, abends 8.30 Uhr **Monatsversammlung**
im „Bären". Wichtig. Tagesordnung: Lichtbildervortrag 1970
Pünktl. Erscheinen wird zur Pflicht gemacht. Der Vereinsführer

Schwarzwaldverein Ortsgr. Emmendingen
Sonntag, den 27. Mai Wanderung
über Amsenhof—Ottoschwanden nach d. Hünersedel. Rückmarsch über Kreuzmoos Schillingerberg—Reichenbach. Von dort Fahrgelegenheit. Abmarsch 6 Uhr vom Stadtgart. n. 1983
Der Vereinsführer

Lebensbedürfnis- und Produktiv-Verein E. G. m. b. H. Freiburg

Schöner Schinken	1/4 Pfund	30 ₰
Niederbayr. Bauerngeselchtes	1/4 Pfd.	35 ₰
Leber- u. Blutwurst	Dose	48 ₰
Delik. Würstchen	5 Paar Dose	75 ₰
la Servelatwurst	1/4 Pfund	32 ₰
Mettwürste	. . . Stück	25 ₰
Kefirella-, Himbeer- und Citronen-Limonaden 1/2 Liter-Flasche	o. Glas	18 ₰
Sodawasser	Flasche o. Gl.	9 ₰
Schweizerkäse	1/4 Pfund	25 ₰
Münsterkäse	1/4 Pfund	18 ₰
Limburgerkäse	1/4 Pfund	9 ₰
Delik. Frühstückskäschen	. . . . . . Stück von	5 ₰ an

1975

Gesucht wird f. Emmendingen tüchtiger, ehrl.
Austräger
f. gut eingeführte Zeitschrift.
Schriftl. Angeb. unt. Nr. 1976 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

1 Acker Klee zu verkaufen ferner ein 1984
möbl. Zimmer mit 2 Betten und Koch-Gelegenheit zu vermieten. Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Weizen-Stroh- 1978
zu verkaufen.
Haus Nr. 90 Mundingen

Haarausfall, Schuppen beseitigt Dr. Erflesecht. **Brennessel-Geist** 1586
Mk. 1.50 Mk. 2.25
Hochprozentig!
Drogerie Kromer

Eine gute junge
Nutz- und Zugkuh
zu verkaufen
G. Kern, Schreiner, Freiamt-Mußbach 1948

Breisgauer Nachrichten

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**

Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb. Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". **Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl**

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. Kleinanzeigen 8 Pfg.; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Etwa vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 120 — **Emmendingen, Samstag, 26. Mai 1934** — **69. Jahrgang**

Kammeraussprache über Frankreichs Außenpolitik

Barthou wünscht materielle Sicherheiten in der Saarfrage

DNB. **Paris,** 25. Mai. Vor mehr oder weniger leeren Bänken eröffnete der Abgeordnete Chappedlaine (radikale Linke) am Freitag nachmittag mit einer einstündigen Rede die außenpolitischen Interpellationen in der französischen Kammer. Er richtete die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Gefahren der heutigen Lage. Deutschland rüste, Mitteleuropa sei schwach, zwischen den Westmächten herrsche Uneinigkeit, der Krieg drohe, in Ungarn rede man nur von der Revision der Verträge. Dieser Ausdruck allein zwinge die Tschechen, die Rumänen und Südslaven wie ein Ruf zu den Waffen. Der erste Vorstoß der Nationalsozialisten gegen Oesterreich sei gescheitert, aber schon erneuere er sich wieder. Die österreichische Unabhängigkeit müsse der Eckpfeiler der französischen Politik in Mitteleuropa sein. Könne Frankreich aber noch auf Polen rechnen? Bestehe nicht zwischen Berlin und Warschau ein geheimes Abkommen über den Korridor, das sich zugunsten Oesterreichs auswirken würde? Hitler brauche einen außenpolitischen Erfolg und hoffe, ihn im Saargebiet zu finden. Er bereite eine Armee vor, die vielleicht in einem Jahr die französische Armee übertreffen werde. Was gegenwärtig in Deutschland vorgehe, raube Frankreich alle Illusionen. In diesem Zusammenhang machte Chappedlaine dann alle möglichen Angaben über deutsche Rüstungen.

Nach Chappedlaine sprach der linksgerichtete Abgeordnete Chasseigne. Er wies auf die Spannung in der Bevölkerung hin, die einen neuen Krieg befürchte. Dazwischen ergriff der linksgerichtete Abgeordnete Weill das Wort, um die Regierung aufzufordern, bei der Reichsregierung die Freilassung des in Deutschland verhafteten und verurteilten elsässischen Eisenbahnbeamten zu verlangen. Der französische Außenminister Barthou beantwortete diesen Einwurf und erklärte, daß die Verhandlungen in dieser Angelegenheit noch andauern würden.

Nach diesem Zwischenspiel fährt der Abgeordnete Chasseigne mit seiner Interpellation fort und kritisierte insbesondere die Haltung der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage. Seit der Note vom 17. April hätten die Mächte Frankreich den Rücken gekehrt. Ferner befaßte sich Chasseigne mit der Reise Barthous nach Warschau und stellte in diesem Zusammenhang einige Fragen: welche Zugeständnisse habe Frankreich an Polen hinsichtlich Sowjetrußlands gemacht? Sowjetrußland werde wohl den Antrag auf seinen Eintritt in den Völkerbund stellen. Welche Haltung werde die französische Regierung einnehmen, wenn Polen einen ständigen Ratssitz für sich verlangen würde? Frankreich sei durch die Note vom 7. April isoliert worden, Deutschland, Belgien und Polen rüsteten und Frankreich würde diesem Beispiel folgen. Von dieser Politik habe nur das Comite des Forges einen Vorteil. Nach kurzer Pause ergriff der französische Außenminister Barthou das Wort. Inzwischen hatten sich die Bänke der Abgeordneten gefüllt und die Regierung ist vollzählig vertreten.

Barthou ging auf die Fragen der verschiedenen Interpellanten ein, hob den Standpunkt Frankreichs in der österreichischen und in der Abrüstungsfrage dar und hob hervor, daß Frankreich an der Abrüstung festhalte, jedoch unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit und wirksamer Garantien. Weiter schilderte Barthou die Ergebnisse seiner Warschauer Reise, wies den Vorwurf einer Isolierung Frankreichs zurück, erklärte einen Eintritt Rußlands in den Völkerbund für wünschenswert und ging zum Schluß auf die Saarfrage ein, wobei er hervorhob, daß Frankreich an einer baldigen Regelung der Saarfrage gelegen sei, daß aber bei der Abstimmung ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen werden müßten. Barthou besprach dann weiter die Saarfrage und betonte, daß die Verwaltung des Saargebiets durch den Vertrag geregelt sei. Nach 15 Jahren sollte sich die Bevölkerung darüber äußern, ob sie den gegenwärtigen Status beibehalten, zu Deutschland zurückkehren oder für Frankreich stimmen wolle. Die Abstimmung müsse aber frei, aufrichtig und umfassend sein. Er, Barthou, habe es abgelehnt, die Einwohner des Saargebiets gewissen Repressalien auszusetzen. Wenn er anders gehandelt hätte, würde er es nicht gewagt haben, vor dem Parlament zu erscheinen. Was für ein Empfang wäre ihm aber bereitet worden, wenn er dem zugestimmt hätte, daß die Volksabstimmung auf einen gewissen Zeitpunkt festgesetzt worden wäre, ohne daß vorher ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen wären? Ein bloßes Versprechen Deutschlands genüge ihm nicht. Barthou betonte, daß Frankreich an einer baldigen Regelung der Saarfrage gelegen sei, die nicht nur auf den deutsch-französischen Beziehungen, sondern auf der ganzen Welt laste. Der französische Außenminister wiederholte aber, daß er einer Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes nicht zustimmen könne, solange keine ausreichenden Garantien gegeben wären. Anschließend versprach Barthou, daß die französische Regierung alles tun werde, um einen Krieg zu vermeiden und kam damit auf die Behauptung seines Vorredners zurück, daß die Bevölkerung sich überall frage, ob sie mit einem neuen Krieg zu rechnen habe. Frankreich werde seinen Bündnissen treu bleiben. Barthou vertrat die Ansicht, daß das Verhältnis Frankreichs zu Italien sich enger gestalte und daß auch die Beziehungen zu England trotz einiger Meinungsverschiedenheiten sich durchaus nicht abgekühlt hätten. Frankreich sei nicht isoliert. Was man auch denken möge, die Regierung habe das internationale Ansehen Frankreichs nicht vermindert.

Die Rede Barthous wurde mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend wurde die Sitzung der Kammer auf Samstag vertagt. Die Aussprache über die außenpoltiischen Fragen wird anfang nächster Woche fortgesetzt werden.

Scharfe Zurückweisung

der Ausführungen Barthous in der Saarfrage durch die Berliner Presse

DNB. **Berlin,** 26. Mai. Sämtliche Berliner Morgenblätter nehmen Stellung zu der Rede des französischen Außenministers Barthou in der Kammer, wobei sie insbesondere die Bemerkung Barhous scharf zurückweisen, daß ihm in Bezug auf die Saar Versicherungen der deutschen Regierung in der Amnestiefrage nicht genügten und daß er darüber hinaus materielle Sicherheiten verlangt.

So schreibt der „Völkische Beobachter": Es ist wohl der sichtlichen Erregung Barthous zuzuschreiben, als er von der Saarfrage sprach, daß der französische Außenminister Zweifel in das Wort der Reichsregierung setzte. Es ist wohl im Interesse Frankreichs besser, wenn es nicht eine Diskussion über Vertragstreue herausfordert. Nach den bekannten Drohungen des Bergwerksdirektors Guillaume etwa muß vielmehr Deutschland fragen, welche Sicherheiten der Völkerbund bietet, daß von Seiten der zahllosen französischen Beamten in allen Zweigen der Verwaltung, insbesondere der französischen staatlichen Grubenverwaltung, kein Druck auf Bergarbeiter und Angestellte mehr ausgeführt werden kann. Der deutsche Standpunkt in der Abstimmungsfrage ist völlig eindeutig, der unzweideutig den Grundsatz vertritt, daß die Freiheit der Abstimmung gesichert werden muß. Deutschland ist daher im Rahmen der Verträge bereit, entsprechende Garantien für die Abstimmungsberechtigten zu geben. Wenn Frankreich darüber hinaus für gewisse nicht bodenständige Elemente, die es im Saargebiet unterhält, um dort zu wühlen, gleiche Sicherungen verlangt und bei Nichterfüllung seiner Forderung mit Sabotage der Abstimmung droht, so durchbricht es klar die Forderungen des Versailler Vertrages im Hinblick auf die darin festgelegte Unabhängigkeit und Freiheit der Abstimmung.

Wenn der französische Außenminister sich bei der angeblichen Gefährdung bei der Abstimmung auf die Karrikatur einer deutschen Zeitung berufen zu können glaubt, so ist dazu zu sagen, daß ganz abgesehen von dem imaginären Charakter jeder Karrikatur auch das spezielle Objekt derselben, der Emigrant Matz Braun, mit der Abstimmung und den zu ihrem Schutze zu treffenden Maßnahmen nichts zu tun hat. Wenn bei dem vertragswidrigen Ruhreinmarsch deutsche Patrioten nur statt in Wirklichkeit in effigie ihr Leben gelassen hätten, es wäre um die moralische Abrüstung in Europa besser gestellt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet die Aeußerung Barthous, daß ihm in Bezug auf die Saar Versicherungen der deutschen Regierung in der Amnestiefrage nicht genügten, als eine unerhörte Anmaßung und betont, daß der wirkliche Grund zur Vertagung der Völkerbundsratsentscheidung über die Festsetzung der Abstimmung in der Tatsache zu erblicken sei, daß Frankreich mit seinen Forderungen den Rahmen des Versailler Diktats überschritten habe.

Das „Berliner Tageblatt" hebt hervor, daß Deutschland sich nicht über die im Versailler Vertrag vorgesehenen materiellen Garantien hinaus zu Konzessionen verstehen könne, die ehrenrührig wären. An den unberechtigten Forderungen Frankreichs allein sei bisher die Einigung gescheitert.

In der „Deutschen Zeitung" heißt es: Wir verlangen weiter nichts, als die Freiheit und Fristgerechtigkeit der Abstimmung, wie sie im Versailler Vertrag vorgesehen ist. Dessen Bestimmungen sind so eindeutig, daß der mit Ausflüchten, Verschleppungsmanövern, Drohungen und beleidigenden Zumutungen gepflasterte Weg, den Frankreich in den Genfer Verhandlungen eingeschlagen hat, und nach den Erklärungen Barthous anscheinend nicht zu verlassen gewillt ist, nur als der Weg des Vertragsbruches gekennzeichnet werden kann.

825 Millionen Franken für die französischen Seerüstungen.

DNB. **Paris,** 25. Mai. Der Marineausschuß der Kammer hat am Freitag den Teil der neuen Kreditforderungen der Regierung gebilligt, die sich auf den Ausbau der Kriegsmarine und der damit zusammenhängenden Einrichtungen bezieht. Hierbei handelt es sich um 825 Millionen Franken, die auf die Jahre 1934 bis 1938 verteilt werden sollen.

In den großen Ferien beginnt der Schüleraustausch

VDZ. **Berlin,** 24. Mai. Der Austausch deutscher Schüler, die arischer Herkunft sind und das 12. Lebensjahr vollendet haben innerhalb der einzelnen deutschen Stammesgebieten soll, wie das VDZ-Büro meldet, in den großen Ferien begonnen werden.

Der preußische Kultusminister Reichsminister Rust hat die Richtlinien für den Austausch bekanntgegeben. Die ersten Teilnahmemeldungen sind dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht zum 9. Juni durch die Schuldirektoren zu machen. Als Hauptzweck des Austausches wird angegeben, daß die Schüler mit Angehörigen eines anderen deutschen Stammes zusammenkommen und eine deutsche Landschaft aus eigenem Erleben heraus kennen lernen sollen. Deshalb soll der Austausch im Fachunterricht pädagogisch vorbereitet werden. Der Austausch soll so vor sich gehen, daß die Schüler aus einzelnen Städten miteinander einmal drei Wochen lang die Ferien verbringen und daß dann in den nächsten Ferien dieselbe Gruppe sich in der Heimat des anderen Partners zusammenfindet. Die Dauer des Aufenthalts soll im allgemeinen drei Wochen betragen und der Austausch nur in den Ferien erfolgen. Es wird von nächster Woche ab im Schulfunk auf die Einzelheiten hingewiesen.

Eine Bitte Dr. Göbbels

Aufträge an bildende Künstler und Kunsthandwerker! — Eine Bitte des Reichspropagandaministers an die Bauverwaltungen.

DNB. **Berlin,** 23. Mai. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat an die Bauverwaltungen des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Körperschaften des öffentlichen Rechts die Bitte gerichtet, dem Kunst und kulturschaffenden Menschen wieder Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeit zu gewähren. Dabei sollen die obengenannten Bauverwaltungen voranschreiten und durch ihr Beispiel anregend auf die privaten Bauherren wirken. Der Minister hält es für unerläßlich, daß bei allen Neu-, Um- und Erweiterungsbauten des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der Körperschaften, bei denen Reich, Länder oder Gemeinden die Aktienmehrheit oder die Mehrheit der Geschäftsanteile besitzen, grundsätzlich ein angemessener Hundertsatz der Bausumme für die Erteilung von Aufträgen an bildende Künstler und Kunsthandwerker aufgewendet wird. Von obigem Grundsatz dürfen Bauten ausgenommen werden, deren Bausumme den Betrag von 10 000 RM. nicht übersteigt.

Aufbaugewinnler haben nicht Platz im Dritten Reich

VDZ. **Berlin,** 24. Mai. Das Mitglied des Sachverständigenbeirates der NSBO in der Obersten Leitung der PO, Dr. Frhr. von Hodenberg, wendet sich, wie das VDZ-Büro meldet, gegen gewisse „Dunkelmänner", die glaubten, die nationalsozialistischen Kämpfer seien dafür gefallen, daß Aufbaugewinnler

erstehen könnten. Wir haben, so sagt er u. a., Kriegsgewinnler und Inflationsgewinnler gehabt, Parasyten am deutschen Wirtschaftskörper. Ein neuer Typ, der des Aufbaugewinnlers, dürfe garnicht erst zur Entfaltung kommen. Erfreulich sei, daß die Wirtschaft schon soweit mit nationalsozialistischem Geist durchdrungen ist, daß sie von sich aus jeden Versuch eines Emporkommens derartiger Wirtschaftsschädlinge unterdrücke und nicht erst eine entsprechende staatliche Lenkung abwarte. Der Referent verweist dabei auf das Beispiel des Berliner Gauwirtschaftsausschusses, der von sich aus die Preissteigerungen nachprüfen werde. Weiter erklärte er, daß die Arbeitsbeschaffung der Millionen von Volksgenossen sich naturgemäß bis auf den kleinsten Händler auswirke. Kein nationalsozialistischer Kleinhändler aber werde den Gedanken aufkommen lassen, nun von den arbeitenden Volksgenossen höhere Preise zu nehmen, als von den Arbeitslosen genommen wurde. Gewinner am Aufbau des deutschen Vaterlandes solle das gesamte deutsche Volk sein. Aufbaugewinnler hätten im Dritten Reich keinen Platz.

Frauenfeld vor der Münchner Presse

DNB. **München**, 24. Mai. Gauleiter Frauenfeld-Wien, der mit seinem Stellvertreter Neumann am Dienstag in München eintraf, gab am Donnerstag Vertretern der Münchner Presse eine Unterredung über seine Tätigkeit in Wien sowie insbesondere über seine „Flucht" in Gemeinschaft mit seinem Stellvertreter nach Deutschland.

Grundsätzlich, so führte Frauenfeld aus, müsse er sagen, daß das in der Presse gebrauchte Wort „Flucht" in keiner Weise zutrifft. Er habe sich auf freiem Fuß befunden, sei zu keiner Strafe verurteilt, sondern lediglich in Wien festgelegt gewesen, habe die Stadt nicht verlassen dürfen und ein Verbot jeglicher Parteitätigkeit gehabt. Am 4. Dezember sei er wegen eines Flugblattes, als dessen Verfasser man ihn bezeichnet habe, unter dem Verdacht des Hochverrats polizeilich eingeliefert worden. Das Verfahren sei aber eingestellt worden, weil man ihm keine Schuld habe nachweisen können. Später habe er den Besuch des Herrn Alberti gehabt, wobei die Kriminalpolizei erschienen sei, ihn in Gewahrsam gebracht, und später in das Anhaltelager Wöllersdorf eingeliefert habe. Vom 10. Januar an sei er in Wöllersdorf gewesen. Dort sei er wie alle Insassen seiner Baracke an der Ruhr erkrankt. Als letzter sei er nach zwei Monaten aus dem Spital entlassen worden. Vor die Polizei gebracht habe er den Befehl erhalten, kein Telephon und kein Auto zu benutzen sowie jedes Verlassen seiner Wohnung der Polizei mitzuteilen, also eine nach der österreichischen Verfassung völlig ungesetzliche Behandlung. Das sei aber gerade der gewöhnliche Zustand in Oesterreich, daß man nicht wisse, was gesetzlich und was ungesetzlich sei. Er habe nicht die geringste Bewegungsfreiheit gehabt und habe sich deshalb und aus verschiedenen anderen Gründen entschlossen, Oesterreich zu verlassen. Nochmals betone er, daß er nicht geflohen sei. Er habe garnicht fliehen können, da er ja nicht verhaftet gewesen sei und er habe nur vergessen, sich bei der Polizei abzumelden. „Wir beide, Neumann und ich, sind ziemlich offen durch Oesterreich gereist, an vielen Orten von der Bevölkerung erkannt und gerade deshalb nicht selten unterstützt worden. Wenn die Regierungsleute in Oesterreich reisen, dann müssen 300 Beamte zu ihrem Schutz aufgeboten werden, während wir höchstens einen Schutz vor der Legeisierung unserer Anhänger brauchen."

Auf Fragen der Pressevertreter antwortete Frauenfeld: „In Wöllersdorf wurde zwar die auswärtige Presse zur Besichtigung eingeladen, aber es wurden ihr dort potemkinsche Dörfer gezeigt. Nach anfänglich geradezu fürchterlichen Zuständen wurden einige Besserungen im Lager getroffen, aber nicht etwa den Nationalsozialisten zu Liebe, sondern wegen den dort internierten Sozialdemokraten. Unseren Parteigenossen scheint das nicht zu gelten, denn vor unserer Abreise brach neuerdings im Lager ein Hungerstreik aus. Es soll auch zur Brandlegung einer Baracke gekommen sein. Verschiedene Leute mußten im Spital eingeliefert werden.

Ich hoffe in nicht allzuferner Zeit nach Oesterreich zurückzukommen; denn schließlich sind doch wir Nationalsozialisten mit unseren 70—80, ja in manchen Gegenden sogar bis zu 90 v. H. Anhängern allein berechtigt, die Regierung in die Hand zu nehmen."

Auf die Frage, ob aus Anlaß der „Flucht" wieder Verhaftungen vorgenommen worden seien, antwortete Frauenfeld, daß er darüber noch nichts Näheres wisse. Falls aber sein Bruder Eduard verhaftet worden sein sollte, so wäre das ein ganz ungesetzliches Vorgehen. Sein Bruder habe aus dem Feld ein Lungenleiden mitgebracht und sei für ständig hastunfähig erklärt. Sollte er nun doch verhaftet worden sein, dann wäre dies eine der brutalsten Maßnahmen, die die österreichische Regierung je getroffen habe. „Der Vorwurf", erklärte Frauenfeld mit Nachdruck, „daß ich durch die Flucht mein Wort gebrochen habe, nachdem ich einen diesbezüglichen Revers unterschrieben hätte, trifft in keiner Weise zu. Ich habe nur eine der üblichen Erklärungen unterschrieben, wie man sie einem jeden von uns vorgelegt hat." Die Sozialdemokratie, so erklärte Frauenfeld weiter, werde jetzt wieder ganz anders von der Regierung behandelt. Es werde ihr alles wieder zurückgegeben, was man beschlagnahmt habe, mit Ausnahme der Waffen. Man sage, es sei dies aus gewissen persönlichen Gründen geschehen, aus Rücksicht auf den Bundespräsidenten Miklas, der selbst der Sozialdemokratie freundlich gegenüber gestanden habe wegen ihrer Haltung bei seiner Präsidentschaftswahl.

Ueber das tägliche Leben im Lager Wöllersdorf befragt, erwiderte Frauenfeld: „Für den, der kein Nationalsozialist ist, muß es ein unerträgliches Leben der Qual sein. Uns wurde es erträglicher durch unsere unzertrennliche Kameradschaft, die uns zusammenhalten ließ bis zum äußersten. Die Zustände selbst sind dort geradezu scheußlich. Anfänglich haben die Häftlinge beim Betreten der Baracken nur wüste Schutthaufen vorgefunden. Es mußte alles selbst beschafft werden, damit man sich überhaupt aufhalten konnte. Später hat dann jeder von uns selbst seinen Platz ausgestattet, so etwa, wie man es im Felde im Unterstand getan hat. Wir haben uns selbst eine Dienstteinteilung gemacht, um wenigstens die allerdringlichste Reinlichkeit in den Baracken zu schaffen. Besuche der Angehörigen wöchentlich auch nur einmal zu empfangen, wurde uns verboten. Ebenso wurde auch die Erlaubnis zur Empfangnahme von Lebensmittelpaketen aufgehoben, und wir waren lediglich auf das uns gelieferte Essen angewiesen, das oft in ungenießbarem Zustande verabreicht wurde. Beispielsweise wurden einmal im Fleisch Maden vorgefunden, und diese Tatsache sowie ähnliche Vorfälle gaben dann nicht selten Anlaß zu Hungerstreiks, von denen einmal einer drei Wochen dauerte. Als die Ruhrerkrankungen eintraten, wurden sie zuerst einfach garnicht erledigt, statt daß die Kranken einzeln nacheinander ins Spital eingeliefert wurden. Als dann die Massenerkrankungen folgten, war es freilich mit dieser Methode aus. Ein Amtsarzt, der nach einer Pause von drei Wochen wieder einmal ins Lager kam, wies von 300 Untersuchten 30 ins Spital ein, von denen aber wieder eine Anzahl keine Aufnahme finden konnte und deshalb zurückkam. Man hat ja Leute wegen ihres Austritts aus der katholischen Kirche in die psychiatrischen Kliniken eingeliefert. Die österreichischen Zeitungen haben das vor wenigen Tagen bestritten, es ist aber buchstäblich wahr. Erst dann, als die Massenaustritte aus der Kirche erfolgten, konnte man selbstverständlich nicht mehr zu diesem Täuschungsmittel greifen.

Zur Lage in Oesterreich

Oesterreichischer Ministerrat. — Standgericht für Sprengstoffanschläge. — Scharfe Maßnahmen gegen staatsfeindliche Beamte.

DNB. **Wien**, 25. Mai. Im Ministerrat am Freitag wurde eine Ausdehnung des Standrechtsverfahrens auf Sprengstoffanschläge beschlossen. Das Standrechtverfahren galt bisher für Mord, Raub, Brandlegung und boshafte Sachbeschädigung unter besonders gefährlichen Umständen. Das Standgericht fällt nach der Prozeßordnung entweder das Todesurteil oder beschließt Rückverweisung an die ordentlichen Gerichte. Die Regierung will nunmehr auch Sprengstoffanschläge, wie Bomben- und Bölleranschläge, vor das Standgericht bringen.

Der Ministerrat beschloß ferner, anstelle langwieriger Untersuchungen sofort wirksame Maßnahmen gegen staatsfeindliche Betätigung von Beamten oder Angestellten treten zu lassen.

Ferner beabsichtigt die Regierung, zur Hebung des Fremdenverkehrs die Auslandsreisen der öffentlichen Beamten und Angestellten einzuschränken.

Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Standrechtsverfahrens sucht die der Regierung nahestehende Presse auch weiter planmäßig den Eindruck aufrecht zu erhalten, als ob die österreichischen Nationalsozialisten allein für die zahlreichen Sprengstoffanschläge der letzten Zeit verantwortlich seien. Bezeichnenderweise liegt noch immer keine amtliche Mitteilung über das Ergebnis der polizeilichen Untersuchung der Eisenbahnanschläge vor. Von den Behörden mußte vielmehr in zahlreichen Fällen zugegeben werden, daß bei den Sprengstoffanschlägen in letzter Zeit Kommunisten am Werke waren.

Die Verhaftungen führender österreichischer Nationalsozialisten als Vergeltung für die „Flucht Frauenfelds.

DNB. **Wien**, 25. Mai. Am Pfingstsonntag wurden bekanntlich eine Reihe hervorragender nationalsozialistischer Führer in Wien verhaftet. Es handelt sich um den Gauleiter von Niederösterreich, Joseph Leopold, ferner die beiden Brüder des Gauleiters von Wien, Alfred und Eduard Frauenfeld, den Sektionsrat des Heeresministeriums Dr. Ilz, Ingenieur Pöchlinger und eine Reihe von Bezirksunterführern. Es verlautete ursprünglich, daß die Verhaftungen dieser Führer als Folge der Eisenbahnanschläge am Pfingstsamstag vorgenommen seien. Nun läßt aber die Regierung in einem amtlichen Communique mitteilen, daß die Verhaftungen als Vergeltung für die „Flucht" des Gauleiters Frauenfeld und des Unterführers Neumann erfolgt seien.

Ein Marxist als Attentäter von Salzburg verhaftet.

DNB. **Wien**, 25. Mai. Wie die „Reichspost" am Freitag berichtet, wurde der mutmaßliche Attentäter vom Salzburger Festspielhaus verhaftet. Er war früher bei der Salzburger Stadtgemeinde beschäftigt. Da er als sozialdemokratischer Schutzbündler an den Februarunruhen aktiv teilnahm, wurde er aus dem Dienst der Stadt entlassen. Somit ist die Lüge, Nationalsozialisten seien die Täter, zusammengebrochen. Die nähere Prüfung durch Sachverständige hat ergeben, daß die Schäden durch den Bombenanschlag in der Vorhalle des Salzburger Festspielhauses außerordentlich schwer sind. Die Instandsetzungsarbeiten — u. a. müssen fast alle Marmorsäulen ausgebessert werden — sind in vollem Gange.

Die Rechtlosigkeit in Kufstein.

DNB. **Kufstein**, 25. Mai. Vor Pfingsten wurde bekanntlich ein 17 Meter hohes Hakenkreuz auf eine Felswand des Pendling gemalt. Nunmehr wurden einige Kufsteiner Kaufleute von der politischen Behörde zur Aufbringung der Kosten der Entfernung des Hakenkreuzes herangezogen. Da sich die Kaufleute, unter denen sich Inhaber bekannter Gaststätten befinden, weigerten, die Beträge zu zahlen, ordnete die Behörde die Schließung ihrer Betriebe an. — Im Zusammenhang mit einigen Papierböllerexplosionen, durch die auch die Küche der Wohnung des ehemaligen christlich-sozialen Landtagsabgeordneten Hödl stark beschädigt wurde, sind eine große Zahl von nationalsozialistischen Parteigängern in Schutzhaft genommen worden.

Entschließungen der französischen Marxisten

DNB. **Paris**, 24. Mai. Mit 3600 Mandatsstimmen gegen 237 hat der Parteitag der französischen Marxisten in Toulouse, der gestern abend zu Ende ging, die von Leon Blum vertretene Entschließung angenommen, wonach es Pflicht der Partei sei, sich im Zustand der Mobilisierung zu betrachten, um ihre eigene Existenz gegen faschistische Angriffe zu verteidigen u. die Verteidigung allessen zu organisieren, was der Faschismus bedrohe, nämlich bürgerliche Freiheit, persönliche Freiheit, die Rechte der Arbeiter, sowie den Frieden. Die Ortsgruppen sollten ihre Schutzabteilungen und Jugendabteilungen ausbauen, um die marxistische Propaganda, ihre Organisation und ihre Angehörigen zu schützen. Der Regierung des nationalen Blocks, die als „Komplize des Faschismus" bezeichnet wird, sagt die Entschließung den Kampf an. Die Militärausgaben dürften nicht erhöht werden und das Wettrüsten habe aufzuhören. Nur die marxistische Partei sei befähigt, eine Schlacht zu leiten, deren Einsatz die Politik des Friedens und des wirtschaftlichen Heils sei, weshalb die Partei die Regierungsmacht für sich beanspruche. Für ihre revolutionäre Mission könne sich die Partei nicht auf irgend ein Programm festlegen oder beschränken. Mit 2430 Mandatsstimmen gegen 1280 wurde eine Entschließung angenommen, die die Partei ermächtigt, mit dem Amsterdamer Ausschuß zur Bekämpfung des Faschismus Verhandlungen über die Durchführung bestimmter Aktionen einzuleiten. Einmütige Annahme fand die Entschließung, wonach eine marxistische Abordnung bereits früher der kommunistischen Internationale unterbreitete Vorschläge zur Bekämpfung des Faschismus wieder aufnehmen solle. Mit 2320 Mandatsstimmen gegen 1300 wurde eine Entschließung abgelehnt, die die Entsendung einer Abordnung nach Moskau fordert. Diese Abordnung sollte über die Herstellung einer gemeinsamen proletarischen Front mit den Kommunisten verhandeln.

Kurze Meldungen

Volksbegehren für den Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund beim Eintritt Sowjetrußlands?

DNB. **Genf**, 25. Mai. **Die Haltung der Schweiz für den Fall eines Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund wird in der Oeffentlichkeit weiter lebhaft erörtert. Verschiedene maßgebende Blätter sprechen davon, daß die Schweiz zwar dem Eintritt Sowjetrußlands keine diplomatischen Schwierigkeiten bereiten werde, daß aber in diesem Falle ein Volksbegehren für den Austritt der Schweiz aus dem Genfer Bunde zu erwarten sei. Die amtlichen schweizerischen Kreise bleiben bei ihrer abwartenden Haltung.**

„Evening News" fordert erneut den Rücktritt von Knox.

DNB. **London**, 25. Mai. **Unter der Ueberschrift „Hände weg" wiederholt das Nothermere-Blatt „Evening Post" die Forderung, daß der Präsident der Saarkommission Knox von seinem Posten zurücktreten soll. Solange ein Engländer diesen Posten inne habe, sei es unvermeidlich, daß England in die Streitigkeiten hineingezogen werde. Das Saargebiet gehe nur Deutschland und Frankreich etwas an und sonst Niemanden. Das Blatt sagt: „Wenn die Abstimmung abgehalten wird, dann wird es eine überwältigende Mehrheit für die Rückgliederung des Saargebietes unter die deutsche Herrschaft geben."**

Auflösung der Gemeinderäte in Bulgarien.

DNB. **Sofia**, 25. Mai. Durch einen Erlaß des Königs wurden am Freitag die Gemeinderäte in allen Städten und Dörfern des Königreichs aufgelöst. Bis zur Ernennung der neuen Bürgermeister und ihrer Stellvertreter sind die bisherigen Bürgermeister mit der Fortführung der Verwaltungsgeschäfte beauftragt worden.

Aus dem Saargebiet

Die Deutsche Front rückt von den Vorkommnissen der letzten Tage weit ab.

DNB. **Saarbrücken**, 25. Mai. Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, erläßt folgende Verlautbarung:

„Der angebliche Dokumentendiebstahl bei der Bergwerksdirektion gibt mir erneut Anlaß, die Mitgliederschaft der Deutschen Front noch einmal auf die bisherigen Anordnungen hinzuweisen. Ich verbinde mit diesem Hinweis die Feststellung, daß die Deutsche Front aber auch jeden — möge er sein, wer er wolle — als gewissenlosen Schädling bezeichne, wenn er sich jemals in Dinge einließe, wie sie hier vorgefallen sein sollen. Es ist ganz selbstverständlich, daß jeder das größte Verdienst hat um die Deutsche Front, wenn er der Leitung der Deutschen Front einen Fingerzeig oder auch nur den geringsten Hinweis geben kann, was die Herausstellung irgend eines bezahlten Provokateurs sofort ermöglicht. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß der markierte oder tatsächliche Aktendiebstahl ein willkommenes Mittel ist für unsere Gegner, die Lage in Genf für uns ungünstig zu beeinflussen.

Das französische Blaubuch

DNB. **Paris**, 25. Mai. Der französische Außenminister hat am Donnerstag abend das angekündigte Blaubuch über die Verhandlungen über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen veröffentlicht. Das Blaubuch enthält 24 Schriftstücke, die sich auf den Zeitraum vom 14. Oktober 1933 bis zum 17. April 1934 erstrecken, und zwar:

1. einen Auszug aus dem Sitzungsbericht der 48. Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz vom 14. Oktober 1933 mit Erklärungen von Sir John Simon, Norman Davis, Soragna, Paul-Boncour, von Rheinbaben, Bourguin, Benesch und Politis;
2. das Telegramm des Reichsaußenministers von Neurath an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson vom 14. Oktober 1933;
3. das Telegramm des Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson an den Reichsaußenminister von Neurath vom 16. Oktober 1933;
4. die vom französischen Außenministerium an die englische Botschaft in Paris gerichtete Note vom 15. November 1933 (bisher noch nicht veröffentlicht);
5. die von dem französischen Außenminister Paul-Boncour dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz überreichte Note über die Durchführungsgarantien der Abrüstungskonvention vom 5. Dezember 1933 (bisher noch nicht veröffentlicht);
6. die dem Reichskanzler von dem französischen Botschafter Francoi Poncet überreichte Note vom 13. Dezember 1933 (bisher noch nicht veröffentlicht);
7. eine Uebersetzung der dem französischen Botschafter in Berlin von dem Reichsaußenminister überreichten Denkschrift vom 18. Dezember 1933;
8. die dem Reichsaußenminister von dem französischen Botschafter überreichte Note vom 3. Januar 1934;
9. die von Mussolini Sir John Simon überreichte Note vom 4. Januar 1934;
10. die Uebersetzung der dem französischen Botschafter von dem Reichsaußenminister überreichten Denkschrift vom 19. Jan. 1934;
11. und 11 a. Briefe des Präsidenten der Abrüstungskonferenz an die auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Regierungen und an die Regierungen von England, Frankreich und Italien vom 26. und 27. Januar;
12. das von der englischen Regierung den auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Regierungen zugestellte Memorandum vom 29. Januar;
13. das vom französischen Außenminister Barthou an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz gerichtete Schreiben vom 10. Februar 1934 und die vom französischen Botschafter dem Reichsaußenminister überreichte Denkschrift vom 14. Februar;
15. die vom Staatssetretär der Vereinigten Staaten Hull dem englischen Botschafter in Washington überreichte Denkschrift vom 19 Februar;
16. Eine Zusammenfassung einer Unterredung zwischen Mussolini und Eden vom 26. Februar (Auszug aus dem englischen Weißbuch);
17. die vom Reichsaußenminister dem französischen Botschafter in Berlin überreichte Denkschrift vom 13. März;
18. die vom französischen Botschafter in London Sir John Simon überreichte Denkschrift vom 17. März 1934 als Antwort auf die englische Denkschrift vom 29. Jan. 1934;
19. die vom französischen Außenminister Barthou dem englischen Botschafter in Paris überreichte Denkschrift vom 6. April 1934 (bisher noch nicht veröffentlicht);
20. das von Sir John Simon an den französischen Botschafter in London gerichtete Schreiben vom 10. April 1934;
21. eine Uebersetzung der vom Reichsaußenminister an den englischen Botschafter in Berlin gerichteten Note vom 11. April 1934;
22. Denkschrift der dänischen, spanischen, norwegischen, schwedischen und schweizerischen Abordnung über den gegenwärtigen Stand der Abrüstungskonferenz, gerichtet an den Präsidenten der Konferenz, vom 14. April 1934;
23. die Erklärung der Reichsregierung vom 16. April 1934 zu der englischen Denkschrift vom 29. Januar 1934;
24. die vom französischen Außenminister Barthou dem englischen Geschäftsträger in Paris überreichte Note vom 17. April 1934.

Keine Lohnbeihilfen aus öffentlichen Mitteln

DNB. **Berlin**, 24. Mai. In einem Rundschreiben an die Regierungen der Länder wendet sich der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichswirtschaftsminister gegen die Versuche örtlicher oder regionaler Stellen, die Neueinstellung von Arbeitslosen in der Privatwirtschaft durch Gewährung von Lohnbeihilfen aus öffentlichen Mitteln zu fördern. Durch ein solches Verfahren würden keine zusätzlichen Absatzmöglichkeiten und somit — gesamtwirtschaftlich gesehen — auch keine zusätzliche Arbeitsgelegenheit geschaffen, vielmehr trete nur eine ungesunde Verschiebung der Wettbewerbsgrundlagen zu Gunsten der mit Zuschüssen bedachten Betriebe ein. Den durch die Lohnbeihilfen ermöglichten Neueinstellungen fänden also Entlassungen in anderen Bezirken, in denen keine Lohnbeihilfen gezahlt würden, gegenüber. Auch sei es zweifelhaft, ob das Verfahren wirklich eine Entlastung der beteiligten Fürsorgeträger mit sich bringe, da im Einzelfall nicht einwandfrei entschieden werden könne, ob die Einstellungen nicht auch ohne die Gewährung von Lohnbeihilfen erfolgt wären.

Aus diesen Gründen ersucht der Reichsarbeitsminister die Regierungen der Länder, Versuchen mit Lohnbeihilfen aus öffentlichen Mitteln in jedem Fall entgegenzutreten.

„Daily Herald" über Deutschlands Friedenswille

DNB. **London**, 25. Mai. „Daily Herald" veröffentlicht einen Aufsatz seines in Deutschland weilenden diplomatischen Korrespondenten W. N. Ewer, der beachtenswert ist, weil er sich in einem Blatt findet, das seit 16 Monaten einen ununterbrochenen Kampf gegen das neue Deutschland führt. Gegenstand des Aufsatzes bildet die Frage der deutschen Rüstungen und des sogenannten „politischen Militarismus". Der Verfasser hält es für unzweifelhaft, daß Deutschland aufrüste, glaubt aber, daß die Rüstungen ungefähr den Richtlinien der britischen Denkschrift entsprechen. Andererseits tritt der Verfasser der Ansicht entgegen, daß das „Drillen" bei der SS, SA, in den Arbeitslagern und Schulen, große militärische Bedeutung habe. Dann geht Ewer auf die Frage ein ob Deutschland auf Krieg ausgehe, was er verneinte. Als treibende Kraft der ganzen Wehrpolitik Deutschlands bezeichnet er vor allem den leidenschaftlichen Wunsch nach gleicher Rechtsstellung. Der Durchschnittsdeutsche empfinde die seinem Lande auferlegten Sonderbestimmungen, die es von anderen Nationen unterscheide, als Schmach und habe das Gefühl, wie ein Verbrecher behandelt zu werden. Ferner sei es klar, daß Deutschland so gut wie wehrlos dastehe, sei es an den Grenzen doch von schwerbewaffneten Nachbarn umgeben. Man rufe Deutschland zu, daß niemand die Absicht habe, es anzugreifen, aber keine andere Regierung gebe sich bezüglich ihrer eigenen Politik mit einem solchen Argument zufrieden. Der Verfasser sagt: „Welche britische Regierung würde sich bereit finden, auf den deutschen Stand abzurüsten, während die anderen Staaten gewaffnet blieben? Ist es überraschend, daß die Deutschen sich wegen ihrer Verteidigung gegen Luftangriffe aufregen u. Zivilflugzeuge bauen?"

Schließlich behandelt der Korrespondent noch die Frage der angeblichen riesigen Propaganda für einen Rache- und Rückeroberungskrieg und sagt, wenn es eine solche Propaganda gebe, dann müsse sie so versteckt und geheim sein, daß sie nicht sehr wirksam sein könne. Er habe eifrig danach gesucht und habe nichts gefunden. Der Verfasser schließt: „Ich habe keine Spur von wütender und aufwühlender Kriegspropaganda gefunden. Ich habe ein Land gefunden, das aufrüstet und das entschlossen ist, aufzurüsten, wenn seine Nachbarn nicht abrüsten. Ein schwerbewaffnetes Europa, ein Europa, das sich wieder den alten Wegen der Bündnisse und Intriguen, der Eifersüchteleien und Drohungen zuwendet, ist eine furchtbare Gefahr, aber es ist eine europäische Gefahr und ein europäisches Problem oder vielmehr ein Weltproblem. Wenn wir aber darin ein rein deutsches Problem sehen, wenn wir in deutschen Rüstungen und nicht in den Weltrüstungen die Gefahr erblicken, dann werden wir sicher nichts als Verwirrung stiften."

Politischer Erzieher u. Wegbereiter seines Volkes

Zur Wiederwahl Tomas G. Masaryks.

Es war von vornherein kein Zweifel daran, daß Tomas G. Masaryk, dessen siebenjährige Amtsperiode jetzt wieder abläuft, am 24. Mai abermals zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, deren Schöpfer er recht eigentlich ist, gewählt werden würde. Als der Weltkrieg ausbrach, hat Masaryk mit der Propaganda für die Losreißung der Tschechoslowake von der österreichisch-ungarischen Monarchie und mit den Vorbereitungen für diesen politischen Akt, dessen Stunde, wie er damals meinte, im Verlauf der großen europäischen Auseinandersetzung kommen mußte, begonnen. Ende 1914 organisierte er von Genf aus die planmäßige Bearbeitung der alliierten Regierungen, ging 1917 nach Rußland, um dort die Bildung der tschechoslowakischen Legionen, einer Ueberläufertruppe, zu fördern, und reiste Anfang 1918 nach den Vereinigten Staaten von Amerika, um dort den Präsidenten Wilson für die Anerkennung der tschechoslowakischen Unabhängigkeit zu gewinnen. Der neue Staat, der dann als Ergebnis der Friedensschlüsse von Versailles, St. Germain und Trianon ins Leben trat, hat in der Tat keinen eifrigeren Vorkämpfer besessen als Tomas G. Masaryk, und es war nur ein ihm gebührendes Verdienst, daß er zum ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik gewählt, 1927 zum zweitenmale die Stimme seines Volkes auf sich vereinigte und nunmehr mit überwältigender Mehrheit abermals im Amte bestätigt wird. Senat und Abgeordnetenhaus, die gemeinsam den Wahlkörper bilden, haben sich fast ohne Widerspruch auf das Verbleiben Masaryks im Präsidentenamte geeinigt. Auch die deutschen Parlamentarier haben ihre Stimme für ihn abgegeben.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik ist trotz der demokratisch-parlamentarischen Verfassung des Landes keine bloße Repräsentationsfigur. Das liegt augenblicklich allerdings weniger an der verfassungsmäßigen Stellung des Präsidenten als an der Persönlichkeit des Mannes, der den Posten bekleidet. Masaryk hatte einen Namen als Gelehrter, bereits ehe er sich als Staatsmann um sein Volk und seinen Staat Verdienste erwarb. Dabei kann man hier nicht sagen, daß etwa dem angesehenen Gelehrten das politische Amt übertragen worden wäre nur deshalb, weil sein Name internationalen Klang bekommen hatte und weil die Nation sich selbst dadurch ehren wollte, daß sie ihn an ihre Spitze stellte. Die wissenschaftliche Tätigkeit Masaryks, der Soziologe ist, hat von Anfang an stark ins politische Gebiet hinübergespielt, und schon dadurch, daß er in seinen philosophischen Schriften die Nation zu einem kritischen Realismus zu führen trachtete, hat er indirekt für die Formung ihres politischen Weltbildes gewirkt. Bei seiner so gegebenen grundsätzlichen nationalpolitischen Einstellung war es nur folgerichtig, daß er in der tschechoslowakischen Unabhängigkeitsbewegung aus dem Rahmen seiner Gelehrtenarbeit heraustretend, aktiv und führend wurde.

Das Problem der Tschechoslowakei ist allerdings kein rein nationalpolitisches. Ein Viertel der Einwohner des Staates, 3½ Millionen, sind Deutsche. Dazu kommen starke Minderheiten der Magyaren, Ruthenen und Polen und die Tschechen selbst stellen nur ungefähr 44 Prozent der Gesamtbevölkerung. Mit den Slowaken zusammen, denen Masaryk übrigens der väterlichen Abstammung nach angehört, bilden sie auch erst 60 Prozent. Man liebt es, die Tschechoslowakei etwa im Sinne der Schweiz als „Nationalitätenstaat" zu bezeichnen. Die Wirklichkeit entspricht dem nicht ganz, denn die innere Politik der Prager Regierung war stets auf eine Durchsetzung des Primats des tschechoslowakischen Volkes eingestellt. Nationalitätenkämpfe sollten im Nationalitätenstaat ausgeschlossen sein. Gerade die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei haben bisher nicht das Gefühl gehabt, in jeder Hinsicht gleichen Rechts zu sein wie Tschechen und Slowaken und bei der polnischen Minderheit ist das, wie die jüngsten Auseinandersetzungen zwischen Prag und Warschau bekunden, nicht anders. Masaryk ist ursprünglich Vertreter eines Programms gewesen, das eine Verständigung zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen zum Ziel hatte. Es ist im Laufe seiner Präsidentschaft, sicherlich nicht ohne seinen ausdrücklichen Willen, stärker in den Hintergrund getreten zugunsten eines tschechischen Nationalismus. Die Methoden, die dabei gegen die Sudetendeutschen angewandt wurden, waren zeitweilig hart und auch in wirtschaftlicher Hinsicht rigoros. Neuerdings sind sie äußerlich milder, man möchte sagen demokratischer geworden, aber das Ziel der inneren Loslösung der Sudetendeutschen von der großen deutschen Volksgemeinschaft bleibt doch erst recht bestehen. Wenn die deutschen Parlamentarier sich trotzdem für die Wiederwahl Masaryks zum Präsidenten ausgesprochen haben, so darf man darin einen Beweis der persönlichen Achtung, den der 84-Jährige auch bei ihnen genießt, erblicken.

Die neue Präsidentschaftsperiode Masaryks wird möglicherweise weniger unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzungen zwischen Nationalitäten stehen, als unter dem notwendiger verfassungsrechtlicher Klärungen. Es bestehen starke Strömungen, die auch in der Tschechoslowakei den übermäßigen Einfluß der Parteien und des Parlaments beseitigen oder eindämmen und dafür der zentralen Regierungsgewalt größere Macht verleihen wollen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Dinge in allernächster Zeit Entscheidungen notwendig machen. Masaryk steht seiner politischen Ideologie nach den Gruppen der Linken nahe. Es ist aber nicht anzunehmen, daß er sich einer Entwicklung, die mehr im Zuge der Durchsetzung des autoritären Prinzips liegen würde, widersetzen wird. Allerdings nimmt man an, daß unter seinem Einfluß die kommende Verfassungsreform, die der Parteizersplitterung und Parteiherrschaft einen Riegel vorschieben soll, gleichzeitig benutzt werden wird, um den jetzt noch vorhandenen parlamentarischen Einfluß der nationalen Minderheiten mit zurückzudrängen.

Für die außenpolitische Einstellung Masaryks genügt es, darauf hinzuweisen, daß sein Außenminister Benesch seit den Tagen der Unabhängigkeitspropaganda während des Weltkrieges sein vertrautester persönlicher Freund ist.

Schwerbeschädigte können 2. Klasse-Fahrpreis fliegen

Weitherzigkeit bei Benützungserlaubnis der 2. Klasse.

WDZ. **Berlin**, 24. Mai. Zu der vor einiger Zeit geschaffenen Möglichkeit für Kriegsbeschädigte und gewisse Gruppen von Zivilbeschädigten mit Fahrtausweisen der III. Klasse die II. Wagenklasse zu benutzen, hat, wie das WDZ-Büro meldet, der Reichsarbeitsminister neuerlich Stellung genommen. Zur Behebung von Zweifeln und Beschwerden erklärt der Minister, daß die Vergünstigung den Schwerbeschädigten möglichst weitgehend zugutekommen solle. Es sei davon auszugehen, daß der auf Kriegsbeschädigung beruhende körperliche Zustand die Voraussetzungen der Tarifvergünstigung in der Regel bei allen Kriegsverletzten erfülle, deren Erwerbsunfähigkeit um 50 Prozent und mehr gemindert sei. Der Minister ersucht, unter Beachtung seiner Anweisungen, auch die Fälle, bei denen sich das versorgungsärztliche Zeugnis verneinend ausgesprochen hat, noch einmal nachzuprüfen.

Zugleich wird bekannt, daß die Deutsche Lufthansa AG die Bestimmungen über die Ermäßigung neu gefaßt hat, die sie den Schwerkriegsbeschädigten, Kriegs- und Zivilblinden gewährt. Von nun an können die genannten Personengruppen alle Flugverbindungen, die auf dem innerdeutschen Streckennetz möglich sind, für ihre Flüge zum Eisenbahnfahrpreis II. Klasse D-Zug benutzen. Auf den von der Deutschen Lufthansa allein betriebenen Strecken kann diese Ermäßigung auch für Flüge nach dem Ausland in Anspruch genommen werden. Zur Erlangung der Vergünstigung ist künftig ein amtlicher Ausweis vorzuzeigen, aus dem ersichtlich ist, daß der Betreffende mehr als 50 Prozent beschädigt ist.

Sprengauftrag / Von C. H. Gilbert

Mit Genehmigung des Verlags Gerhard Stalling, Oldenburg/Berlin, veröffentlichen wir aus H. C. Gilberts Buch: „Drei Krieger", Roman des Frontoffiziers, 4.80 RM., den nachstehenden Abschnitt:

„Alles klar?" fragte der kleine Leutnant Schütz von der Feldfliegerabteilung 125 den Leutnant von Gregersdorff, der über seine deutsche Uniform den Rock eines russischen Offiziers angezogen hatte und sich gerade auf dem Beobachtersitz des Albatroszweideckers festschnallte.

„Ja, alles klar wie dicke Tinte . . . Sprengmunition, Kavalleriezünder, Zündapparat und Fressalien. Zu schleppen werde ich haben . . . zu schleppen!"

„Dann los!" rief Schütz und die Monteure warfen den Propeller an. Der Apparat brummte in tiefen Tönen, dann wurden die Holzklötze unter den Rädern entfernt und der Apparat kam ins Rollen. Er raste einige hundert Meter über das freie Feld und hob sich dann.

Hans sah, wie die Gegenstände am Boden immer kleiner wurden, wie der Wald unter ihnen schwand und sie über Felder und kleine Flußläufe flogen. Die Häuser sahen aus, als hätte man sie aus einer Spielzeugschachtel genommen. Die Sonne kam im Osten über den Horizont und blendete die Augen.

Der Höhenmesser zeigte schon 800 Meter. „Ueberall Wälder, dieselben Dörfer und Felder . . . wie soll man sich da zurechtfinden", dachte Hans.

Aber der kleine Schütz kannte seinen Weg. Er sah kaum auf die Karte. Sie kamen über einen größeren Ort. Schütz schrieb ein Wort auf einen Zettel und reichte ihn über die Schulter an Hans. Bei dem Gedröhne des Motors und des Propellers konnte man sich nicht unterhalten.

„Dschmjana", stand auf dem Zettel.

Nun wußte Hans, wo sie waren.

Weiter ging es nach Osten. Nach einer guten halben Stunde waren sie da, wo sie landen wollten. Molodetschno war ihr Ziel. Molodetschno war ein Bahnknotenpunkt, wo die Bahn Wilna—Minsk und die Bahn Baloggoje—Molodetschno zusammentrafen. Gelang es, die Bahn an diesem Knotenpunkt nachhaltig zu zerstören, so war es vielleicht möglich, das strategische Ziel, die Umfassung der russischen Hauptarmee, zu erreichen.

Ueberall hatten die beiden Flieger auf ihrem Wege hinter der Front russische Biwakfeuer, Zelte und Truppenansammlungen gesehen. Sie waren beschossen worden, doch war es kaum möglich, sie in ihrer Höhe zu erreichen.

Noch lag Molodetschno in tiefer Ruhe. Auf dem Bahnhof qualmten einige Lokomotiven. Hans sah den weißen Rauch stoßweise aus den Schornsteinen quellen. Vier Kilometer nordwestlich der Bahnhofsanlagen wollten sie auf einer Wiese mitten im Walde landen. Sie hatten sie es sich nach der Karte zurechtgelegt. Sfabolotje hieß das nächste Dorf, und konnte nur aus wenigen Hütten bestehen. In Spiralen ging Schütz herunter. Er hatte den Gashebel heruntergedrückt und das Gas weggenommen. Lautlos senkte sich der Apparat. Es war noch sehr früh und niemand auf den Feldern.

Nach einigen Minuten atemloser Spannung setzte der Apparat sanft auf der Wiese auf und rollte noch hundert Meter weiter. „Glatt!" rief Hans und machte sich daran, seine Sachen auszupacken. Schütz half ihm, den schweren Ruckack über die Schulter zu nehmen. In jeder Hand trug Hans noch ein Paket. Die Karte hatte er in einer Zelluloidhülle vor der Brust hängen.

„Stellen Sie erst mal ab und werfen Sie mir den Propeller an! So einfach ist das nicht!" murrte Schütz.

Hans half ihm beim Herumrollen des Apparates, wartete geduldig, bis Schütz fertig war und reichte ihm die Hand.

„Gruß daheim", sagte er.

„Hals- und Beinbruch", wünschte Schütz und klopfte Gregersdorff auf den Rücken. Dann kletterte er in den Apparat. Hans warf den Propeller an und der Apparat startete glatt. Nach wenigen Minuten sah Hans nur noch ein Pünktchen, das sich immer mehr nach Westen entfernte.

Ihm war doch etwas bange, als er sich auf den Weg machte, nachdem er sich genau nach der Karte überzeugt hatte, wo er sich befand. Sie waren etwas weiter nach Norden gekommen, als sie zuerst beabsichtigt hatten. Das bedeutete für Hans eine noch größere Strapaze, als es ohnehin war, denn nun mußte er das schwere Gerät noch weiter schleppen.

Er sah sich um. Nichts zu sehen. Niemand. Nur die Vögel sangen in den Zweigen. Ein Specht hämmerte im nächsten Waldstück.

Hans schritt auf den Wald zu, den er durchqueren mußte, um an die Bahn zu gelangen. Im Walde, dessen tiefes Dunkel ihn umfing, kam er nur langsam voran. Hier war seit Menschengedenken kein Förster tätig gewesen. Vielleicht gehörte der Wald auch niemandem?

Pilze wuchsen in Unmassen, das Moos war dicker als zwei Ziegelsteine und der Fuß versank darin wie in einem Teppich.

Nach einer halben Stunde wurde es licht. Wenige Schritte, und Hans stand vor einer weiten Wiese, die niemand gemäht hatte, und im Hintergrund, etwa zwei Kilometer entfernt, sah er den Bahnkörper. Hier, quer über die Wiese, konnte er nicht gehen. Das wäre zu auffällig gewesen. So drückte er sich am Waldrand entlang nach Norden, richtete an einer Stelle, die er sich leicht merken konnte, ein Lager ein und marschierte erleichtert weiter. Er nahm nur das Material zu einer Sprengung und die Mauserpistole mit.

Nach zwei Stunden gelangte er an eine Stelle, wo der Wald die Bahn erreichte. Vorsichtig pürschte er sich an den Bahnkörper, erklettert ihn und legte das Ohr auf die Schienen: . . . Nichts! Dann befestigte er Sprengkörper um Sprengkörper an den Schienen, da, wo sie über eine kleine Brücke führten.

Der Zünder wurde angebracht und eine Zündschnur, die etwa fünf Minuten brannte. Den elektrischen Zündapparat brauchte er hier nicht.

Das Streichholz stammte auf. Er zündete sich eine Zigarette an, sog die ersten Züge ein und hielt dann das glühende Ende an die Zündschnur.

Das Zündpulver sprühte auf und Hans jagte laut: „Nix wie weg!" Damit verschwand er im Walde.

Nach fünf Minuten hörte er hinter sich den Knall. Er lächelte befriedigt. An diesem und dem folgenden Tage knallte es noch dreimal in der Umgegend von Molodetschno. Die Russen fuhren wie die Rasenden auf Lokomotiven und Draisinen die Bahnstrecke entlang. Kosacken suchten die Umgegend ab. Sie fanden nichts. Zuletzt wurde ein Transportzug, der aus Wileika kam, im Walde bei Domanowo zur Entgleisung gebracht. Hans hatte schon die Sprengladung angebracht, als er in der Ferne das Rollen eines Zuges hörte. Er befestigte den elektrischen Glühzünder, legte rasch die Leitung nach einem dreihundert Meter im Walde liegenden Punkt, von dem aus er die Lokomotive sehen konnte, schloß die Litze an den Zünderapparat an und steckte den Kontaktschlüssel in den Kasten.

Noch bange vier Minuten hatte er zu warten. Es war alles so schnell gegangen, daß er nicht mit Sicherheit wissen konnte, ob alles in Ordnung war.

Da fauchte der Zug langsam heran.

Als die Lokomotive zwei Meter vor der Stelle war, wo die Ladung lag, drehte er den Schlüssel herum. Ein ohrenbetäubendes Krachen . . . dann noch eins.

Der zweite Krach war die Explosion des Kessels. Hans war mit seiner Aufgabe zu Ende. Er drückte sich in den Wald und lief.

Hinter ihm und rechts und links klaschte es in den Bäumen. Die Russen schossen, wie wenn sie dafür bezahlt würden. Wahrscheinlich hatte einer die Leitung entdeckt, sonst hätten sie die Richtung nicht gewußt.

Er rannte eine kleine Stunde und verkroch sich dann in dichtes Gestrüpp. Speck hatte er noch und einen Kanten Brot, auch Kolapastillen und Bonbons. Also frühstückte er. Dann ging er weiter nach Westen durch den tiefen Urwald. Baumriesen, die das Alter gefällt, lagen über seinem Pfad. Nach der Karte waren kaum Ansiedlungen in der Nähe, aber immer paßte er auf. Es ging ums Leben. Erwischten die Russen ihn in russischer Uniform, so konnten sie ihn nach Kriegsrecht an die Wand stellen und erschießen.

Trug er aber deutsche Uniform, so konnte er keinem Menschen in den Weg treten.

Die Nacht verbrachte er im Gebüsch und fror gegen Morgen jämmerlich. Der Hunger begann ihn zu plagen.

Er lief weiter und kam gegen Mittag mitten im Walde an ein Haus.

Russisches Geld hatte er mitbekommen. In dem Hause war nur die Frau des Waldwärters und einige Kinder. Sie lachte freundlich, gab Hans, dessen Russisch sie kaum verstand (was aber nicht an ihm lag), Milch, Eier und ein Stück Brot. Er wollte bezahlen, aber sie wehrte ihm.

Hans bedankte sich und ging weiter. Was mochte die Frau gedacht haben? Vermutlich nicht viel! Ein Offizier, der von der Truppe abgekommen ist!

„Wyssoko Blagorodje! Euer Hochwohlgeboren", hatte sie ihn genannt.

Er sammelte Pilze und beschloß, sie in der Nacht in einer leeren Konservenbüchse zu braten.

— — — — — — — — —

Fünf Tage später wurde eine Dragonerstreife bei Gawenowitschi, südlich von Smorgan, von einem Russen angerufen, der plötzlich aus dem Walde trat.

„Nicht schießen! Gute Leit!" äffte der Russe die Juden nach, die so riefen, wenn deutsche Truppen in die Städte kamen, obwohl ihnen kein Mensch etwas Böses tat.

„Komm her, Panje!" sagte der Dragonerоffizier und hielt seinen Fuchs an. Der Russe kam heran und knöpfte seinen Rock auf. Darunter war eine feldgraue Uniform zu sehen. Auch feldgraue Hosen hatte der „Russe" an.

„Da staunen Sie vielleicht, aber ich bin wahrhaftig der Leutnant von Gregersdorff." Hastig erzählte Hans von seinem Auftrag.

„Bitte, Sie brauchen mir nicht zu glauben, aber nehmen Sie mich mit zu Ihrer Division . . . hier haben Sie sogar mein Schießeisen." Damit reichte er dem verblüfften Dragoner die Mauser.

Der Dragoner ließ Hans auf ein Handpferd aufsitzen und machte schweigend kehrt.

Der unrasierte Kerl, der sich tagelang nicht gewaschen haben mochte, das wollte ein deutscher Offizier sein? Man wurde ja sehen.

Er sprach kein Wort mit Hans, der befriedigt zusah, wie er von zwei Dragonern in die Mitte genommen wurde. Schweigend ritten sie weiter. Hans fiel ein Lied ein, das die Soldaten zuweilen sangen:

„Lippe-Detmold, o du wunderschöne Stadt!"

Er machte daraus: „Molodetschno, o du wunderschöne Stadt!" Das sang er unbekümmert um die Gesichter der Dragoner.

Am Abend wurde er im Divisionsstabquartier der Kavalleriedivision ganz fürchterlich gefeiert, nachdem die Angaben über seine Person nachgeprüft worden waren.

Kavalleriegaul a. D.

Eine lustige Geschichte von der Reichswehr.

Von Albert Lehsten.

„150 Mark! Zum ersten . . . zum zweiten . . . bietet keiner mehr?"

Der Unteroffizier, der die zum Verkauf kommenden Ausrangierer des Reiter-Regiments ausbot, sah sich fragend im Kreise um. Petermann, der Pferdehändler, trat noch einmal an den Braunen heran und riß ihm das Maul auf: „16 Jahre mindestens! Na, weil heute Sonnabend ist, noch 10 Mark!" Der Unteroffizier nickte: „160 Mark! Zum ersten . . . zum zweiten . . . 160 Mark . . ."

Gefreiter Könnecke faßte seinen Vater am Arm: „Dem Pferdeschinder dürfen wir den „Cognac" nicht lassen. Und du brauchst doch einen." Der Bauer schob die Zigarre in den linken Mundwinkel. „Aber er ist vorne dallisch krumm." „Das macht nichts, Vater", beteuerte der Gefreite, „er ist noch frisch wie eine alte Remonte. Ich habe ihn das ganze Manöver durch geritten."

„Zieht er denn auch, Ernst?"

„Wie sollte er nicht. Der Futtermeister hat ihn selbst eingefahren."

Der Ausrufer sah zu ihnen herüber: „160 Mark — zum zweiten . . . keiner mehr . . . und zum . . ." Der Bauer hob die Hand: „170 Mark!" Der Pferdehändler drehte sich um: „Ist der Bock nicht weit." Der Unteroffizier schlug zu: „170 Mark! Zum dritten und letzten!" Der Gefreite strahlte. Er sprang über die Fourageleine, die den Ring absperrte und klopfte dem Wallach auf den Hals: „Alter, du sollst es gut haben. Ich schreibe an Mutter."

35 Kilometer sind es von Hasenbalg bis Pärdikow. So rasch war Vater Könnecke nicht fortgekommen. Erst mußte bezahlt, dann der Kauf mit dem Herrn Oberwachtmeister und mit ein paar Kameraden von Ernst in der Kantine begossen werden. Zum Schluß hatten sie alle den Bauern mit Halloh auf sein neues Streitroß gehoben und bis an das Kasernentor gebracht. Langsam war Könnecke die Chaussee entlang getrabt. Im Waldkrug, da wo der Feldweg nach Pärdikow von der Chaussee abgeht, hatte er zum Abgewöhnen noch einen gehoben. Die Sonne sagte gerade Gutenacht, da ritt er auf den Hof. Mutter macht kein allzu zufriedenes Gesicht, als sie den Braunen sah. Könnecke suchte zu trösten. „Der Ernst hat es gewollt."

Der „Cognac" stand allein im Stall. Er schnupperte am Heu. „Ein bißchen trohig! Das Kleehen in der Kaserne war besser!" Er wühlte in der Futterkrippe herum: „Der Hafer ist gut. Aber es könnte ruhig weniger Häcksel und mehr Körner sein!" Und wie es hier roch. Prrrr . . . nach Kuh und Schwein!" Er wandte sich nach rechts, um seiner alten Freundin Rosa sein Leid zu klagen. Aber da stieß er gegen die kahle Wand: Richtig, er war nicht mehr in der Kaserne! Er war a. D. Nicht einmal auf die Streue wagte er sich zu legen: „Wer weiß, wie die aussieht. Es ist ja keine Stallwache hier, um sie sauber zu halten!" „Cognac" ließ den Kopf hängen und döste dem Morgen entgegen.

Vater Könnecke war mit seinem Kauf zufrieden. Der „Cognac" war willig. Er putzte sich leicht und zog wie der Teufel, wenn er auch zuerst ein betrübtes Gesicht machte, als man ihn mit der schwarzbraunen Kuh vor den Pflug spannte. Eine Woche war er bald hier und morgen, am Sonntag, wollte der Ernst kommen und nachsehen, wie es ihm ging. Vater Könnecke stieg von der Hungerharke herab, mit der er das Kartoffelkraut zusammengekehrt hatte. Er spannte den Braunen aus: „Na, „Cognac", jetzt wirst du den Weg wohl kennen!" Er drehte den Wallach mit dem Kopf nach dem knapp 300 Meter entfernt liegenden Hof herum und gab ihm einen Klapps auf die Kruppe: „Ich muß noch ins Dorf!"

Der Braune nahm den Kopf hoch: Richtig, da lag der Hof und sein muffiger Stall. Aber da war auch der Feldweg und nicht weit davon die Chaussee nach Hasenbalg, in die Kaserne, zu den Kameraden. Die Wahl war nicht schwer. Der Wallach wieherte und setzte sich in Galopp, so schnell die alten Knochen es vermochten. Der Bauer sah ihm mit offenem Munde nach: „Düvel ook, wo will hei denn blot hen?"

Der „Cognac" war in Trab gefallen. 35 Kilometer sind lang für einen, der schon einen harten Arbeitsvormittag hinter sich hat, und zudem schlugen die Stelenstränge bei jedem Galoppsprung so gemein in die Weichen. Den Weg konnte er nicht verfehlen: Beim Wirtshaus rechts ab und dann immer geradeaus. Eigentlich hatte er Hunger und die Wiese unten im Grund lockte. „Aber lieber nicht aufhalten, sonst wird es dunkel und das Kasernentor ist zu, wenn ich ankomme!" Es dämmerte. Die Türme von Hasenbalg tauchten auf. Links der Chaussee lag der Exerzierplatz. „Cognac" hielt einen Augenblick inne: „Uebermorgen würde er wieder die Signale hören und mit den andern rechts und links schwenken. Mochte der Bauer dann seine langweilige Kuh allein vor den Pflug spannen. Sie war keine Gesellschaft für einen anständigen Kavalleriegaul."

Der Posten am Kasernentor horchte auf: „Klapp, klapp! Kam noch so spät ein Reiter?" Er rieb sich die Augen: „Ein lediges Pferd? Mit Sielengeschirr? Sollte wieder einer von den Ackerbürgern seinen Gaul haben laufen lassen? Aber den kenne ich doch. Das ist doch der „Cognac" von der 5.!" Der Posten hatte sich noch nicht von seinem Erstaunen erholt, da bog der Braune auch schon in den Torweg ein. Der Posten wollte ihn am Zaumzeug festhalten. Aber der „Cognac" pfefferte aus, daß der Oberreiter verdutzt zur Seite sprang: „Dunnerlittchen, ist der noch wählig!"

Der „Cognac" trabte weiter bis zum Stall der 5. Eskadron. Die Tür stand auf. Er schlüpfte hinein. Niemand hatte ihn gesehen. Die Stallwache holte wohl Abendbrot, Gott sei Dank, sein Stand war noch nicht wiederbesetzt. Hafer war freilich nicht in der Krippe. „Aber die Rosa wird nicht gleich futterneidisch werden, wenn ich hinübergreife."

Gefreiter Könnecke leuchtete als Stallwachgefreiter noch einmal die Stallgasse ab, ehe er sich auf die Pritsche legte. „Was macht der Krümper denn hier bei den alten Remonten? Und noch dazu haben die dammlichen Kutscher vergessen, ihm das Sielengeschirr abzunehmen. Alles muß man selber machen!" Der Gefreite trat in den Stand: „Potz Donnerwetter!" Er hob die Laterne hoch, „das ist doch der „Cognac" und das ist doch Vaters Sielengeschirr!" Er wurde ganz aufgeregt: „Alter! Alter! Was sind das für Geschichten. Ausgerückt?" Der Braune rieb den Kopf an seiner Jacke. „Nützt dir alles nichts! Du kannst nicht Soldat bleiben. Einmal müssen wir alle Schlußmachen. Ein Glück, daß ich morgen Urlaub habe, da nehme ich dich mit nach Hause. Aber hungern sollst du hier nicht!" Und er holte eine Schwinge voll Hafer aus der Futterkiste.

Die Schlageter-Gedenkfeier an Pfingsten 1934

Ministerpräsident Köhler über Deutschlands Sehnsucht nach Frieden und Freiheit.

Zum Todestag Schlageters.
Am 26. Mai fährt sich der Todestag des deutschen Freiheitshelden Albert Leo Schlageter.

Schönau i. W., 24. Mai. Auch in diesem Jahre stand der Pfingstsonntag in Schönau ganz im Zeichen dankbaren Gedenkens für den größten Sohn der Stadtgemeinde, den deutschen Nationalhelden Albert Leo Schlageter. Aus allen Teilen der näheren und weiteren Heimat waren viele Hunderte hierhergekommen, um an der Gedenkfeier teilzunehmen.

Bereits der Samstagabend war dem Gedenken des großen Sohnes der Gemeinde Schönau gewidmet.

Der Sonntag brachte dann den Massenaufmarsch der Teilnehmer. In langen Zügen bewegten sich die braunen Kolonnen zum Ziel hinter dem Denkmal gelegenen Sportfeld, um dort mit ihren Sturmfahnen vor der Rednertribüne sich aufzustellen, während die übrigen Teilnehmer sich auf den Hängen rundum aufstellten oder lagerten und so dem Landschaftsbild ein farbenfrohes Bunt gaben. Fast auf die Minute pünktlich um halb 10 Uhr begann die Feier, nachdem die Sturmfahnen zu beiden Seiten der Rednertribüne Aufstellung genommen hatten. Die Musikkapelle spielte „Ich hatt' einen Kameraden", die Fahnen senkten sich, und mit entblößtem Haupte und stummem deutschen Gruß ward die Menge von dankbarem Gedenken für Albert Leo Schlageter erfaßt, dessen Angehörige auf der Tribüne gegenüber der Rednerkanzel Platz genommen hatten. Den Gruß an die Erschienenen bot namens der Kreisleitung der NSDAP Schopfheim Kreisschulrat Widmann, der vor Beginn der Gedenkfeier für den Helden des Wiesentals zu einer Minute stiller Trauer für die Arbeitsopfer von Buggingen aufforderte. Hierauf sprach für die Parteileitung Pg. Altenstein-Todtmoos, der auf die Bedeutung der Schönauer Gedenkstätte hinwies. Nach dem Vorbilde Albert Leo Schlageters müsse jeder einzelne mitarbeiten am großen Ganzen, mitarbeiten im festen Glauben u. Vertrauen auf Deutschlands Zukunft, immer opfer- und einsatzbereit.

Nach dem deutschen Weihegruß „Gott, zu Dir heben wir bittend die Hand" durch den Gesangverein Schönau, nahm Ministerpräsident Köhler das Wort zu einer Gedenkrede. Er feierte Schlageter als Vorbild für die heutige Zeit, die ganze Persönlichkeiten verlange. Ohne Männer vom Geiste und der Gesinnung Albert Leo Schlageters wäre das Dritte Reich niemals Wahrheit geworden, eines Schlageters, der als Sohn des Schwarzwaldes zum Mahner und Vorkämpfer des großen Deutschland geworden sei. Wenn auch von den Franzosen erschossen, so starb er doch nicht gegen Frankreich, sondern für Deutschland, und deshalb dürfe und könne diese Feier auch niemals dazu dienen, Feindschaft und Haß zu pflegen. Im Gegenteil, niemand habe größere Sehnsucht nach Frieden als der Nationalsozialismus, niemand habe aber auch größere Sehnsucht nach Freiheit. Deshalb sagen wir Europa und der Welt: Gebt uns die Freiheit und wir werden sie nicht nur im Dienste unseres Volkes, sondern im Dienste der ganzen Welt dazu benutzen, nach vorwärts und aufwärts zu streben. Zum Schlusse gedachte Ministerpräsident Köhler mit dankbaren Worten auch noch der beiden anderen Vorkämpfer und Märtyrer des Dritten Reiches im Wiesental: Dr. Winter und Albert Schöni. Sie seien Namen und Bürgen, die das Vertrauen auf die Treue des Wiesentals und Schwarzwaldes rechtfertigen.

Die erste Strophe des Deutschlandliedes und des Horst Wessessliedes beendeten die würdig verlaufene Gedenkfeier oberhalb des Denkmals, an dem eine Ehrenwache im braunen Stahlhelm aufgestellt war, worauf der Abstieg ins Tal und anschließend ein Vorbeimarsch der gesamten SA stattfand. Auch der Nachmittag war noch durch Musik und Gesangsdarbietungen dem Gedenken Schlageters gewidmet, an dessen Grab eine ganze Reihe von Kränzen niedergelegt worden waren. Auch seiner Mutter Grab, dem seinigen gegenüber, war durch ein schönes Blumengebinde mit Schleife von der NS-Frauenschaft geschmückt und geehrt worden.

Spritweber am Kurfürstendamm gefaßt

DNB. Berlin, 24. Mai. Die überraschende Festnahme des berüchtigten Spritweber gelang am Donnerstag früh einem Beamten der Zollfahndungsstelle. In der Zeit, als Berlin noch den traurigen Ruhm hatte, als Paradies der Schieber zu gelten, spielte der jetzt 40jährige Hermann Weber, der sog. Spritweber, in jenen Kreisen, die im Trüben fischten, eine ganz besonders führende Rolle. Der große Sprituebeiprozeß vor mehreren Jahren beleuchtete damals deutlich die Verhältnisse in der Reichshauptstadt. Im Jahre 1932 machte Spritweber noch einmal von sich reden, als er Millionenwerte in Effekten im Auftrag eines holländischen Konsortiums ins Ausland verschob. Das Berliner Schöffengericht verurteilte Spritweber deshalb wegen Devisenvergehens am 2. November 1932 zu der milden Strafe von einem Jahr Gefängnis und ließ sogar den Angeklagten nach Schluß der Verhandlung auf freien Fuß. Gegen das unverständlich milde Urteil hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Während der Frist bis zur neuen Verhandlung zog es Spritweber vor, nach Holland zu entfliehen. — Heute morgen erkannte ein Beamter der Zollfahndungsstelle an einer Straßenbahnhaltestelle den flüchtigen Spritweber. Spritweber warf ihm seine Aktentasche vor die Füße und versuchte zu entfliehen. Es gelang jedoch, ihn zu stellen und in Untersuchungshaft zu bringen.

Gasexplosion infolge eines Selbstmordes

DNB. Saarbrücken, 24. Mai. Als Folge eines Selbstmordes ereignete sich am Donnerstag vormittag in der französischen Domaniakschule in Duddweiler eine Gasexplosion, die ein Menschenleben forderte. Der Schuldiener Wagner wurde gegen ¼4 Uhr früh wach. Er stellte starken Gasgeruch in der Wohnung fest. Im Pförtnerzimmer fand er seine Frau auf dem Boden liegend auf. Als er das elektrische Licht einschaltete, erfolgte eine heftige Explosion, die im ganzen Ort zu hören war. Am Schulhaus gingen die Fenster in Trümmer und auch einige Türen wurden eingedrückt. Wagner lief, am ganzen Körper brennend, auf den Hof zum Brunnen, wo er versuchte die Flammen mit Wasser zu ersticken. Hier kam der Direktor der Schule zu Hilfe, der auch den Gashahn zudrehte. Polizei konnte den Brand im Zimmer schnell löschen. Der Schuldiener ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Die Frau war nach der Feststellung der Aerzte bereits vor der Explosion an Gasvergiftung gestorben. Wagner konnte vor seinem Tode noch angeben, daß seine Frau schwer nervenkrank gewesen sei und bereits vor drei Jahren einen Selbstmordversuch unternommen hatte.

Militärflugzeug abgestürzt

Zwei Tote.

DNB. **London**, 25. Mai. Am ersten britischen Reichsfluttag hat sich in Andover (Hampshire) ein schwerer Unfall ereignet. Vor den Augen einer großen Zuschauermenge stürzte ein Militärflugzeug ab und verbrannte. Die beiden Insassen, ein Offizier und ein Unteroffizier, fanden den Tod. Dies ist der neunte schwere Unfall der britischen Luftstreitmacht seit dem 1. Januar dieses Jahres. Seit diesem Tage haben 15 Offiziere und Mannschaften der britischen Luftstreitmacht bei Unfällen den Tod gefunden. Im vergangenen Jahr waren 38 schwere Unfälle zu verzeichnen, bei denen 52 Mitglieder dieser Truppe den Tod fanden.

Urheberrecht: Herold-Verlag Homburg (Saar)

Wo die Alpenrosen blüh'n . . .

Hochlandsroman von Hans Ernst

35 (Nachdruck verboten.)

Dieses Mädchen liebte ihn. Durfte er da zu ihr kommen? Nein, und tausendmal nein! Selbst mußte er mit sich fertig werden.

Er ging in sein Stübchen. Hier fiel sein erster Blick auf die Geige — das Geschenk des Fürsten. Von dem wollte er nichts mehr haben. Seine Fäuste umfaßten das kostbare Instrument und schleuderten es an die Wand, wo es berstend zersprang. Die Trümmer bedeckten den Boden. Mit dem Fuß schob er sie auf die Seite und zertrat dann noch die größeren Stücke.

Aber wohin auch sein Blick fiel, alles in diesem Zimmer erinnerte ihn an Waltraud. An der Wand hingen die vielen Ansichtskarten, alles Grüße aus der Ferne, wohin sein Knabenherz oft in Gedanken flatterte. Auf dem Tisch stand die Photographie der Prinzessin. Goldene Strahlen umspielten das Bild. Das geschliffene Glas warf leuchtende Strahlen umher. Warme Sonnenstrahlen trafen auf das bleiche Gesicht Klausens. Es war, als ob Waltraud ihn küsse.

—

In seligem Schauern schloß er die Augen, um nicht mehr in die ihren sehen zu müssen.

Da knarrte die Türe. Klaus hob den Kopf, um mit einem heiseren Schrei in die Höhe zu fahren. Wie gebannt hingen seine Augen an der Mädchengestalt, die dort eingetreten war.

„Traudi!"

Der Schrei war so gellend, daß die Fenster klirrten.

Ganz langsam trat Waltraud näher. Ernst und traurig sah sie Klaus an. Plötzlich schlang sie die Arme um seinen Hals und barg ihr Gesicht an seiner Brust. Klaus fühlte, wie ihr Leib erbebte.

Da gab es auch für ihn kein Halten mehr. Er preßte Traudi an sich und küßte die Tränen von ihren Wangen. Lange hielten sie sich schweigend umschlungen.

Endlich sagte Klaus leise:

„Es war nicht recht von dir, Traudi, daß du mich aufsuchst! Das is net gut für dich und mich."

Groß und fragend sah sie ihn an.

„Gibt denn eine andere Möglichkeit. Ich konnte es daheim nicht mehr aushalten. Ich mußte dich sprechen, ein einzigesmal noch, bevor wir uns auf Jahre trennen, Klaus, ich hätte es nicht übers Herz gebracht, in die weite Ferne zu ziehen, ohne von dir Abschied genommen zu haben. Ein Brief von mir wäre nicht das gewesen, was es wirklich sein soll. Und selbst wenn ich meine ganze Seele hineingelegt hätte, es wäre nur ein formloser Abschied gewesen."

Obwohl Klaus selbst schon gewünscht hatte, Traudi möchte eine Zeitlang von hier weggehen, so erschrak er jetzt doch bei ihren Worten.

„Du willst fort," fragte er tonlos. „Es ist wohl das Beste, denn so können wir uns nie und nimmer vergessen."

„Vergessen? Wie meinst du das, Klaus? Du glaubst doch nicht, daß ich je meine Liebe zu dir aus meinem Herzen reißen kann. Was sind die paar Jahre Trennung bis zu meiner Mündigkeit gegen das große Glück, das uns dann erwartet. Habe ich die Gewißheit, daß du auf mich wartest, dann gehe ich gerne fort, denn — länger mit meinem Vater und dem Grafen unter einem Dache zu leben, vermagg ich nicht. Besonders den Grafen kann ich seit dem Vorfall gar nicht mehr ansehen."

„Ich hab net g'wußt, daß du so stark bist. Aber jetzt mußt du heimgeh'n, es braucht dich niemand zu seh'n."

„Was kümmern mich die Leute. Laß mich noch ein bißchen bei dir bleiben. Vor meiner Abreise will ich dich nochmals erwarten. Den Ort, werde ich dir noch mitteilen. Dann wollen wir Abschied feiern, wir beide ganz klein. Ich denke an das verborgene Erkerstübchen im Schloßturm, wohin das ganze Jahr niemand kommt. Dieses Plätzchen scheint mir so recht geeignet."

Eine Munterkeit überkam Traudi plötzlich, so daß Klaus fragte, ob ihr denn der Abschied so leicht fiele?

„Was nützt die Traurigkeit? Fort muß ich, mein Vater will es. Aber ich werde wiederkommen und dann Klaus, wollen wir glücklich werden. Du darfst nur den Glauben an mich nicht verlieren. Glaube und Hoffnung halten mich aufrecht und lassen mir die Trennung leichter erscheinen. Denken und halten wir beide fest daran. Und ich werde täglich um unser Glück beten. Tue auch du es, Klaus."

Klaus versprach es feierlich und drängte Traudi zum Aufbruch, da es im Dorfe bereits zum Wettersegen läutete.

Er begleitete sie hinunter. Als sie am Garten vorübergingen, brach er einige Rosen ab. Wortlos reichte er die halbgeöffneten Blüten ihr und umschloß ihre Hände.

„Nimm sie mit als Andenken," sagte er leise.

Lange blickte der dem geliebten Mädchen nach. Dann wandte er sich wieder dem Hause zu.

14. Kapitel.

Zwei Tage später war das ganze Dorf in Aufregung. Graf Arno v. Stegen hatte sich oben in der hohen Wand verstiegen und konnte nun weder vor- noch rückwärts.

Graf Arno war fortgegangen, ohne zu sagen, welche Richtung er einschlagen wollte. Als er dann mittags noch nicht zurück war, war man besorgt geworden. Endlich gegen Abend waren Schreie vernommen worden. Bei dem Absuchen der Wände mit einem Fernglas sah man endlich einen Mann auf der Felswand.

Stundenlang hing sein Körper schon oben in der Felswand, in einem Spalt, in den er gestürzt war. Matter und matter wurden seine Hilferufe.

Unten hat sich eine große Menschenmenge angesammelt. In banger Erwartung standen die Leute am Ufer des keinen Sees und starrten empor zu der steilen Wand, die senkrecht in den See abfiel. Soeben kam wieder eine Rettungsmannschaft zurück und meldete, daß ein Beikommen unmöglich sei.

Der Fürst stellte eine hohe Belohnung in Aussicht. Alles war vergebens. Selbst die geübtesten Bergsteiger der ganzen Gegend erklärten, daß eine Rettung so gut wie aussichtslos sei. Sie könne nur mit weiteren menschlichen Opfern verbunden sein.

Rätselhaft war und blieb es vorerst, wie der Graf an diese Stelle gekommen sei. War eine Rettung nicht möglich, so mußte es ein Geheimnis bleiben.

Die Nacht war da. Kühl und schwarz lag sie über den Bergen. Der Himmel war stark bewölkt, nur wenig Sterne waren sichtbar. Ein kalter Wind fuhr zu Tal, wechselte hin und her und verkündete nahen Regen.

Jetzt nahm auch der einsame Späher an einem Fenster des Erkenhofes das Prismenglas ab. Klaus Brückners Augen hatten nicht das Opfer der Berge gesucht, sondern kühn und berechnend jede Schrunde und Spalte an der hohen Wand abgesucht. Er mußte sagen: Rettung war möglich, wenn auch mit der größten Gefahr verbunden. Er würde es schaffen. Aber der Fürst mußte kommen und ihn bitten.

Träge schlichen die Nachtstunden dahin. Es hatte zu regnen angefangen. Die Hilferufe, die ab und zu durch die Finsternis drangen, verhallten ungehört. Klaus aber hörte sie. Es kam wie ein Gefühl der Befriedigung über ihn. Was hatte der Graf gesagt: Einer von uns beiden ist zu viel auf der Welt! Wie ein Gottesurteil erschien es ihm, daß die Berge den andern gefangen hielten, ihn als Opfer forderten, vielleicht diese Nacht noch, vielleicht morgen oder erst übermorgen.

(Fortsetzung Seite 6.)

Vermischte Nachrichten

Zeltlager roter Emigranten ausgehoben.

DNB. **Berlin**, 24. Mai. In den Wäldern zwischen den belgischen Orten Meldert und Aalst wurde, wie die „Nachtausgabe“ meldet, von der Gendarmerie eine großangelegte Razzia auf deutsche Kommunisten durchgeführt, die hier ein Zeltlager aufgeschlagen hatten. Es handelt sich um eine Gruppe, deren Mitglieder vor kurzem Ueberfälle auf flämische Nationalisten in Aalst verübt hatten.

Es gelang der Gendarmerie, das Zelt aufzuspüren und unbemerkt zu umstellen. Mit vorgehaltenem Revolver drangen die Beamten in das Zeltinnere ein. Die Kommunisten griffen zu Hieb- und Stichwaffen und versuchten, die Polizeibeamten zu überwältigen. Die Beamten waren gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Ein gewisser Schauffrach aus München-Gladbach wurde durch einen Armschuß verletzt. Die Verhafteten wurden nach Aalst transportiert. Sie richteten das Ersuchen an die belgischen Behörden, nicht nach Deutschland abgeschoben zu werden.

Die Leiter einer Siedlungsgesellschaft wegen Untreue verhaftet.

DNB. **Schwerin**, 24. Mai. Wie die Gaupressestelle mitteilt, sind die Geschäftsführer bezw. Aufsichtsratsmitglieder einer Siedlungsgesellschaft Dr. Loslant und Direktor Friedrichsen aus Rostock und Konsul Hagen aus Lübeck verhaftet worden, weil sie sich unter Ausnutzung ihrer Stellung als Leiter eines gemeinnützigen Unternehmens zum Nachteil der Siedlung bereichert haben. Durch ihre Handlungsweise haben sie das Gemeinwohl verletzt und gröblichst gegen den Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, verstoßen. Das Strafverfahren wegen Untreue ist eingeleitet.

Eine unterirdische Luftschutzzentrale in London.

DNB. **London**, 24. Mai. Wie Daily Herald berichtet, wird im Luftfahrtministerium ein Zentrale für die Verteidigung der Haupt-Plan erörtert, in London eine unterirdische stadt gegen feindliche Luftangriffe einzurichten. Von dieser Zentrale aus würden die Verteidigungsmaßnahmen der Kampfflugzeuge und der Flugabwehrgeschütze geleitet werden.

Das Streikfieber in den Vereinigten Staaten. — Vor einem Riesenstreik in der Stahlindustrie?

DNB. **Newyork**, 25. Mai. Die leitenden Regierungskreise in Washington befaßten sich am Donnerstag ausführlich mit der Streiklage, die nach wie vor als sehr ernst anzusehen ist. Jetzt kommt zu den mit größter Erbitterung geführten Arbeitskämpfen in Minneapolis und Toledo noch die Drohung eines Riesenstreiks in der Stahlindustrie. Der Metallarbeiterverband kündigte für den 16. Juni einen allgemeinen Ausstand an, falls seine Forderungen nicht bis zum 10. Juni bewilligt würden. Der Hafenarbeiterstreik an der Küste des Stillen Ozeans dauert nun schon drei Wochen. Der Schiffsverkehr in allen Häfen von San Diego ruht fast vollständig.

Zwei Polizisten von der Dillinger-Bande erschossen.

DNB. **Neuyork**, 25. Mai. Wie aus East-Chikago im Staate Indiana gemeldet wird, wurden dort zwei Polizisten, die verdächtige Kraftwagen durchsuchen sollten, von den Insassen eines Wagens einige Kilometer südlich der Stadt erschossen. Vorbeifahrende Kraftwagen nahmen sofort die Verfolgung auf, verloren aber bald die Spur des davonrasenden Verbrecherwagens, dessen Insassen vermutlich zur Dillinger-Bande gehören.

20 Jahre Zuchthaus für einen Neger in den Vereinigten Staaten wegen kommunistischer Propaganda.

DNB. **Atlanta** (Georgia), 24. Mai. Der Oberste Gerichtshof verurteilte in der Revisionsverhandlung den Neger Angelo Herndon wegen Aufreizung zum Aufruhr zu 20 Jahren Zuchthaus unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Neger hatte kommunistische Flugblätter verteilt, in denen Propaganda für die Errichtung eines Negerstaates im Süden der Vereinigten Staaten gemacht worden war. Der Negerstaat sollte von den Vereinigten Staaten abgetrennt werden.

Überlinger 300-Jahrfeier der Schweden-Befreiung

Ueberlingen, 24. Mai. Unsere Stadt feierte am Pfingstmontag das 300jährige Jubiläum der Befreiung der einstigen Freien Reichsstadt von der Schwedenherrschaft. Sechs Kanonenschüsse kündigten morgens 6 Uhr den Beginn des historischen Festes an. Um 7.30 Uhr fand im St. Nikolaus-Münster ein feierliches Hochamt statt. Anschließend folgte die Schwedenprozession, wie man sie machtvoller und imposanter noch nicht erlebt hat. Hinter dem Allerheiligsten schritten Bürgermeister Dr. Spreng, Kreisleiter Hafen und Vertreter des Gemeinderates, sowie die Mitglieder des katholischen Stiftungsrates. Es war ein unvergleichlich schönes Bild: die vielen Trachtenträgerinnen, die Schwerttänzer und die große Anteilnahme der Bevölkerung. Erhebend gestaltete sich besonders das Verweilen an den von liebevoller Hand schön geschmückten Altären. Bei der Station auf dem Friedhof wurde der Gefallenen und auch derjenigen gedacht, die vor 300 Jahren für die Erhaltung unserer Stadt den Heldentod gestorben sind. In einem feierlichen Akt erfolgte um 11.45 Uhr die Eröffnung des Schwerttanzes, der jeweils vor einer großen Menschenmenge zunächst auf dem Münsterplatze, dann vor dem evangelischen Pfarrhause und schließlich auf der Hofstatt vor dem Rathause ausgeführt wurde. Hierauf ging es in geschlossenem Zuge durch die reich beflaggte Stadt zur idealen Freilichtbühne, wo man mit gespanntem Interesse der Uraufführung des Belagerungs-Festspieles „Ehr und Wehr“ von Prof. Sättele beiwohnte. Dem Stück wurde ein durchschlagender Erfolg zuteil. Am Abend tanzten die Schwerttänzer zu Ehren der fremden Gäste im Badgarten, wo sie wiederum begeistert gefeiert wurden.

Holzgeschnitzte Brunnen

Neustadt i. Schw., wird die Stadt der holzgeschnitzten Brunnen genannt. Reich an Werken der einheimischen Holzschnitzerei, besonders an reichgeschnitzten, heimatlich anmutenden Brunnen, ist Neustadt um eine schöne Brunnenanlage bereichert worden. Wenn man, von Titisee kommend, in die Stadt geht, erblickt man am Eingang zu dem schönen Waldstädtchen Neustadt, eingelassen in einen Berghang, den neuen Christophorus-Brunnen. Der heilige Christophorus ist in einem überlaufenden Wasserbecken stehend, in farbigem Gewand dargestellt und trägt das Jesuskind auf den Schultern, das er, wie die Legende zu berichten weiß, einst unbewußt über einen Fluß getragen hat. Mit diesem Werke echt deutscher Holzschnitzkunst besitzt nun Neustadt sechs originelle Brunnen aus heimischer Kunstwerkstätte.

Freiburgs Kommunalpolitik auf weite Sicht

Freiburg i. Br., 22. Mai. Oberbürgermeister Dr. Kerber hat vor einigen Tagen führende Vertreter der Freiburger Wirtschaftskeise und den Kreisvorsitzenden Herrn Tscheulin-Teningen zu einer Besprechung eingeladen, der eine besondere Bedeutung zukommt. In zwanglosem Austausch der Meinungen sind die kommunalpolitischen Probleme der Stadt behandelt worden und zwar jene, die für die künftige Entwicklung der Stadt auf weite Sicht bestimmend sind. Der Oberbürgermeister legt Wert darauf, gerade jetzt, nachdem das neue Gemeinderecht den Oberhäuptern der großen Städte die Initiative und die volle Verantwortung auferlegt, nicht nur mit dem Stadtrat, sondern auch mit anerkannten Vertretern aus der Bürgerschaft ständig in engster Fühlung zu bleiben. Er machte über seine Kommunalpolitik grundsätzliche Ausführungen und trug wohlüberlegte Pläne vor, welche die Bedeutung Freiburgs als wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt des alemannischen Oberlandes für alle Zukunft sicherstellen. Die Besprechung ergab mit den Auffassungen von Dr. Kerber eine restlose Uebereinstimmung, insbesondere konnte mit den finanzpolitischen Vorschlägen grundsätzliches Einverständnis festgestellt werden. Die Aussprache, welche überdies noch wertvolle Anregungen gebracht hat, wird wohl in absehbarer Zeit zu wichtigen Entschlüssen der Stadtverwaltung führen.

Luftschutz tut not!

Diese Erkenntnis ist eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. Kennst du, deutscher Volksgenosse, die Wirkung einer 100-Kilo-Brisanzbombe, die dein Haus trifft? Kennst du den vernichtenden Brandsatz der modernen Brandbombe, der die mit Gerümpel angehäuften Bodenkammern anzündet?

Was tust du deutsche Mutter,

wenn die heimtückischen Giftschwaden nach deinem Kinde greifen und dich selbst würgen? Weiß es jeder Deutsche schon, daß die an den deutschen Grenzen stationierten ausländischen Bombengeschwader in einer einzigen Nacht über 1½ Millionen Kilo Bomben abwerfen können?

Schon wurde Deutschland im vergangenen Jahre in seinem Herzen von fremden Flugzeugen überflogen und zeigte blitzartig die grauenvolle Ohnmacht unserer Tage! Was damals geistiges Gift war, kann morgen zerspritzendes Eisen und Rauch und Brand und würgender Gastod sein.

Wie aber schützt du dich, wie kannst du dir helfen?

Was du wissen mußt, um Weib und Kind und Hof und Arbeitsplatz zu schützen und zu schirmen — was du wissen mußt als Emmendinger Bürger, um durch Selbstschutzmaßnahmen den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, um ein Luftangriff ertragen zu können, ohne durch ihn zermürbt oder vernichtet zu werden, das soll dir durch die Organisation des Reichsluftschutzes vermittelt werden.

Darum opfere den geringen Monatsbeitrag von 10 Pfennigen und tritt der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes bei!

Unterstützt das Hilfswerk „Mutter und Kind“, werdet Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

36 (Nachdruck verboten.)

Doch in seiner Seele ließ es ihm keine Ruhe. Soll und muß man seinem Nebenmenschen nicht in der Not beispringen, selbst seinem ärgsten Feind? Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Klaus legte sich auf sein Bett. Die Unruhe ließ ihn nicht fest und nur ganz kurz schlafen. Der Tag dämmerte bereits. Der Regen hatte nach stundenlangem Gießen nachgelassen. Das Gewölk stand hoch, für den Tag war besseres Wetter zu erwarten. Graue Nebelschwaden hatten die Berge eingehüllt. Wie ein Leichentuch lag es über den Höhen.

Viele Menschen eilten bereits wieder zum See hinaus. Beklemmend lag es über der Masse. Ein angstvolles Fragen ging von Mund zu Mund.

Auch der Fürst und Waltraud befanden sich schon am Ufer. Ferner erwartete man noch einen vorzüglichen Bergsteiger, den der Fürst telegraphisch herbeigerufen hatte.

Die ausgesandten Boten kehrten soeben zurück und bekundeten, daß der Graf gestern früh auf der Erlenhofer Alm beim Hexenregerl gesehen worden sei. Regerl erzählte, daß sie den Grafen zuerst gesehen hatte und sich in ihrer Hütte einschloß. Auf alles Pochen und Rufen habe sie ihm keine Antwort gegeben. Sie habe ihre Arbeit in der Hütte gemacht. Als sie nach längerer Zeit Ausschau nach dem ungebetenen Gast hielt, sah sie ihn nicht mehr.

Das war für die abergläubischen Bauern wieder Wasser auf ihre Mühle. Sie behaupteten, jeder, der in die Nähe dieses Weibes käme, sei verloren.

Waltraud hörte dieses und sagte vernehmlich:

„Dummes, abergläubisches Volk! Das Regerl ist ebenso ein Christenmensch wie wir es sind. Es hat noch niemand etwas zu leid getan und tut es auch nicht!“

Auch der greise Ortspfarrer versuchte den Leuten ihre einfältige Meinung auszureden. Aber es half nichts, er konnte sagen, was er wollte.

Gegen 9 Uhr wichen die Nebel allmählich. Der Wind trieb ihn über den See. Es wurde lichter und lichter. Schließlich lag die hohe Wand frei im Sonnenschein.

An die Achthundert Augen suchten die Wand ab. Ein befreiendes Atmen ging durch die Menge, der Gefangene lebte noch und winkte verzweifelt mit der Hand.

Da ritt eine Pferdeknecht vom Schlosse heran. Das Pferd schwitzte. Der Reiter überreichte dem Fürsten ein Telegramm, mit der Meldung, daß der erwartete Bergsteiger wegen Erkankung nicht kommen könne. Wieder eine Hoffnung dahin.

Der Fürst versuchte, durch Erhöhung der Prämie, doch noch Leute zu finden, dem Hilflosen Rettung zu bringen.

„Zehntausend Mark dem, der den Grafen rettet!“ rief der Fürst zur Menge.

Niemand rührte sich. Trotz der hohen Summe wollte keiner ein Leben aufs Spiel setzen.

Da trat der Fischergirgl zum Bürgermeister.

„Wenns oaner kann und wagt, dann is der Klaus vom Erlenhof.“

Wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund. Klaus galt als der kühnste und verwegendste Bergsteiger weit und breit. Es gab keinen Grat und keinen Gipfel, dem er nicht schon triumphierend den Fuß auf das Haupt gesetzt hätte. An diesen hatte niemand gedacht.

Der Fürst schickte sofort nach Klaus. Einige Burschen rannten davon, um ihn zu holen.

Es war schon 10 Uhr vorüber, als Klaus bei der harrenden Menge erschien.

Trotzig und finster blickten seine Augen auf die ihn umjubelnden Leute. Ein stilles Leuchten flog aber über seine Züge, als er Waltraud erspäht hatte.

Des Fürsten Hand legte sich auf Klausens Schulter.

„Zehntausend Mark, Klaus Brückner, zahle ich Ihnen, wenn Sie den Grafen lebend herunterbringen.“

„Herr Fürst, nur unter einer Bedingung besteige ich die Wand!“

„Nennen Sie diese. Sie sollen alles haben!“

„Alles? Auch Waltraud?“

Der Fürst zuckte unter der unerwarteten Frage zusammen.

„Nein, nie im Leben werde ich hierzu meine Zustimmung geben!“

„N, dann tuts mir leid. Es soll dann ein anderer nanisteig'n, wenn ers kann.“

Mit diesen Worten wandte er sich wieder heimwärts.

Mit Gewalt wollte ihn der Fürst zurückhalten und flehte:

„Retten Sie doch den armen Menschen dort oben. Sie können es. Wir reden später über Ihre Bedingung.“

„Na, na. Dös muß ich vorher wissen.“

Da trat Waltraud an ihn heran und sah ihn bittend an.

„Klaus, tue es mir zu lieb. Du weißt, daß ich nie von dir lasse.“

Klaus war wie umgewandelt. Ohne weitere Entgegnung trat er festen Schrittes an die Schiffsbrücke. Man reichte ihm einen Rucksack mit Proviant und starken Essen und gab ihm die weiteren nötigen Ausrüstungsstücke, die bereit lagen. Man versäumte es auch nicht, ihn mit Ratschlägen zu überschütten. Was er tun mußte und wollte, wußte nur er allein. Sorgfältig untersuchte er das ihm übergebene lange Seil und schlang es dann um seine Brust.

Bevor er den Kahn bestieg, um seinen gefährlichen Weg anzutreten, trat er an den Pfarrer heran und bat um seinen Segen.

„Nehmt den Segen des Allmächtigen mit Euch. Gebe Gott, daß die kühne Tat gelinge.“

Alle Anwesenden sanken auf die Knie und beteten ein Vaterunser. Dann breitete der Priester seine Hände über das Haupt Klaus' und segnete ihn.

Mit kräftigen Ruderschlägen glitt das Boot über die bewegten Wasser. Je weiter er sich entfernte, desto verständnisloser sahen ihm die am Ufer Harrenden nach.

„Was hat er denn nur? Der wird doch net von der Seit'n naufwoll'n?“ raunten die Bauern.

„Laßt den Klaus nur. Er weiß schon, was er will,“ meinter der Leitner.

Waltraud verfolgte leuchtenden Auges jede Bewegung des Geliebten, der sein Boot mit unglaublicher Schnelligkeit über die Wasser trieb. Betend faltete sie die Hände und flehte inbrünstig zu Gott, daß ihm das Rettungswerk gelingen und er wieder glücklich zurückkehren möge.

Indessen hatte Klaus das andere Ufer erreicht und das Boot so weit aus dem Wasser gezogen, als es die fast senkrecht aus dem See emporragende Felswand gestattete. Er wußte genau, weshalb er hier angelegt hatte und nicht, wie die Leute vermutet hatten, an jener Stelle, über der sich der Graf in zweihundert Meter Höhe hilflos befand. Hier führte nämlich eine schmale kaminartige Einbuchtung senkrecht empor. An ihrem oberen Ende wich die Wand in kleinen Terrassen zurück, und war diese einmal erreicht, so hatte er gewonnen.

Vor vielen Jahren, als Klaus noch ein Bürschchen war, hatte er einmal das Wagnis unternommen, diese Wand zu ersteigen, denn gerade an der Stelle, wo der Graf lag, gab es die schönsten Edelweiß weit und breit. Das tollkühne Vorhaben war ihm damals geglückt, aber er hatte es sich im stillen versprochen, nie wieder einen zweiten Aufstieg zu unternehmen. Nun mußte er dieses Eigenversprechen freilich brechen. Aber es geschah nicht aus Mutwillen, sondern um einen Menschen vom Tode zu erretten. Waltraud als Preis war zu verlockend.

(Fortsetzung folgt.)

„Und doch mußte ich dich am Arm eines andern finden, Helene — das hättest du mir ersparen müssen.“

Helene sah ihm tief in die Augen. „Willst du mir nicht glauben, Ruppert?“

„Doch!“ sagte er nach einer Weile beschämt. „Ich glaube dir! Diese Erschütterung in deiner Tiefe kann keine Lüge sein. Aber eines sag mir? Wer war jener andere?“

Ihn voll ansehend, sagte sie: „Es ist ein ehemaliger Berufskollege! Luck van Hagen heißt er. Nichts für mich, Ruppert. Ein lustiger, netter Junge — aber kein Kamerad fürs Leben. Daß ich ihn traf, war Zufall. Ich kann ja nichts dafür!“

Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Er nahm sie fest in die Arme und überschüttete sie mit seiner ganzen Leidenschaft.

„Vergib mir, Helene! Sei wieder gut!“

„Ich muß ja! Ich hab dich ja so namenlos lieb!“

„Und ich — ich konnte an deiner Liebe zweifeln!“

„Das ist es weniger, was mir so weh tut. Aber das andere! Ruppert! Du darfst jenes Wort nie wieder gebrauchen.“

„Ich sag es nie wieder, Helene!“

„Es ist nicht wegen mir. Aber glaub mir — ich könnte schreien vor Weh und Schmerz, wenn man mir meine toten Eltern beschimpft.“

„Kind,“ sagte er. „Morgen wäre ich abgereist und — wir hätten uns nie wieder gesehen.“

„Ich hätte das nicht ertragen, Ruppert.“

Irgendwo in dem grauen Gewölk mußte die sinkende Sonne noch einen Spalt gefunden haben. Sie drang durch die Fenster herein und umschimmerte die beiden Gestalten.

„Komm!“ sagte Ruppert. „Wir wollen den schönen Abend noch ein wenig genießen. Aber — wo ist denn eigentlich das Gittli?“

„Ich hab sie fortgetan — nach München, in eine Haushaltungsschule.“

„Ach so! Wie lange schon?“

„Seit drei Wochen. Wenn sie wiederkommt, können sie gleich heiraten, der Gerstätter und das Gittli.“

„Auf was?“

„Nun — Gerstätter wird an deine Stelle treten und künftig der Wildreuterjäger sein.“

„Und ich?“

Lachend umschlang sie ihn. „Wie kannst du noch fragen? So schnell als möglich wollen wir Hochzeit feiern. Es soll uns nicht wieder etwas dazwischen kommen.“

Jauchzend zog er sie hinaus ins Freie.

„Komm, Liebste! Wir wollen den Herbst noch ein wenig nutzen!“

„Und wollen wieder glauben und vertrauen, Ruppert! Der Glaube schafft einen neuen Frühling!“

30. Kapitel.

Die Wälder lodern. Goldig, purpurrot und orangegelb fließen die Farben ineinander. Abendrot flutet darüber hin. Wenn der Wind dazwischen weht, wallt es wie eine Welle warmen Blutes . . .

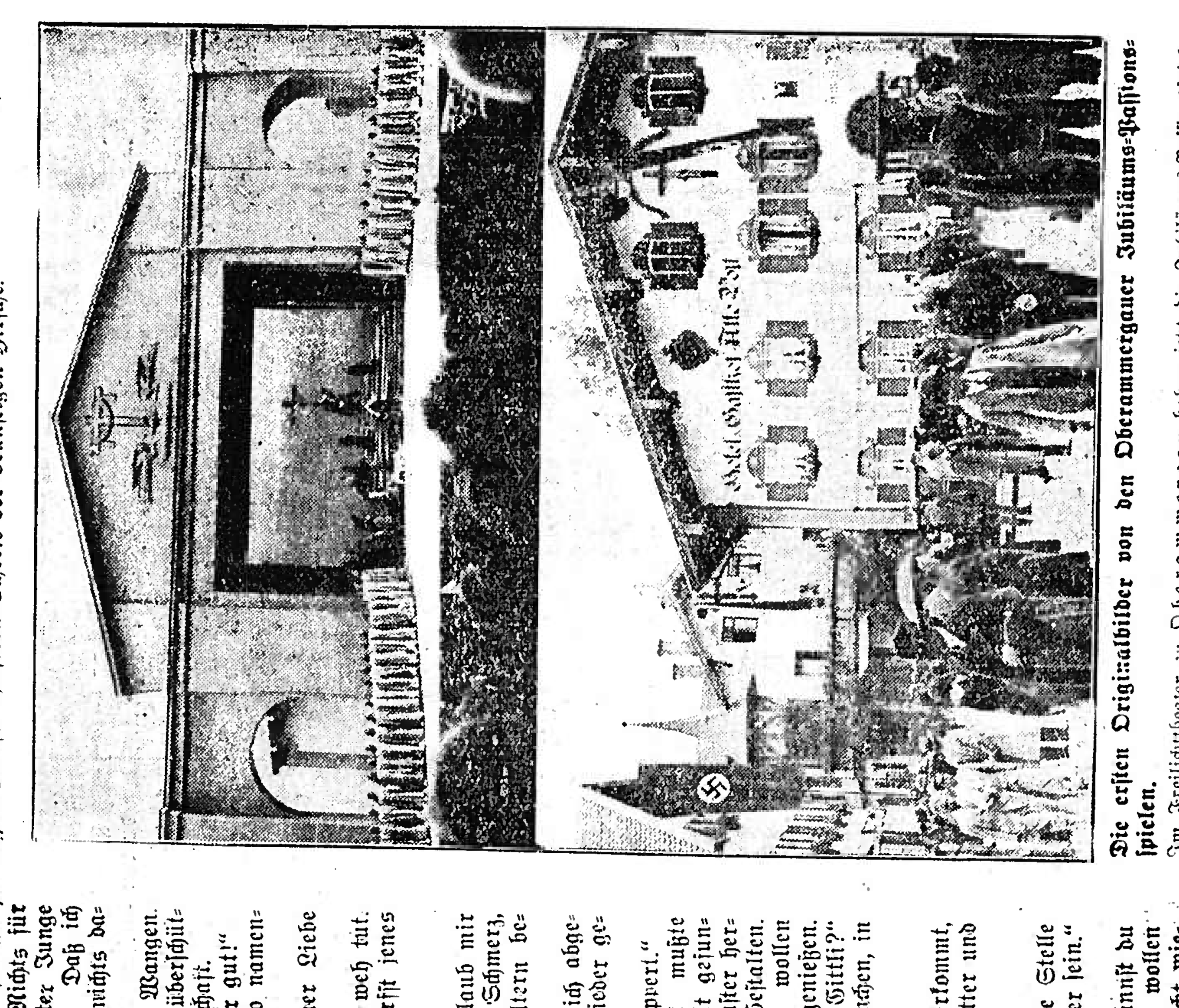
Zwei rüstige Menschenkinder schreiten in stillem Glück den schmalen Weg entlang. Ihre Gesichter sind verklärt. Ein Schein der wiedergekehrten Freude liegt darüber — wie der erste Blick der Morgenröte, nach langer, dunkler Nacht. Ihre Herzen sind so froh erfüllt — alles ist so leicht, so beschwingt.

„Es ist wundersam, dieses zur Ruhe gehen der Erde!“ sagte Helene. „Alles trinkt sie noch einmal in vollem Zuge — das Licht, die Wärme, die Kühle der Nacht . . .“

„Es ist so schön, Helene, Mensch zu sein und alles erleben dürfen, den Frühling, den Herbst und — die Liebe.“

Sie gingen denselben Weg, wie an jenem Frühlingssonntag. Die Dämmerung sank merklich schnell. Im Westen war der letzte Brand erloschen. Sterne flimmerten auf, erst einzeln, dann hundert, tausende.

Ganz still war es. Nur vom Bergwald herab klangen die heiseren Schreie der brünstigen Hirsche.



Die ersten Originalbilder von den Oberammergauer Jubiläums-Passionsspielen.

Im Freilichttheater zu Oberammergau haben jetzt die Jubiläums-Passionsspiele begonnen, die seit nunmehr 300 Jahren gepflegt werden. Unser Bild unten zeigt das Leben und Treiben in dem idyllisch gelegenen Städtchen, das nun wieder Sammelpunkt vieler Besucher aus dem In- und Auslande geworden ist — oben ein Szenenspiel aus dem Passionsspiel.

Auf einer Bank sitzend, sprachen sie von ihrem Glück und der Zukunft. Da sahen sie plötzlich aus der Dämmerung zwei Menschen heraustreten. Dicht vor Ruppert und Helene blieben sie stehen.

„Jetzt mußt mich allein lassen, net, daß uns Jemand sieht,“ sagte eine weibliche Stimme.

Ruppert erkannte in der Sprache sofort die Klara. Der andere war ihm unbekannt.

Klara sprach weiter:

„Also morgen, da gehts net. Aber am Freitag, da fährt mein Mann nach Miesbach zum Viehmarkt, da kommst zu mir!“

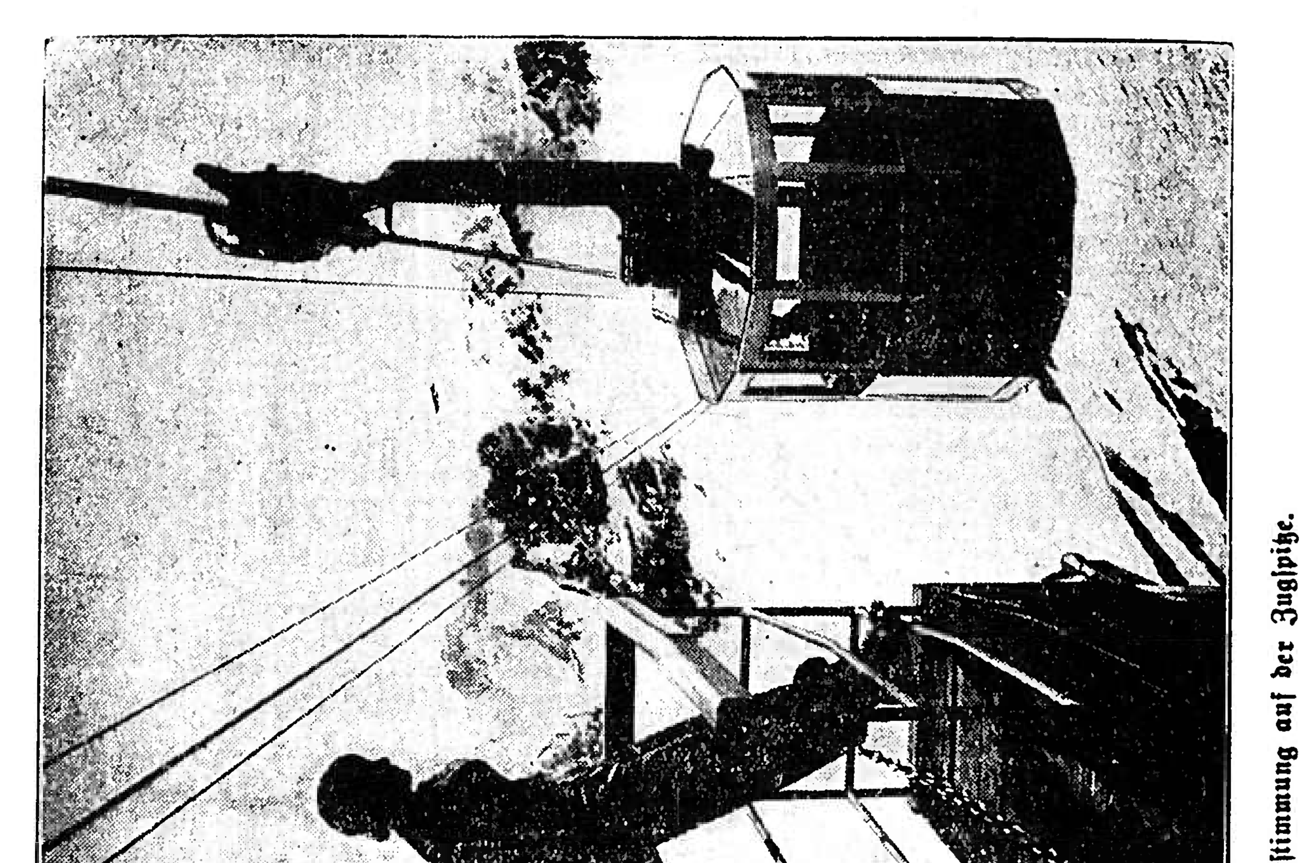
Noch ein zärtliches Umschlingen beider, dann sprang Klara davon.

Später schlenderte der zurückgelassene Liebhaber, ein lustiges

Liedlein vor sich hinpfeifend, auf einem andern Weg dem Dorf zu.

„Nun könnt ich der Klara alles zurückzahlen, was sie uns angetan,“ sagte Helene.

„Laß nur,“ antwortete Rupp. „Wir wollen nicht rachsüchtig sein. Uns kann sie jetzt nimmer gefährlich werden. Komm, wir wollen gleich alles richtig machen und heut noch zum Pfarrer gehen, daß er uns am Sonntag gleich verkündet.“



Morgenstimmung auf der Zugspitze.

Ein eindrucksvolles Bild aus Deutschlands höchstem Gebirge, dem Zugspitzmassiv — ein hübsches Motiv aus dem neuen Ufa-Tonfilm „Freut Euch des Lebens“.

„Ja — wir wollens beginnen!“ sagte Helene froh aufatmend.

„Beginnen und — vollenden!“ antwortete Rupp. Es klang ernst und feierlich.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Im Dorf angekommen, blieb Rupp vor dem Kastenhoferanwesen stehen.

„Geh einstweilen allein ins Pfarrhaus, Helene! Ich komme nach.“

„Was willst du tun, Ruppert?“

„Ich will nach der Frau sehen. Du wirst begreifen, es ist meine Pflicht.“

„Dann sag ihr, daß ich die Aeltere gerne in meinen Dienst nehmen möchte.“

Ruppert betrat den Kastenhof.

Die Kastenhoferin und die zwei älteren Mädchen hoben bei seinem Eintritt verwundert den Kopf.

Rupp gab es einen Stich, als er in das vergrämte Frauengesicht sah.

„Meine Schuld,“ fuhr es ihm durch den Sinn. Gleich darauf verwarf er den Gedanken wieder. Es hätte auch umgekehrt gehen können.

„Ich hätt' mit euch zu reden, Kastenhoferin. Wie — wie geht es Euch?“

„Ha mein! — Wie solls uns gehn? Gut — oder net.“

„Wenn Ihr Not leidet, ich will Euch helfen!“

„Uns ist net mehr zu helfen!“

Rupp nahm der Frau gegenüber Platz.

„Es tut mir leid, Kastenhoferin, obwohl es nicht meine Schuld ist, daß — Ihr wißt ja — s ging Aug um Aug damals. So gut wie ich heut vor Euch steh, und Euch um Verzeihung bitte, so gut könnt ich auch schon drüben auf'm Friedhof liegen.“

„Ich hab' nix zu verzeihen, Jäger. Es war ja deine Pflicht. Aber eins glaub mir: Schlecht war er net, unser Vater. Er hat verwildert, weil“ —

Rupp schnitt ihr die Rede ab. „Ich weiß — es ist ihm halt im Blut gelegen“

„Net wahr ist's. Früher hat er nie ein Gewehr ang'rührt. Aber der Ramscheder, dös war sein böser Dämon. Der hat ihn verführt zu dem. Und mein Mann hat net anders gekonnt! Glaub mirs, Jäger: Oft, wenn er nachts net daheim war, bin ich mit den Kindern aufgewesen und hab gebetet, daß er wieder gesund und heil heimkimmt. Es is mir immer vorgangen, daß es einmal ein schlechtes End' nimmt. Und jetzt ist es da, was ich schon lang gefürchtet hab. Der Bauer tot und der Hof vor der Gant. Wo ich hin soll mit den Kindern? dös weiß ich net.“

Aufschluchzend barg die Frau den Kopf in die mageren Arme.

„Kopf hoch, Bäuerin!“ tröstete Rupp. „Schaut, ich will euch ja helfen. Wieviel hat er denn noch zu kriegen, der Ramscheder?“

„Zehntausend Mark finds noch.“

„Gut! Ich werd heut noch reden mit ihm. Und jetzt noch was: Wie wärs, wenn Ihr die Hanni, Euere Aelteste, nach Wildenreute in den Dienst gäbt? Nur ins Haus neben der Frau.“

Noch ehe die Mutter antworten konnte, drängte sich das Mädchen schon heran.

„Bitt schön, Mutter laß mich! Die Frau ist doch so gut, wie man immer hört, und dann kann ich mir auch was verdienen dabei und dir helf'n.“

„Ich muß ja froh sein, wenn mir jemand helf'n will. Aber wie soll ich dir dös alles danken, Jäger?“

„Dadurch, daß Ihr mir nichts nachtragt, daß ich es war, der den Kindern den Vater und Euch den Mann nahm.“

Rupp wandte sich dann an das Mädchen: „Also, Hanni, du kommst morgen hinüber nach Wildenreute. Die Frau kann dann alles nähere mit dir besprechen.“

Hierauf reichte er jedem die Hand und schritt wie von einer Zentnerlast befreit auf die Straße.

Nach kurzem Ueberlegen betrat er den Ramschederhof.

Max, Klara und die Ehehalten saßen in der großen Stube gemeinsam beisammen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten

Zeltlager roter Emigranten ausgehoben.

DNB. Berlin, 24. Mai. In den Wäldern zwischen den belgischen Orten Meldert und Aalst wurde, wie die „Nachtausgabe" meldet, von der Gendarmerie eine großangelegte Razzia auf deutsche Kommunisten durchgeführt, die hier ein Zeltlager aufgeschlagen hatten. Es handelt sich um eine Gruppe, deren Mitglieder vor kurzem Ueberfälle auf flämische Nationalisten in Aalst verübt hatten.

Es gelang der Gendarmerie, das Zelt aufzuspüren und unbemerkt zu umstellen. Mit vorgehaltenem Revolver drangen die Beamten in das Zeltinnere ein. Die Kommunisten griffen zu Hieb- und Stichwaffen und versuchten, die Polizeibeamten zu überwältigen. Die Beamten waren gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Ein gewisser Schauffrach aus München-Gladbach wurde durch einen Armschuß verletzt. Die Verhafteten wurden nach Aalst transportiert. Sie richteten das Ersuchen an die belgischen Behörden, nicht nach Deutschland abgeschoben zu werden.

Die Leiter einer Siedlungsgesellschaft wegen Untreue verhaftet.

DNB. Schwerin, 24. Mai. Wie die Gaupressestelle mitteilt, sind die Geschäftsführer bezw. Aufsichtsratsmitglieder einer Siedlungsgesellschaft Dr. Loskant und Direktor Friedrichsen aus Rostock und Konsul Hagen aus Lübeck verhaftet worden, weil sie sich unter Ausnutzung ihrer Stellung als Leiter eines gemeinnützigen Unternehmens zum Nachteil der Siedlung bereichert haben. Durch ihre Handlungsweise haben sie das Gemeinwohl verletzt und gröblichst gegen den Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, verstoßen. Das Strafverfahren wegen Untreue ist eingeleitet.

Eine unterirdische Luftschutzzentrale in London.

DNB. London, 24. Mai. Wie Daily Herald berichtet, wird im Luftfahrtministerium ein Zentrale für die Verteidigung der Haupt-Plan erörtert, in London eine unterirdische stadt gegen feindliche Luftangriffe einzurichten. Von dieser Zentrale aus würden die Verteidigungsmaßnahmen der Kampfflugzeuge und der Flugabwehrgeschütze geleitet werden.

Das Streikfieber in den Vereinigten Staaten. — Vor einem Riesenstreik in der Stahlindustrie?

DNB. Newyork, 25. Mai. Die leitenden Regierungskreise in Washington befaßten sich am Donnerstag ausführlich mit der Streiklage, die nach wie vor als sehr ernst anzusehen ist. Jetzt kommt zu den mit größter Erbitterung geführten Arbeitskämpfen in Minneapolis und Toledo noch die Drohung eines Riesenstreiks in der Stahlindustrie. Der Metallarbeiterverband kündigte für den 16. Juni einen allgemeinen Ausstand an, falls seine Forderungen nicht bis zum 10. Juni bewilligt würden. Der Hafenarbeiterstreik an der Küste des Stillen Ozeans dauert nun schon drei Wochen. Der Schiffsverkehr in allen Häfen von San Diego ruht fast vollständig.

Zwei Polizisten von der Dillinger-Bande erschossen.

DNB. Neuyork, 25. Mai. Wie aus East-Chikago im Staate Indiana gemeldet wird, wurden dort zwei Polizisten, die verdächtige Kraftwagen durchsuchen sollten, von den Insassen eines Wagens einige Kilometer südlich der Stadt erschossen. Vorbeifahrende Kraftwagen nahmen sofort die Verfolgung auf, verloren aber bald die Spur des davonrasenden Verbrecherwagens, dessen Insassen vermutlich zur Dillinger-Bande gehören.

20 Jahre Zuchthaus für einen Neger in den Vereinigten Staaten wegen kommunistischer Propaganda.

DNB. Atlanta (Georgia), 24. Mai. Der Oberste Gerichtshof verurteilte in der Revisionsverhandlung den Neger Angelo Herndon wegen Aufreizung zum Aufruhr zu 20 Jahren Zuchthaus unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Neger hatte kommunistische Flugblätter verteilt, in denen Propaganda für die Errichtung eines Negerstaates im Süden der Vereinigten Staaten gemacht worden war. Der Negerstaat sollte von den Vereinigten Staaten abgetrennt werden.

Überlinger 300-Jahrfeier der Schweden-Befreiung

Ueberlingen, 24. Mai. Unsere Stadt feierte am Pfingstmontag das 300jährige Jubiläum der Befreiung der einstigen Freien Reichsstadt von der Schwedenherrschaft. Sechs Kanonenschüsse kündigten morgens 6 Uhr den Beginn des historischen Festes an. Um 7.30 Uhr fand im St. Nikolaus-Münster ein feierliches Hochamt statt. Anschließend folgte die Schwedenprozession, wie man sie machtvoller und imposanter noch nicht erlebt hat. Hinter dem Allerheiligsten schritten Bürgermeister Dr. Spreng, Kreisleiter Hafen und Vertreter des Gemeinderates, sowie die Mitglieder des katholischen Stiftungsrates. Es war ein unvergleichlich schönes Bild: die vielen Trachtenträgerinnen, die Schwerttänzer und die große Anteilnahme der Bevölkerung. Erhebend gestaltete sich besonders das Verweilen an den von liebevoller Hand schön geschmückten Altären. Bei der Station auf dem Friedhof wurde der Gefallenen und auch derjenigen gedacht, die vor 300 Jahren für die Erhaltung unserer Stadt den Heldentod gestorben sind. In einem feierlichen Akt erfolgte um 11.45 Uhr die Eröffnung des Schwerttanzes, der jeweils vor einer großen Menschenmenge zunächst auf dem Münsterplatze, dann vor dem evangelischen Pfarrhause und schließlich auf der Hofstatt vor dem Rathause ausgeführt wurde. Hierauf ging es in geschlossenem Zuge durch die reich beflaggte Stadt zur idealen Freilichtbühne, wo man mit gespanntem Interesse der Uraufführung des Belagerungs-Festspieles „Ehr und Wehr" von Prof. Sättele beiwohnte. Dem Stück wurde ein durchschlagender Erfolg zuteil. Am Abend tanzten die Schwerttänzer zu Ehren der fremden Gäste im Badgarten, wo sie wiederum begeistert gefeiert wurden.

Holzgeschnitzte Brunnen

Neustadt i. Schw., wird die Stadt der holzgeschnitzten Brunnen genannt. Reich an Werken der einheimischen Holzschnitzerei, besonders an reichgeschnitzten, heimatlich anmutenden Brunnen, ist Neustadt um eine schöne Brunnenanlage bereichert worden. Wenn man, von Titisee kommend, in die Stadt geht, erblickt man am Eingang zu dem schönen Waldstädtchen Neustadt, eingelassen in einen Berghang, den neuen Christophorus-Brunnen. Der heilige Christophorus ist in einem überlaufenden Wasserbecken stehend, in farbigem Gewand dargestellt und trägt das Jesuskind auf den Schultern, das er, wie die Legende zu berichten weiß, einst unbewußt über einen Fluß getragen hat. Mit diesem Werke echt deutscher Holzschnitzkunst besitzt nun Neustadt sechs originelle Brunnen aus heimischer Kunstwerkstätte.

Freiburgs Kommunalpolitik auf weite Sicht

Freiburg i. Br., 22. Mai. Oberbürgermeister Dr. **Kerber** hat vor einigen Tagen führende Vertreter der Freiburger Wirtschaftskeise und den Kreisvorsitzenden Herrn **Tscheulin**-Teningen zu einer Besprechung eingeladen, der eine besondere Bedeutung zukommt. In zwanglosem Austausch der Meinungen sind die kommunalpolitischen Probleme der Stadt behandelt worden und zwar jene, die für die künftige Entwicklung der Stadt auf weite Sicht bestimmend sind. Der Oberbürgermeister legt Wert darauf, gerade jetzt, nachdem das neue Gemeinderecht den Oberhäuptern der großen Städte die Initiative und die volle Verantwortung auferlegt, nicht nur mit dem Stadtrat, sondern auch mit anerkannten Vertretern aus der Bürgerschaft ständig in engster Fühlung zu bleiben. Er machte über seine Kommunalpolitik grundsätzliche Ausführungen und trug wohlüberlegte Pläne vor, welche die Bedeutung Freiburgs als wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt des alemannischen Oberlandes für alle Zukunft sicherstellen. Die Besprechung ergab mit den Auffassungen von Dr. Kerber eine restlose Uebereinstimmung, insbesondere konnte mit den finanzpolitischen Vorschlägen grundsätzliches Einverständnis festgestellt werden. Die Aussprache, welche überdies noch wertvolle Anregungen gebracht hat, wird wohl in absehbarer Zeit zu wichtigen Entschlüssen der Stadtverwaltung führen.

Luftschutz tut not!

Diese Erkenntnis ist eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. Kennst du, deutscher Volksgenosse, die Wirkung einer 100-Kilo-Brisanzbombe, die dein Haus trifft? Kennst du den vernichtenden Brandsatz der modernen Brandbombe, der die mit Gerümpel angehäuften Bodenkammern anzündet?

Was tust du deutsche Mutter,

wenn die heimtückischen Giftschwaden nach deinem Kinde greifen und dich selbst würgen? Weiß es jeder Deutsche schon, daß die an den deutschen Grenzen stationierten ausländischen Bombengeschwader in einer einzigen Nacht über 1½ Millionen Kilo Bomben abwerfen können?

Schon wurde Deutschland im vergangenen Jahre in seinem Herzen von fremden Flugzeugen überflogen und zeigte blitzartig die grauenvolle Ohnmacht unserer Tage! Was damals geistiges Gift war, kann morgen zerspritzendes Eisen und Rauch und Brand und würgender Gastod sein.

Wie aber schützt du dich, wie kannst du dir helfen?

Was du wissen mußt, um Weib und Kind und Hof und Arbeitsplatz zu schützen und zu schirmen — was du wissen mußt als Emmendinger Bürger, um durch Selbstschutzmaßnahmen den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, um ein Luftangriff ertragen zu können, ohne durch ihn zermürbt oder vernichtet zu werden, das soll dir durch die Organisation des Reichsluftschutzes vermittelt werden.

Darum opfere den geringen Monatsbeitrag von 10 Pfennigen und tritt der Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes bei!

Unterstützt das Hilfswerk „Mutter und Kind", werdet Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

Doch in seiner Seele ließ es ihm keine Ruhe. Soll und muß man seinem Nebenmenschen nicht in der Not beispringen, selbst seinem ärgsten Feind? Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Klaus legte sich auf sein Bett. Die Unruhe ließ ihn nicht fest und nur ganz kurz schlafen. Der Tag dämmerte bereits. Der Regen hatte nach stundenlangem Gießen nachgelassen. Das Gewölk stand hoch, für den Tag war besseres Wetter zu erwarten. Graue Nebelschwaden hatten die Berge eingehüllt. Wie ein Leichentuch lag es über den Höhen.

Viele Menschen eilten bereits wieder zum See hinaus. Beklemmend lag es über der Masse. Ein angstvolles Fragen ging von Mund zu Mund.

Auch der Fürst und Waltraud befanden sich schon am Ufer. Ferner erwartete man noch einen vorzüglichen Bergsteiger, den der Fürst telegraphisch herbeigerufen hatte.

Die ausgesandten Boten kehrten soeben zurück und bekundeten, daß der Graf gestern früh auf der Erlenhofer Alm beim Hexenregerl gesehen worden sei. Regerl erzählte, daß sie den Grafen zuerst gesehen hatte und sich in ihrer Hütte einschloß. Auf alles Pochen und Rufen habe sie ihm keine Antwort gegeben. Sie habe ihre Arbeit in der Hütte gemacht. Als sie nach längerer Zeit Ausschau nach dem ungebetenen Gast hielt, sah sie ihn nicht mehr.

Das war für die abergläubischen Bauern wieder Wasser auf ihre Mühle. Sie behaupteten, jeder, der in die Nähe dieses Weibes käme, sei verloren.

Waltraud hörte dieses und sagte vernehmlich:

„Dummes, abergläubisches Volk! Das Regerl ist ebenso ein Christenmensch wie wir es sind. Es hat noch niemand etwas zu leid getan und tut es auch nicht!"

Auch der greise Ortspfarrer versuchte den Leuten ihre einfältige Meinung auszureden. Aber es half nichts, er konnte sagen, was er wollte.

Gegen 9 Uhr wichen die Nebel allmählich. Der Wind trieb ihn über den See. Es wurde lichter und lichter. Schließlich lag die hohe Wand frei im Sonnenschein.

An die Achthundert Augen suchten die Wand ab. Ein befreiendes Atmen ging durch die Menge, der Gefangene lebte noch und winkte verzweifelt mit der Hand.

Da ritt eine Pferdeknecht vom Schlosse heran. Das Pferd schwitzte. Der Reiter überreichte dem Fürsten ein Telegramm, mit der Meldung, daß der erwartete Bergsteiger wegen Erkankung nicht kommen könne. Wieder eine Hoffnung dahin.

Der Fürst versuchte, durch Erhöhung der Prämie, doch noch Leute zu finden, dem Hilflosen Rettung zu bringen.

„Zehntausend Mark dem, der den Grafen rettet!" rief der Fürst zur Menge.

Niemand rührte sich. Trotz der hohen Summe wollte keiner ein Leben aufs Spiel setzen.

Da trat der Fischergirgl zum Bürgermeister.

„Wenns oaner kann und wagt, dann is der Klaus vom Erlenhof."

Wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund. Klaus galt als der kühnste und verwegendste Bergsteiger weit und breit. Es gab keinen Grat und keinen Gipfel, dem er nicht schon triumphierend den Fuß auf das Haupt gesetzt hätte. An diesen hatte niemand gedacht.

Der Fürst schickte sofort nach Klaus. Einige Burschen rannten davon, um ihn zu holen.

Es war schon 10 Uhr vorüber, als Klaus bei der harrenden Menge erschien.

Trotzig und finster blickten seine Augen auf die ihn umjubelnden Leute. Ein stilles Leuchten flog aber über seine Züge, als er Waltraud erspäht hatte.

Des Fürsten Hand legte sich auf Klausens Schulter.

„Zehntausend Mark, Klaus Brückner, zahle ich Ihnen, wenn Sie den Grafen lebend herunterbringen."

„Herr Fürst, nur unter einer Bedingung besteige ich die Wand!"

„Nennen Sie diese. Sie sollen alles haben!"

„Alles? Auch Waltraud?"

Der Fürst zuckte unter der unerwarteten Frage zusammen.

„Nein, nie im Leben werde ich hierzu meine Zustimmung geben!"

„N, dann tuts mir leid. Es soll dann ein anderer nanisteig'n, wenn ers kann."

Mit diesen Worten wandte er sich wieder heimwärts.

Mit Gewalt wollte ihn der Fürst zurückhalten und flehte:

„Retten Sie doch den armen Menschen dort oben. Sie können es. Wir reden später über Ihre Bedingung."

„Na, na. Dös muß ich vorher wissen."

Da trat Waltraud an ihn heran und sah ihn bittend an.

„Klaus, tue es mir zu lieb. Du weißt, daß ich nie von dir lasse."

Klaus war wie umgewandelt. Ohne weitere Entgegnung trat er festen Schrittes an die Schiffsbrücke. Man reichte ihm einen Rucksack mit Proviant und starken Essen zen und gab ihm die weiteren nötigen Ausrüstungsstücke, die bereit lagen. Man versäumte es auch nicht, ihn mit Ratschlägen zu überschütten. Was er tun mußte und wollte, wußte nur er allein. Sorgfältig untersuchte er das ihm übergebene lange Seil und schlang es dann um seine Brust.

Bevor er den Kahn bestieg, um seinen gefährlichen Weg anzutreten, trat er an den Pfarrer heran und bat um seinen Segen.

„Nehmt den Segen des Allmächtigen mit Euch. Gebe Gott, daß die kühne Tat gelinge."

Alle Anwesenden sanken auf die Knie und beteten ein Vaterunser. Dann breitete der Priester seine Hände über das Haupt Klaus' und segnete ihn.

Mit kräftigen Ruderschlägen glitt das Boot über die bewegten Wasser. Je weiter er sich entfernte, desto verständnisloser sahen ihm die am Ufer Harrenden nach.

„Was hat er denn nur? Der wird doch net von der Seit'n naufwoll'n?" raunten die Bauern.

„Laßt den Klaus nur. Er weiß schon, was er will," meinter der Leitner.

Waltraud verfolgte leuchtenden Auges jede Bewegung des Geliebten, der sein Boot mit unglaublicher Schnelligkeit über die Wasser trieb. Betend faltete sie die Hände und flehte inbrünstig zu Gott, daß ihm das Rettungswerk gelingen und er wieder glücklich zurückkehren möge.

Indessen hatte Klaus das andere Ufer erreicht und das Boot so weit aus dem Wasser gezogen, als es die fast senkrecht aus dem See emporragende Felswand gestattete. Er wußte genau, weshalb er hier angelegt hatte und nicht, wie die Leute vermutet hatten, an jener Stelle, über der sich der Graf in zweihundert Meter Höhe hilflos befand. Hier führte nämlich eine schmale kaminartige Einbuchtung senkrecht empor. An ihrem oberen Ende wich die Wand in kleinen Terrassen zurück, und war diese einmal erreicht, so hatte er gewonnen.

Vor vielen Jahren, als Klaus noch ein Bürschchen war, hatte er einmal das Wagnis unternommen, diese Wand zu ersteigen, denn gerade an der Stelle, wo der Graf lag, gab es die schönsten Edelweiß weit und breit. Das tollkühne Vorhaben war ihm damals geglückt, aber er hatte es sich im stillen versprochen, nie wieder einen zweiten Aufstieg zu unternehmen. Nun mußte er dieses Eigenversprechen freilich brechen. Aber es geschah nicht aus Mutwillen, sondern um einen Menschen vom Tode zu erretten. Waltraud als Preis war zu verlockend.

(Fortsetzung folgt.)

„Und doch mußte ich dich am Arm eines andern finden. Helene — das hättest du mir ersparen müssen."

Helene sah ihm tief in die Augen. „Willst du mir nicht glauben, Ruppert?"

„Doch!" sagte er nach einer Weile beschämt. „Ich glaube dir! Diese Erschütterung in deiner Tiefe kann keine Lüge sein. Aber eines sag mir? Wer war jener andere?

Ihn voll ansehend, sagte sie: „Es ist ein ehemaliger Berufskollege! Luck van Hagen heißt er. Nichts für mich, Ruppert. Ein lustiger, netter Junge — aber kein Kamerad fürs Leben. Daß ich ihn traf, war Zufall. Ich kann ja nichts dafür!"

Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Er nahm sie fest in die Arme und überschüttete sie mit seiner ganzen Leidenschaft.

„Vergib mir, Helene! Sei wieder gut!"

„Ich muß ja! Ich hab dich ja so namenlos lieb!"

„Und ich — ich konnte an deiner Liebe zweifeln!"

„Das ist es weniger, was mir so weh tut. Aber das andere! Ruppert! Du darfst jenes Wort nie wieder gebrauchen."

„Ich sag es nie wieder, Helene!"

„Es ist nicht wegen mir. Aber glaub mir — ich könnte schreien vor Weh und Schmerz, wenn man mir meine toten Eltern beschimpft."

„Kind," sagte er. „Morgen wäre ich abgereist und — wir hätten uns nie wieder gesehen."

„Ich hätte das nicht ertragen, Ruppert."

Irgendwo in dem grauen Gewölk mußte die sinkende Sonne noch einen Spalt gefunden haben. Sie drang durch die Fenster herein und umschimmerte die beiden Gestalten.

„Komm!" sagte Ruppert. „Wir wollen den schönen Abend noch ein wenig genießen. Aber — wo ist denn eigentlich das Gittli?"

„Ich hab sie fortgetan — nach München, in eine Haushaltungsschule."

„Ach so! Wie lange schon?"

„Seit drei Wochen. Wenn sie wiederkommt, können sie gleich heiraten, der Gerstätter und das Gittli."

„Auf was?"

„Nun — Gerstätter wird an deine Stelle treten und künftig der Wildreuterjäger sein."

„Und ich?"

Lachend umschlang sie ihn. „Wie kannst du noch fragen? So schnell als möglich wollen wir Hochzeit feiern. Es soll uns nicht wieder etwas dazwischen kommen."

Jauchzend zog er sie hinaus ins Freie.

„Komm, Liebste! Wir wollen den Herbst noch ein wenig nutzen!"

„Und wollen wieder glauben und vertrauen, Ruppert! Der Glaube schafft einen neuen Frühling!"

30. Kapitel.

Die Wälder lodern. Goldig, purpurrot und orangegelb fließen die Farben ineinander. Abendrot flutet darüber hin. Wenn der Wind dazwischen weht, wallt es wie eine Welle warmen Blutes.

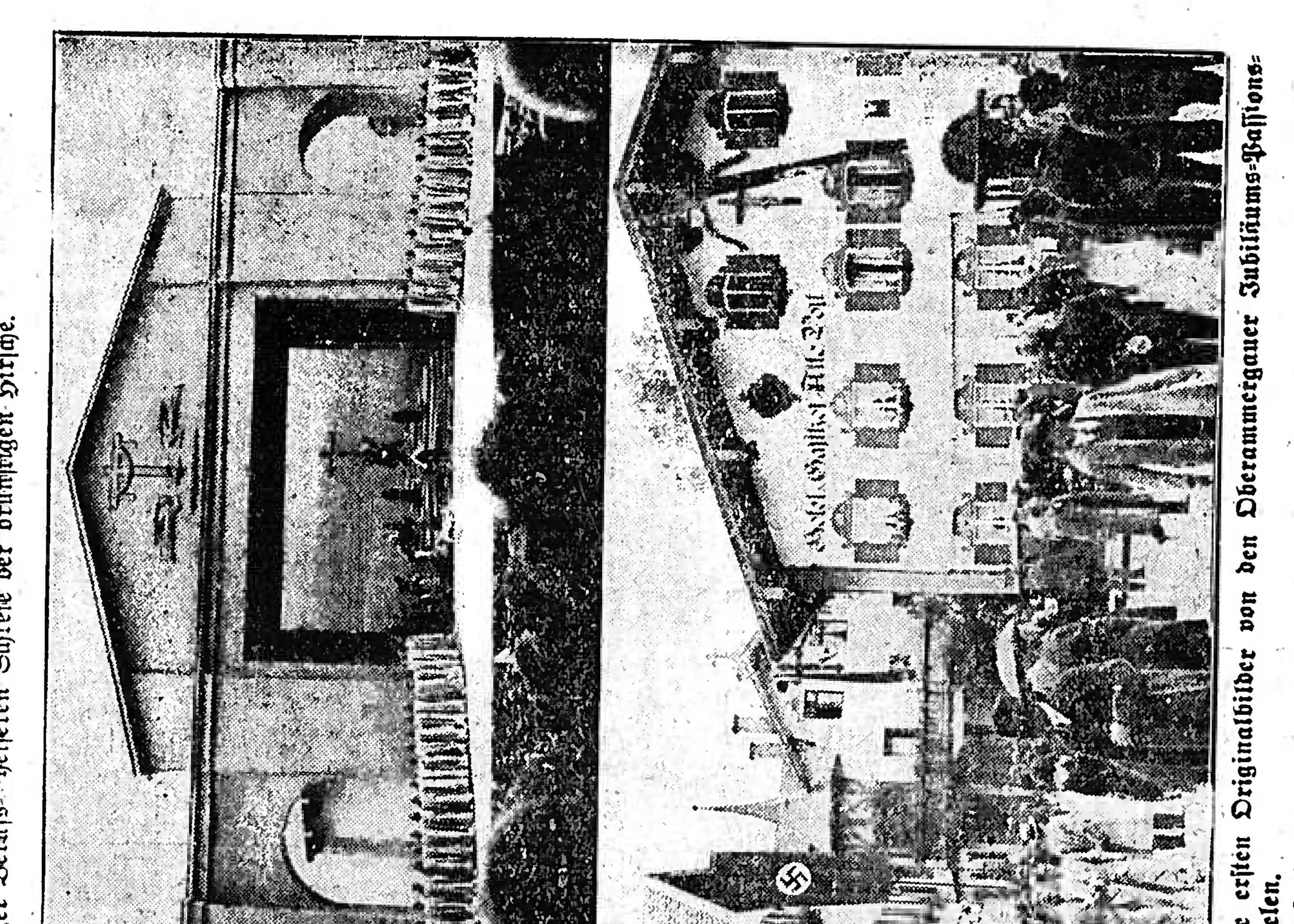
Zwei rüstige Menschenkinder schreiten in stillem Glück den schmalen Weg entlang. Ihre Gesichter sind verklärt. Ein Schein der wiedergekehrten Freude liegt darüber — wie der erste Blick der Morgenröte nach langer, dunkler Nacht. Ihre Herzen sind so froh erfüllt — alles ist so leicht, so beschwingt.

„Es ist wunderbar, dieses zur Ruhe gehen der Erde!" sagte Helene. „Alles trinkt sie noch einmal in vollem Zuge — das Licht, die Wärme, die Kühle der Nacht . . ."

„Es ist so schön, Helene, Mensch zu sein und alles erleben dürfen, den Frühling, den Herbst und — die Liebe."

Sie gingen denselben Weg, wie an jenem Frühlingssonntag. Die Dämmerung sank merklich schnell. Im Westen war der letzte Brand erloschen. Sterne flimmerten auf, erst einzeln, dann hundert, tausende.

Ganz still war es. Nur vom Bergwald herab klangen die heiseren Schreie der brünstigen Hirsche.



Die ersten Originalbilder von den Oberammergauer Jubiläums-Passionsspielen.

Im Freilichttheater zu Oberammergau haben jetzt die Jubiläums-Passionsspiele begonnen, die seit nunmehr 300 Jahren gepflegt werden. Unser Bild unten zeigt das Leben und Treiben in dem idyllisch gelegenen Städtchen, das nun wieder Sammelpunkt vieler Besucher aus dem In- und Auslande geworden ist — oben ein Szenenspiel aus dem Passionsspiel.

Auf einer Bank sitzend, sprachen sie von ihrem Glück und der Zukunft. Da sahen sie plötzlich aus der Dämmerung zwei Menschen heraustreten. Dicht vor Ruppert und Helene blieben sie stehen.

„Jetzt mußt mich allein lassen, net, daß uns Jemand sieht," sagte eine weibliche Stimme.

Ruppert erkannte in der Sprache sofort die Klara. Der andere war ihm unbekannt.

Klara sprach weiter:

„Also morgen, da gehts net. Aber am Freitag, da fährt mein Mann nach Miesbach zum Viehmarkt, da kommst zu mir!"

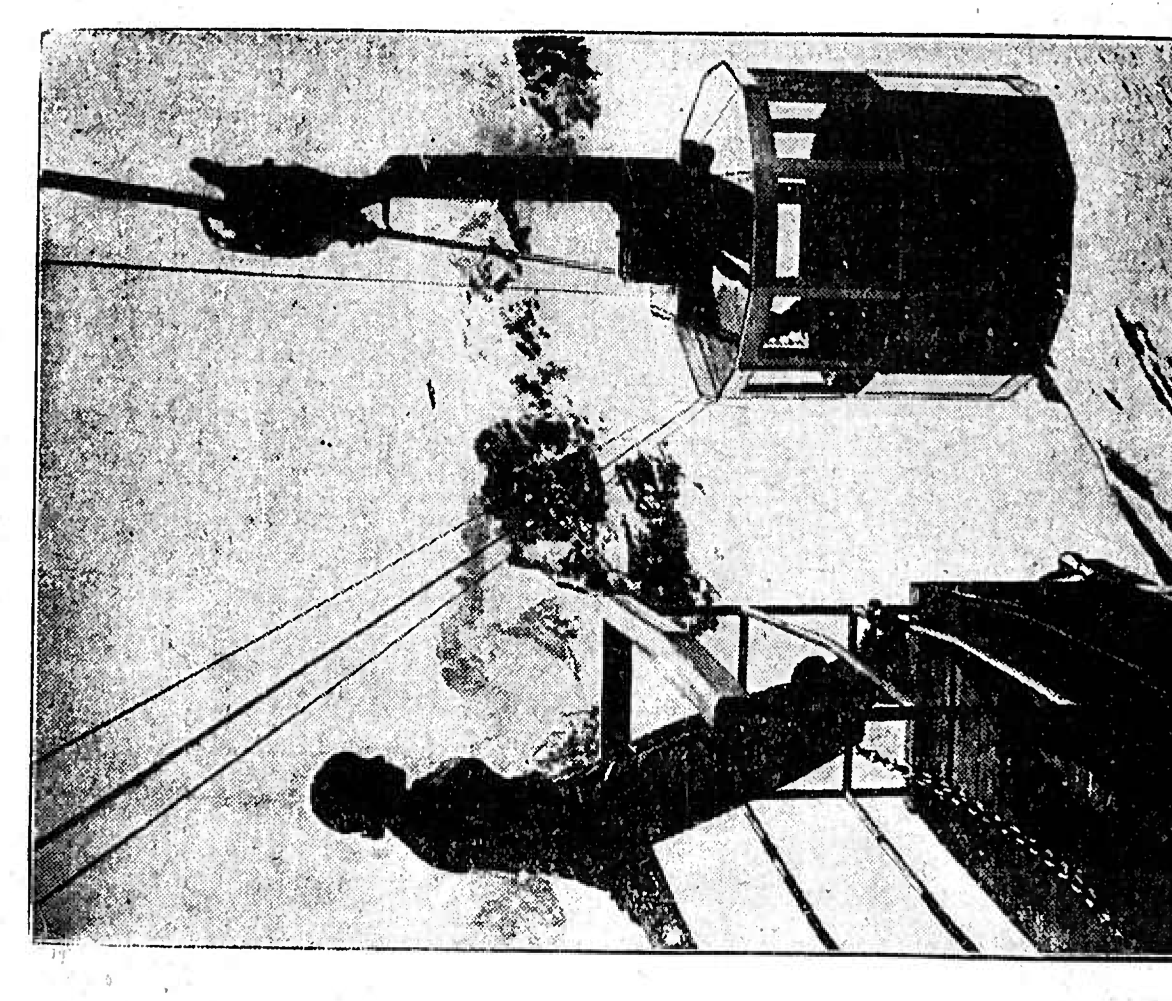
Noch ein zärtliches Umschlingen beider, dann sprang Klara davon.

Später schlenderte der zurückgelassene Liebhaber, ein lustiges

Liedlein vor sich hinpfeifend, auf einem andern Weg dem Dorf zu.

„Nun könnt ich der Klara alles zurückzahlen, was sie uns angetan," sagte Helene.

„Laß nur," antwortete Rupp. „Wir wollen nicht rachsüchtig sein. Uns kann sie jetzt nimmer gefährlich werden. Komm, wir wollen gleich alles richtig machen und heut noch zum Pfarrer gehen, daß er uns am Sonntag gleich verkündet."



Morgenstimmung auf der Zugspitze.

Ein eindrucksvolles Bild aus Deutschlands höchstem Gebirge, dem Zugspitzmassiv — ein hübsches Motiv aus dem neuen Ufa-Tonfilm „Freut Euch des Lebens".

„Ja — wir wollens beginnen!" sagte Helene froh aufatmend.

„Beginnen und — vollenden!" antwortete Rupp. Es klang ernst und feierlich.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Im Dorf angekommen, blieb Rupp vor dem Kastenhoferanwesen stehen.

„Geh einstweilen allein ins Pfarrhaus, Helene! Ich komme nach."

„Was willst du tun, Ruppert?"

„Ich will nach der Frau sehen. Du wirst begreifen, es ist meine Pflicht."

„Dann sag ihr, daß ich die Aeltere gerne in meinen Dienst nehmen möchte."

Ruppert betrat den Kastenhof.

Die Kastenhoferin und die zwei älteren Mädchen hoben bei seinem Eintritt verwundert den Kopf.

Rupp gab es einen Stich, als er in das vergrämte Frauengesicht sah.

„Meine Schuld," fuhr es ihm durch den Sinn. Gleich darauf verwarf er den Gedanken wieder. Es hätte auch umgekehrt gehen können.

„Ich hätt' mit euch zu reden, Kastenhoferin. Wie — wie geht es Euch?"

„Ha mein! — Wie solls uns gehn? Gut — oder net."

„Wenn Ihr Not leidet, ich will Euch helfen!"

„Uns ist net mehr zu helfen!"

Rupp nahm der Frau gegenüber Platz.

„Es tut mir leid, Kastenhoferin, obwohl es nicht meine Schuld ist, daß — Ihr wißt ja — 's ging Aug um Aug damals. So gut wie ich heut vor Euch steh, und Euch um Verzeihung bitte, so gut könnt ich auch schon drüben auf'm Friedhof liegen."

„Ich hab' nix zu verzeihen, Jäger. Es war 'a deine Pflicht. Aber eins glaub mir: Schlecht war er net, unser Vater. Er hat gewildert, weil" —

Rupp schnitt ihr die Rede ab. „Ich weiß — es ist ihm halt im Blut gelegen."

„Net wahr ist's. Früher hat er nie ein Gewehr ang'rührt. Aber der Ramscheder, dös war sein böser Dämon. Der hat ihn verführt zu dem. Und mein Mann hat net anders gekonnt! Glaub mirs, Jäger: Oft, wenn er nachts net daheim war, bin ich mit den Kindern aufgewesen und hab gebetet, daß er wieder gesund und heil heimkimmt. Es is mir immer vorgangen, daß es einmal ein schlechtes End' nimmt. Und jetzt ist es da, was ich schon lang gefürchtet hab. Der Bauer tot und der Hof vor der Gant. Wo ich hin soll mit den Kindern? dös weiß ich net."

Aufschluchzend barg die Frau den Kopf in die mageren Arme.

„Kopf hoch, Bäuerin!" tröstete Rupp. „Schaut, ich will euch ja helfen. Wieviel hat er denn noch zu kriegen, der Ramscheder?"

„Zehntausend Mark sinds noch."

„Gut! Ich werd heut noch reden mit ihm. Und jetzt noch was: Wie wärs, wenn Ihr die Hanni, Euere Aelteste, nach Wildenreute in den Dienst gäbt? Nur ins Haus neben der Frau.

Noch ehe die Mutter antworten konnte, drängte sich das Mädchen schon heran.

„Bitt schön, Mutter laß mich! Die Frau ist doch so gut, wie man immer hört, und dann kann ich mir auch was verdienen dabei und dir helf'n."

„Ich muß ja froh sein, wenn mir jemand helf'n will. Aber wie soll ich dir dös alles danken, Jäger?"

„Dadurch, daß Ihr mir nichts nachtragt, daß ich es war, der den Kindern den Vater und Euch den Mann nahm."

Rupp wandte sich dann an das Mädchen: „Also, Hanni, du kommst morgen hinüber nach Wildenreute. Die Frau kann dann alles nähere mit dir besprechen."

Hierauf reichte er jedem die Hand und schritt wie von einer Zentnerlast befreit auf die Straße.

Nach kurzem Ueberlegen betrat er den Ramschederhof.

Max, Klara und die Ehehalten saßen in der großen Stube gemeinsam beisammen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Vormittag in der Tulpenbörse

Millionen Blumen in riesigen Hallen. — Das Amphitheater der Käufer. — Morgens in Holland gepflückt, nachts in Aegypten gelandet.

Wenn man jetzt im schönsten Frühling von Amsterdam durch das sogenannte Haarlemer Meer fährt, kann man links und rechts die blühenden Tulpen- und Hyazintenfelder sich dehnen sehen, ein leuchtendes Mosaik von allen bunten Farben und ein Anblick, wie es ihn auf der ganzen Welt wahrscheinlich nur hier gibt. Denn daß hier die schönsten und bestgezüchteten Blumen der ganzen Welt wachsen, ist eigentlich eine „unnatürliche" Sache. Eigentlich müßte hier die Nordsee toben oder ein totes Dünenfeld sich ausdehnen. Jeden Zoll Boden hat hier der Holländer in jahrhundertelanger Mühe der See abgerungen, ein Spinnennetz von Kanälen, Gräben und allen möglichen Wasserläufen legt Zeugnis für das gebändigte Element ab.

Alte Windmühlen erheben sich noch zahlreich in dieser Gegend, zwischen den Feldern erscheint oft unverhofft der Mast irgend eines kleinen Schiffes, das durch die schmalen Kanäle zieht, die in dieser flachen Landschaft auf weitere Entfernung oft kaum zu erkennen sind; gegen Geländer und Einfassungen aller Art hat der Holländer zudem eine tief eingewurzelte Abneigung. Ueber 5000 Hektar solcher Blumenfelder gibt es heute in Holland und in den guten Jahren hatte allein die Ausfuhr einen Wert von 45 Millionen Gulden. Heute kann davon keine Rede mehr sein, ein Drittel aller Felder bleibt unbebaut, es herrscht schwere Blumenkrise.

Blumenkrise, jawohl, denn diese ganze Pracht ist natürlich in erster Linie eine geschäftliche Angelegenheit. Man hört zwar immer wieder, daß die Blumen eigentlich Nebensache, die Zwiebeln dagegen Hauptsache sind, aber wer einmal in Schipol ein Frachtflugzeug mit tausend Kilo Rosen, Hyazinthen und Tulpen hat nach Deutschland starten sehen, der wird über das Schnittblumengeschäft nicht mehr so ganz abfällig denken.

Er wird es schon gar nicht tun, wenn er einmal — das hört sich fast grotesk an — die Nase in die große holländische Tulpenbörse in Aalsmeer gesteckt hat, allerdings — nicht nur die Nase, denn die empfängt wahrhaft paradiesische Eindrücke. Aus allen benachbarten Teilen Hollands werden hierher die Schnittblumen gebracht und — versteigert. Die Tulpe kann noch so rot, die Narzisse noch so weiß sein, hier bekommt sie erst ihren Preis, hier entscheidet sichs, ob sie ein Geschäft ist, oder auf den Komposthaufen wandert.

Die Tulpenbörse ist ein riesiger Komplex von aneinander gebauten Hallen, man durchwandert sie, bedrückt und verloren, daß es um diese herrlichen Blumen so viel Lärm und so viel Feilschen gibt. Sie liegen zu Tausenden und Zehntausenden auf großen fahrbaren Tischen, unsortiert zuerst und ungeordnet, unzählige Jungens sind dabei, sie zu ordnen, abzuzählen, zusammenzubinden und zu großen Bergen zu türmen, die Stiele nach der einen, die Blumen nach der anderen Seite.

Jede Halle hat ihren Bestimmungszweck. Hier nur Schnitt-, dort nur Topfblumen, hier Tulpen, dort Narzissen, hier Rosenknospen, die in der Vase aufblühen, dort schon vollaufgeblühte Rosen. Der Lärm, das Hin- und Herfahren der Karren, die Zurufe von allen Seiten, der vielfältige Duft vermischen sich zu einer wahrhaft betäubenden Symphonie. Gärtner, Händler, Personal, Schiffer und Handelsleute aller Art drängen durcheinander, aber der Boden ist trotzdem rein und blitzblank, ständig wird gefegt, denn die feuchten Blumenabfälle könnten gefährliche Unfälle zur Folge haben.

Das „Allerheiligste" dieser Hallen aber ist der eigentliche Börsenraum, eine amphitheatralisch ansteigende Halle, auf deren Halbrundbänken sich ein paar hundert numerierte Plätze befinden. Von jedem dieser Plätze hat man eine ausgezeichnete Sicht auf eine große Auffahrt unten. Von links werden die großen Blumentische hereingefahren, rechts wieder hinaus, alle paar Minuten ein anderer. Auf diesen Karren befinden

In Kniehang.
Junge Turnerinnen führen hier diese beliebte Uebung vor.

Der erste Dampftriebzug der Welt in Betrieb gestellt.
Auf der Strecke Lübeck—Hamburg ist mit Inkrafttreten des Sommerfahrplans der erste Dampftriebzug der Welt in Dienst gestellt worden, der auf das Prinzip der alten Dampfmaschine zurückgreift. Als Betriebsstoff dient deutsches Braunkohlenteerheizöl oder Steinkohlenteerheizöl. Durch elektrische Fernsteuerung kann die Maschine von allen Führerständen aus bedient werden.

Ruppert machte einen Schritt vorwärts. Da sprang mit warnenden Knurren eine mächtige Dogge, die zu den Füßen der Spielenden gelegen hatte, auf.

Dadurch wurde die Herrin aufmerksam und unterbrach das Spiel. Sie sah auf, erblickte Ruppert und verfärbte sich. Sie griff nach dem Halsband des Hundes und schob ihn in das anstoßende Zimmer. Als sie zurückkam, war sie ruhig und gefaßt.

„Guten Tag, Herr Hiller!"

Ruppert zuckte beim Klang dieser Stimme zusammen.

„Guten Tag!" sagte er dann.

„Danke," antwortete er. „Das, was noch zu sagen ist, kann im Stehen auch erledigt werden. Ich möchte nur um — meine Papiere bitten."

Ihre Augen suchten die seinen. Rupp mußte seinen Blick zur Seite wenden. Eine qualvolle Stille entstand. Rupp biß sich auf die Lippen. Dann sagte er, sich aufraffend:

„Ich packe jetzt meine Sachen, dann muß ich noch zur Jagdhütte hinauf. Gegen Abend werde ich wieder zurück sein. Vielleicht lassen Sie meine Sachen inzwischen zum Hirschwirt hinüberschaffen!"

„Gedenken Sie abzureisen?" frug sie zitternd.

„Ja! — Morgen früh."

Helene wandte sich ab — mußte sich abwenden. Heiße Tränen rannen ihr über die Wangen. Kaum daß sie sich halten konnte, bis Rupp das Zimmer verlassen hatte.

Nun war alles zu Ende. Im stillen hatte sie immer noch gehofft, daß alles gut werden könnte. Aber Ruppert war ja so unversöhnlich. Und sie konnte ihm nicht mehr weiter entgegenkommen, wie sie es bisher schon getan hatte. Sich wegwerfen — das konnte sie nicht, auch nicht aufdrängen.

Es ist immer so im Leben, daß Liebende sich gegenseitig quälen.

Später wurde Helene ruhiger. „Mir ist kein Glück beschieden," sagte sie.

Langsam ging sie aus dem Zimmer und — ohne daß sie es recht wollte — in Rupperts Stübchen hinauf.

Dort standen die Schranktüren weit offen und der große Koffer fertig gepackt inmitten des Zimmers.

Da gewahrte sie, daß er nicht abgeschlossen war. Schon kniete sie am Boden und begann zu kramen. Dabei überhörte sie ganz die Schritte, die über die Stiege heraufkamen.

Ruppert stand im Rahmen der Tür. Ganz lautlos wie eine Wachsfigur stand er und sah ihr zu, wie sie eine Schatulle herausnahm, in den Briefschaften wühlte, etwas an sich nahm und in den Falten ihres Kleides verbarg.

Ein maßloser Zorn stieg in Ruppert auf. Was hatte sie in seinem Eigentum zu wühlen? Was suchte sie? Fahndete sie nach Liebesbriefen, die sie in seinem Besitz wähnte?

„Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich störe!"

Mit einem schrillen Schrei wandte sie sich um. Als sie sich ihm gegenübersah, brannte ihr Gesicht in grenzenloser Scham. In seinem aber stand nichts als Kälte und Verachtung.

Er trat einen Schritt beiseite, um sie hinauszulassen. Dabei zog er seinen Arm dicht an seinen Körper, um nicht mit ihr in Berührung zu kommen.

Helene gewahrte es und zuckte zusammen. Einen kurzen Augenblick zögerte sie. Dann glitt sie vor ihm nieder und umklammerte seine Knie.

„Vergib mir, daß ich dich bestohlen habe."

Mit hartem Griff zog er sie empor und drückte sie schonungslos an die Wand.

„Was suchtest du bei mir?"

Sie fühlte seinen heißen Atem dicht an ihrem Gesicht.

„Was du suchtest, will ich wissen!" keuchte er. „Ist das andere noch nicht genug, was du mir angetan? Mußt du mir auch noch in meinen Sachen nachspüren. Da merkt mans wieder, daß du von — Komödianten abstammst!"

Ein Aufschrei in tiefstem Schmerz. Helene wollte aus dem Zimmer flüchten. Sie hing mehr an der Mauer als sie stand. Mit zitternden Fingern griff sie in ihr Kleid und legte, was sie darin verborgen hatte, in seine Hand.

„Ich — ich wollte nur ein kleines Andenken an dich!"

Er sah, daß es ein Lichtbild war. Eines aus seiner Leutnantszeit. Mit einem Ruck schleuderte er es auf den Tisch. Seine Gestalt wuchs vor ihr auf. Dann wandte er sich zum Gehen.

Helene umklammerte seinen Körper mit beiden Armen.

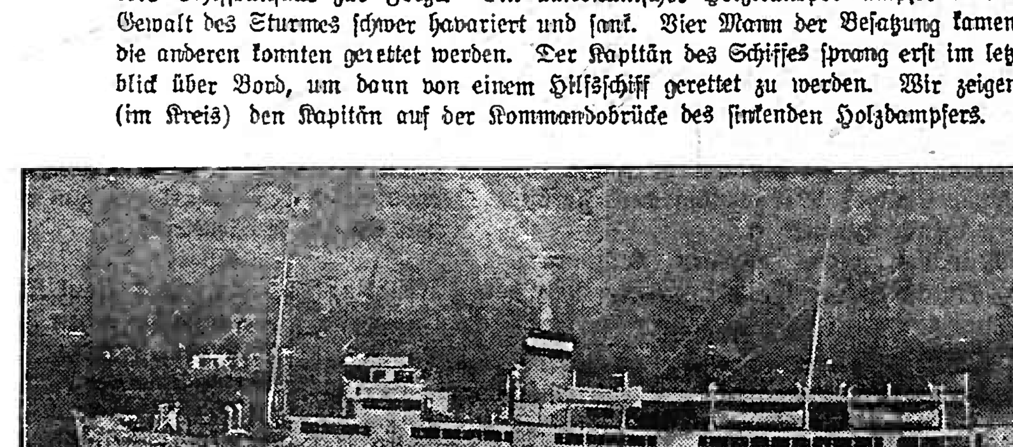
„Ruppert!"

„Laß mich! Nun ist doch alles zu spät!"

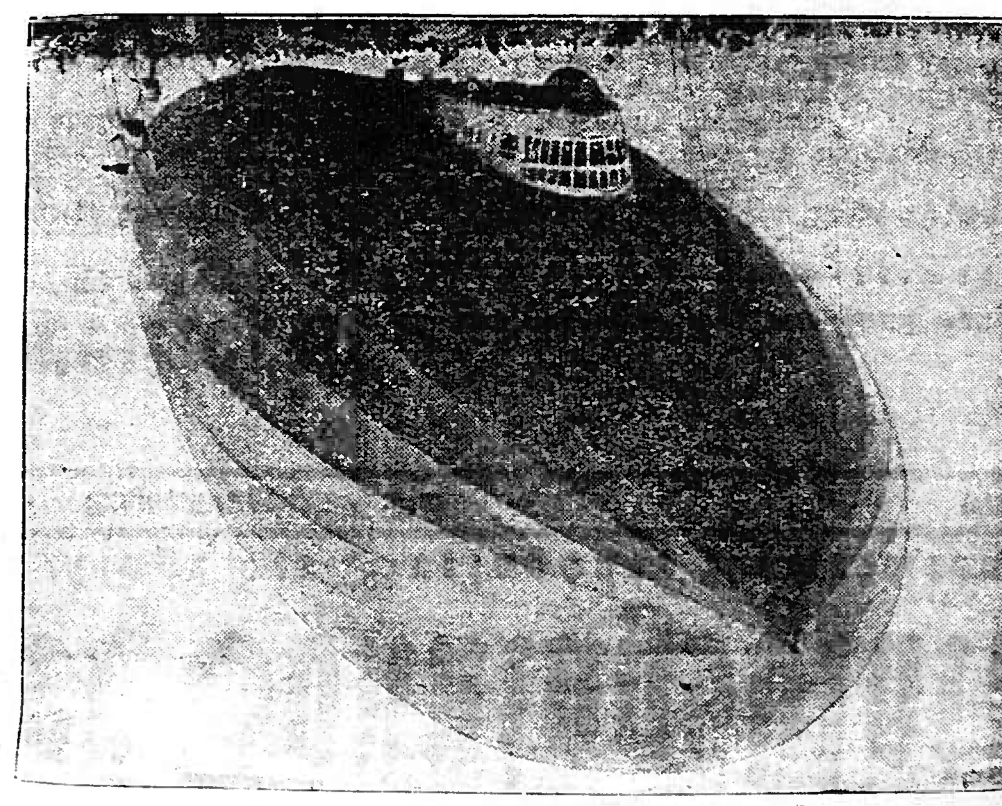
Er schlug die Hände vors Gesicht.

„Ruppert! Muß denn das alles sein? Warum hast du mir so weh getan, so furchtbar weh? Du hast doch gesehen wie ich gelitten und hast dich meiner nicht erbarmt." Sie zog ihm die Hände vom Gesicht und umschloß seine Wangen. Warum hattest du den Glauben an mich verloren? Du mußtest es doch wissen, wie lieb ich dich hatte."

Stilles Heldentum im Atlantik.
Der furchtbare Taifun, der vor einigen Tagen den Pazifischen Ozean aufwühlte, hatte mehrere Schiffsunfälle zur Folge. Ein amerikanischer Holztransportdampfer wurde durch die Gewalt des Sturmes schwer havariert und sank. Vier Mann der Besatzung kamen dabei um, die anderen konnten gerettet werden. Der Kapitän des Schiffes sprang erst im letzten Augenblick über Bord, um dann von einem Hilfsschiff gerettet zu werden. Wir zeigen im Bilde (im Kreis) den Kapitän auf der Kommandobrücke des sinkenden Holzdampfers.



Deutschlands neuestes Motorschiff auf seiner Probefahrt.
Das Motorschiff „Königin Luise", das neue Schiff des Hapag-Seebäderdienstes von Hamburg nach Kuxhaven, Helgoland und Sylt, hat seine erste Probefahrt erfolgreich bestanden und wurde von der Hapag übernommen.



„Graf Zeppelin" macht eine Deutschlandfahrt.
Der Luftriese „Graf Zeppelin" hat zu Pfingsten eine große Rundreise durch unser Vaterland gemacht, auf der viele bisher noch nie überflogene Ortschaften berührt wurden.

„Ja!"

„Sag es, Ruppert, ich will alles tun für dich!"

„Dann geh, und — komme nie wieder!"

Helene zuckte wie unter einem Schlag zusammen und starrte hilflos in seine Augen. Schwer ging ihr Atem.

„Ruppert!" stieß sie aufschluchzend hervor. „Warum tust du mir so weh?"

„Du hast mir viel weher getan!"

Er weidete sich förmlich an ihrer Qual. Aber es dünkte ihm nur ein Hundertstel von dem, was er erlitten, als er sie in München so unverhofft am Arm eines andern sah.

„Warum kommst du immer allein?" fuhr er mit schneidender Schärfe fort. „Der andere wartet sicher irgendwo draußen auf dich. Du kannst ihn ruhig mitnehmen. Ich möchte mir meinen Nachfolger etwas genauer ansehn!"

Sie sah ihn verständnislos an. Ihre Gedanken liefen zurück zu den ersten Frühlingstagen. Wie war damals alles so ganz anders als heute. Das war alles vorbei — ausgelöscht durch seine harten Worte.

Aber ihm war es immer noch nicht genug. Er fragte weiter:

„Wie oft wechselt eigentlich ihr Komödianten im Jahre eure Liebhaber?"

Das war zuviel.

Mit einem unterdrückten Schrei wandte sie sich ab und hastete fort.

Ruppert sah ihr mit gefurchten Brauen nach, sah, wie sie an der Straßenecke einen Taxameter bestieg und in der Richtung Wildenreute davonfuhr.

Am nächsten Tage bekam Ruppert zwei Briefe. Einen aus Ungarn, von einem ehemaligen Regimentskameraden und den andern von Helene. Er öffnete erst den seines Freundes und las:

Mein lieber Kamerad!

Du wirst dir kaum denken können, wie deine Zeilen mich gefreut haben. Ich bedauere deinen Unfall sehr und wünsche und hoffe, daß du bald genesen mögest. Ich bin glücklich, dir deinen Wunsch gewähren zu können. Komm so bald als möglich. Seit langem suche ich schon nach einem tüchtigen Beamten für meine umfangreiche Jagd, so daß mir dein Angebot wie gewunschen kam. Alles nähere dann mündlich.

Einstweilen mit herzlichen Grüßen, dein treuer Freund

Oskar Rommer,
Auf Gut Schwanenburg.

Ruppert steckte den Brief zurück in den Umschlag zurück. Für sein weiteres Fortkommen war jetzt gesorgt. Und das andere? Die Zeit heilt Wunden.

Zögernd entfaltete er Helenes Schreiben. Sie schrieb:

Ruppert!

Du hast mir sehr wehe getan und es ist besser, unsere Wege gehen auseinander. Deine Vorwürfe — mag auch der Schein gegen mich sein — sind ganz unbegründet. Und ich habe dich so über alles geliebt. Denke später manchmal in gütigem Verstehn an mich und unser Frühlingsmärchen, das so schön geblüht und nun zu Ende ist.

Helene.

Lange stand Ruppert mit dem Brief in der Hand und sah über den See hin. Dann zerriß er den Brief in ganz kleine Fetzen und warf sie in das Wasser. Wie welke Blätter werden sie von den Wellen fortgetragen — die letzten Reste einer Frühlingsliebe.

— — — — — — — — — — —

29. Kapitel.

An einem regengrauen Oktobertag ging Ruppert von Tegernsee nach Wildenreute. Er war nun wieder ganz hergestellt und wollte am nächsten Tag zu seinem Freund nach Schwaneburg reisen.

Der Weg nach Wildenreute war ihm sehr peinlich. Aber es mußte sein. Schon lag das Dorf vor ihm. Den Gutshof konnte er des Nebels wegen nicht sehen.

Der erste Mensch, der ihm begegnete, war der Hochwimmer Maxl, der neue Ramschedbauer.

Er hielt sein Fuhrwerk an und grüßte den Jäger.

„So — auch wieder hiesig?"

Rupp nickte. Dann fragte er:

„Du bist schon verheiratet?"

„Jawohl! Vor drei Woch'n haben wir gepackt!"

„Wie gefällt dirs denn?"

„Net schlecht! Mein Weib hat zwar viel Mucken, aber die treib i ihr schon noch aus. Wie stehts mit dir? Darf man schon bald Nachbar sagen?"

„Nachbar? Wieso? Ach so, ja. Bald, [illegible] — bald wird's so weit sein." Rupp lächelte sonderbar und schritt seines Weges weiter.

Je näher er dem Gutshof kam, desto heftiger begann ihm sein Herz zu klopfen. Was würden die nächsten Minuten bringen?

Zögernd betrat er den Garten, hörte von oben die Klänge des Klaviers und trat dann entschlossen ein. Er stieg die Treppe empor, stand nun vor ihrem Zimmer und trat ein.

Helene hörte ihn nicht und spielte weiter.

…h Musterproben, von eigens dazu bestellten [illegible] aus großen Stapeln ausgesucht, meist die tägliche Ausfuhr eines der großen Gewächshäuser, einer der großen Blumenfarmen.

Ein Mann, der den Wagen begleitet, hebt nun eine Blumenprobe nach der andern empor, damit sie jeder sehen kann und nennt die Menge, die davon verfügbar ist. Wenn nun Mijnheer Doonebeys Gefallen an den Narzissen oder Rosen findet, dann schreit er keineswegs sein Angebot in den Saal — denn dies ist keine Wallstreet der Blumen, es ist eine ziemlich ruhige, fast monotone Börse — sondern er drückt auf einen kleinen Knopf, der sich unter seinem Pult befindet. Niemand sieht, wie er auf diesen Knopf drückt, aber jeder weiß, daß auf einen Knopf gedrückt worden ist, denn in derselben Sekunde setzt sich langsam der Zeiger einer riesigen Uhr ganz oben in Bewegung. Es ist kein Chronometer, keine Zeituhr, sondern eine Preis- und Geldvhr. Eine Preisskala läuft als Zifferblatt ringsherum und genau dort, wo der Preis steht, den er bieten will, läßt Mijnheer Doonebeys den Knopf los. Zu gleicher Zeit leuchtet auf einem großen Schachbrett in der Mitte der Uhr die Nummer auf, die die Platznummer des Bietenden ist.

In gleicher Höhe der Uhr, auf einer Art Kanzel, sitzt der Coroner, der die Uhr überwacht, mit lauter Stimme das letzte Angebot nennt und die Uhr wieder zurückschnellen läßt. Er notiert jedes Angebot und erteilt schließlich den Zuschlag, wenn keine weiteren Bietungen erfolgen.

Nach wenigen Minuten rollt so ein Blumenwagen hinaus, ein neuer folgt, die große Preisuhr oben rotiert und rotiert, des Coroners monotone Stimme erschallt — und von hier ab gibt es kleine Blumen mehr, sondern nur noch Zahlen. Die Blumen, die gekauft sind, vielmehr versteigert sind, erhalten auf Papptäfelchen dieselbe Nummer beigelegt, die die Platznummer des Bietenden war, alles weitere ist eine reine Börsen-, Banken- und Scheckangelegenheit. Der Blumenzüchter hat sein Geld, die Blume selbst hat noch einen langen Weg vor sich. Der kürzeste führt in die herrlichen Blumengeschäfte der Amsterdamer „Kalverstraat", der längste, aber sicherlich nicht der allerlängste nach Kairo, wo man spät nachts an den Rosen schnuppern kann, die frühmorgens mit dem Flugzeug abgegangen sind, denn einer der Hauptwege von Aalsmeer führt zum großen Flugplatz nach Schipol.

Durch die unendlichen Hallen dieser Blumenbörse fahren große Flußschiffe, sie legen in den zahlreichen Häfen in diesen Hallen an, löschen Fracht, nehmen Fracht auf, das Plätschern dieses Wassers vernimmt man überall, überall kann man einsteigen und aussteigen, der Lärm der Motorboote bricht sich an den hohen Decken und die großen, haushohen Schiebetüren den Hallen entlang führen ebenfalls wieder aufs Wasser.

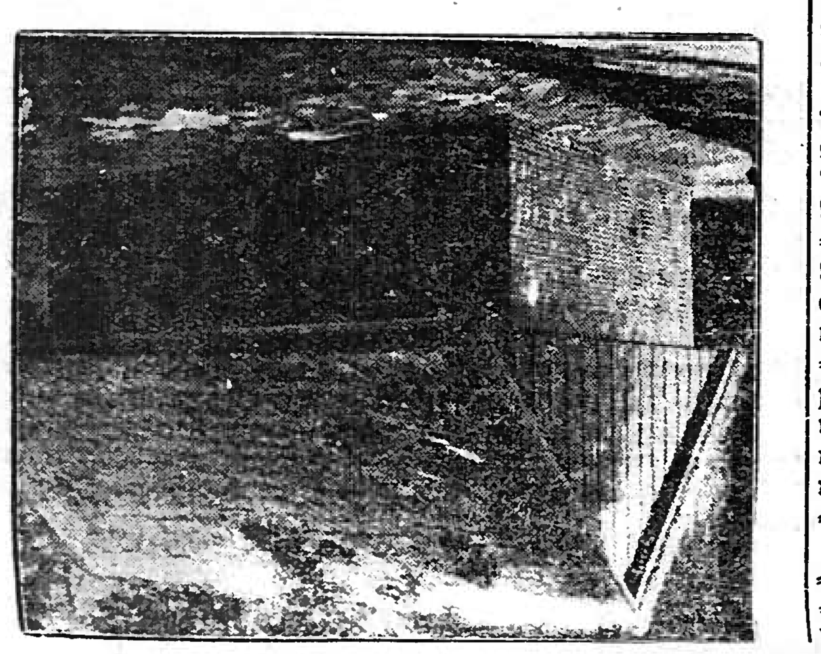
Walter Marholf.

Bodensee aus der Vogelschau

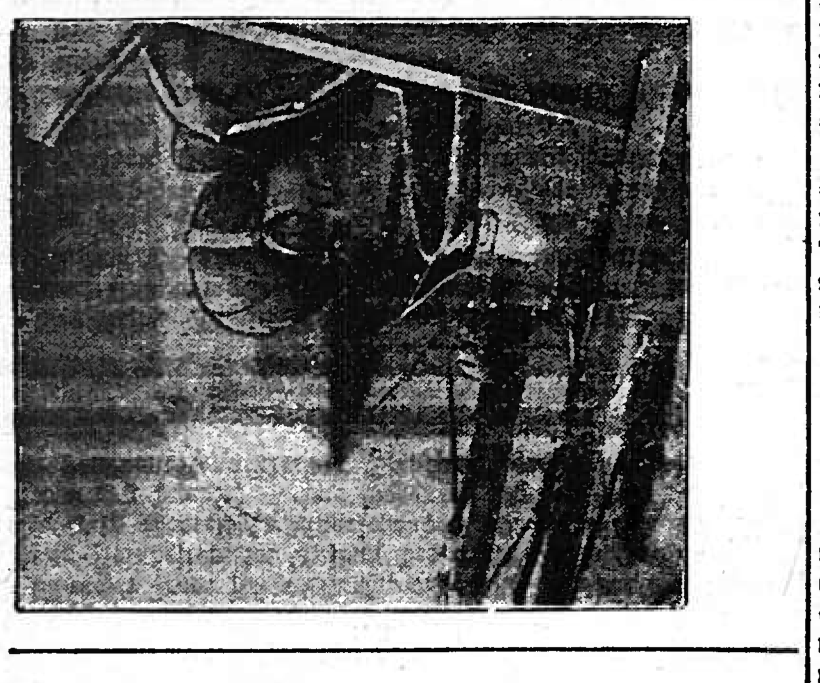
Von Ernst Höll, Konstanz.

Die wundervolle Reliefkarte des Bodenseelandes von oben zu überschauen, die zwölf knappen Minuten des Rundflugs mit klopfendem Herzen über diesem südlichen Lande zu stehen, erschüttert von der großartigen Weite und Fülle zwischen Horizont und Horizont, das heißt Geographie auf eine wunderbare Weise erleben.

Donnernd springt der Motor an, und umsprüht von Wasserstaub fegt der silbergraue Dornier-Delphin über die Wellen hin. Eben haben sie aufgehört, gegen diesen blanken Leib zu schlagen. Ganz still ist es plötzlich geworden, nur der Orgelton des Motors umfängt das Ohr. Die Spitzen der Uferpappeln stehen neben den breiten Kabinenfenstern und langsam weitet sich der Horizont. Gewaltig breitet sich das Seeland in der Tiefe aus. Abendsonne liegt auf den Berggipfeln, durchleuchtet die Ufergärten und schillert auf dem Seespiegel, den das graue Dämmer der blauen Stunde wie ein dünner Nebel überzieht. Noch ist auf dem Seegrund jede Landwelle, jede Tiefenstufe in zarter Farbtönung zu erkennen. Jetzt erst aus der Vogelperspektive ist der tiefste Friede der Fischerdörfer fast überdeutlich, jetzt erst enthüllt die Mainau ihr verschlossenes Inseldasein ganz. Die unentwegten Badenixen winken übermütig herauf und die stolzen Dampfer kriechen wie kleine Käfer, die Ruderboote wie winzige Nußschalen über die endlos weiten Wasserflächen hin. Wenn dann die erregende Schau in einer steilen Kurve über die Konstanzer Altstadt ihr Ende findet, dann heißt es, sich nicht verwirren zu lassen. Konstanz wird nur dem ganz faßbar, der es von oben sieht, so wie es auf allen Meriansstichen dargestellt ist, jedes Stück erkämpft, errungen, gewachsen, zähes, rauhes Leben, wie es sonst nur noch in den alten Wetterbuchen der Berge lebt.



Ein Ehrenmal des Deutschen Handwerks.
Zum Gedächtnis der im Weltkriege und für die nationalsozialistische Revolution gefallenen Handwerker wurde im Kloster Berggarten zu Magdeburg ein Ehrenmal eingeweiht. Es hat die Form eines niedersächsischen Bauernhauses, um die Bodenständigkeit und Volksverbundenheit des Handwerks zu betonen.



Der zweite Sohn Mussolinis — der jüngste Flieger Italiens.
Der zweite Sohn Mussolinis, Vittorio Mussolini, hat auf dem Flugplatz von Monte Celio seine Fliegerprüfung mit Erfolg abgelegt. Der erst 17jährige ist damit der jüngste Flieger Italiens geworden, und die italienischen Blätter heben mit besonderem Stolz die nicht unbedeutende Leistung des jungen Sohnes ihres Duce hervor.

Neuestes aus aller Welt

Brutaler Mord der Heimwehrleute.

DNB. **München,** 25. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen wurde am Donnerstag ein nationalsozialistischer Flüchtling, der die Salzach bei Oberndorf durchschwamm und sich bereits im reichsdeutschen Teil des Flusses befand, vom Heimwehrleuten beschossen und verschwand, von den Kugeln getroffen, in den Fluten.

Mörderin Juchniewicz zum Tode verurteilt.

DNB. **Berlin,** 25. Mai. Das Berliner Schwurgericht verurteilte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts die 44jährige Frieda Juchniewicz, die am 15. Dezember die 75jährige Witwe Frau Ida Krüger in deren Wohnung in der Kopenhagenerstraße 45 niedergeschlagen und dann an der Türklinke erhängt hatte, zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wegen fortgesetzter Unterschlagung und des fortgesetzten Diebstahls, den die Angeklagte an einem gelähmten Rentner, den sie betreute, begangen hatte, wurde sie zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Brand auf dem Fernlenkzielschiff „Zähringen".

DNB. **Berlin,** 25. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Bei den Schießübungen der dritten Marine-Artillerieabteilung in Swinemünde setzte am 25. Mai ein 15 Zentimeter Volltreffer die Korkfüllung einer Abteilung des Fernlenkzielschiffes „Zähringen" in Brand. Das Zielschiff ist in den Swinemünder Hafen eingelaufen, wo der Brand abgelöscht wird. Die Fahrbereitschaft der „Zähringen" ist, soweit bisher zu übersehen, durch diesen Brand nicht unterbrochen. Da das Fernlenkschiff bei Schießübungen bekanntlich ohne Besatzung fährt und von einem zweiten Fahrzeug aus funkentelegraphisch gelenkt wird, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

237 000 Mark veruntreut.

DNB. **Emden,** 25. Mai. Von der Kriminalpolizei wurde der früher in einer Fisch-Großhandlung beschäftigt gewesene Werner verhaftet, der in der Zeit von 1931—1933 237 000 RM. veruntreut hat. Die Unterschlagungen wurden durch Zufall bei einer Bücherrevision des Finanzamtes aufgedeckt. Werner hatte meist mit Blanko-Schecks der Firmeninhaber gearbeitet und aus den verschiedenen Konten der Firma, insbesondere aus dem der Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft im Laufe der zwei Jahre nach und nach diesen Riesenbetrag für sich entnommen. Das Geld hat Werner zum großen Teil für eine sehr kostbare Bibliothek und eine Sammlung antiker Waffen ausgegeben. Doch dürfte das darin angelegte Kapital für die geschädigte Fischgroßhandlung kaum wieder flüssig zu machen sein.

Zum Flugzeugunglück am Stanserhorn.

DNB. **Luzern,** 25. Mai. Nach dem Bericht eines Augenzeugen scheint das schwere Flugzeugunglück am Stanserhorn, das am Donnerstag Nachmittag zwei Personen das Leben kostete, dadurch verursacht worden zu sein, daß der Pilot infolge des Dunstes eine elektrische Stromleitung erst zu spät bemerkte. Um unter den Drähten durchzukommen, stieg er sehr tief herunter, wobei die Maschine an den hervorragenden Felsblöcken anstieß und zerschellte. Der Pilot Rudolf Scheller war sofort tot, der Passagier, Direktor Vogt aus Arbon, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz nach seiner Verbringung ins Hotel.

40 000 Hektoliter Bier in der Pleßschen Brauerei gepfändet.

DNB. **Kattowitz,** 25. Mai. Im weiteren Verlauf der großen Pfändungsaktion bei der Pleßschen Verwaltung wurden in der Fürstl. Pleßschen Brauerei in Tichau 40 000 Hektoliter Bier beschlagnahmt. Die „Polonia" wendet sich in ihrer Freitagsausgabe gegen diese Art der Pfändung einer so riesigen Menge Bier, die letzten Endes zu Spekulationszwecken verwendet werde. Auch die Pfändung der Wisentherde in den Pleßschen Forsten wird von dem Blatt mißbilligt.

Zusammenstöße zwischen Juden und polnischen Studenten in Teschen.

DNB. **Kattowitz,** 25. Mai. Die judenfeindlichen Aktionen in Teschen, die am Dienstag ihren Anfang nahmen, setzten sich auch im Laufe des Mittwoch weiter fort. Eine große Zahl polnischer Studenten durchzog die Straßen Teschens und zertrümmerte zahlreiche Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte. Auf das Haus der jüdischen Emigranten wurde ein wahrer Sturmangriff veranstaltet. Ein Steinhagel zertrümmerte sämtliche Fensterscheiben des Hauses. Im Verlaufe dieses Vorfalles kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Juden und Studenten, wobei vier Juden schwer und eine Anzahl leicht verletzt wurde. Bei der Wiederherstellung der Ordnung mußte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen. Ein polnischer Akademiker wurde durch einen Schuß schwerverwundet. 18 Personen wurden in Haft genommen.

Neuer Angriff der Streikenden in Toledo.

DNB. **Newyork,** 25. Mai. Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, sammelten sich am Freitag Mittag, nachdem 12 Stunden lang Ruhe geherrscht hatte, etwa 1500 Streikende in der Umgebung der Fabrikanlagen und unternahmen einen neuen Angriff. Das Gebäude und die Nationalgarde wurde erneut mit einem Steinhagel überschüttet. Zur Zeit überwacht Polizei sämtliche Verkehrswege, da Meldungen vorliegen, wonach aus Chicago und Detroit 200 Kommunisten nach Toledo unterwegs sind, um die Streikenden zu unterstützen.

Am späten Nachmittag trieb die Nationalgarde die Menge, deren Haltung immer drohender wurde, mit Tränengas und Revolverschüssen zurück. Mehrere Streikende wurden verletzt. Die Menge verfolgte einige Arbeitswillige, riß ihnen die Kleider vom Leibe und jagte sie nackt und blutig durch die Straßen. Fünf Streikende wurden verhaftet.

Bankraub in der Umgebung von Chicago verhindert. — Eine neue Tat der Dillinger Bande?

DNB. **Chicago,** 25. Mai. Bei dem Versuch, im Vorort South Holland eine Bank auszurauben, wurde ein Räuber getötet, ein anderer schwerverwundet. Die Bande, vier Männer und zwei Frauen, fuhren im Kraftwagen vor dem Gebäude vor. Während die Frauen am Steuer blieben, drangen die Männer in dem Augenblick, als das Bankgewölbe automatisch geöffnet wurde, in die Räume ein. Die auf einem Balkon postierte Bankwache eröffnete darauf sofort das Feuer aus einem Maschinengewehr. Während zwei Verbrecher getroffen niederstürzten, flüchteten die anderen mit dem Kraftwagen und konnten trotz heftiger Beschießung entkommen. Der Wagen ähnelt dem von der Dillinger Bande benutzten Kraftwagen.

Gedenket unserer gefallenen Baltikums- und Freikorps-Kämpfer

Am Volkstrauertag ehrte das deutsche Volk seine Toten, die ihr Leben freudig gaben im Kampf für des Deutschen Reiches Schutz und Ehre. Dabei wurde aber allgemein nur der Kämpfer von 1914—18 gedacht, die gegen eine Welt von Feinden fielen. Auch hier, wie leider nur allzuoft, wurden diejenigen vergessen, die noch im Jahre 1919 dem Aufruf unseres ehrwürdigen Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgend, im Baltikum freiwillig gegen den Bolschewismus stritten und dort im fernen Osten den Heldentod fanden.

Nicht als Abenteurer aus Lust am Kampf und Streit, wie so viele glaubten und so mancher heute noch denkt, oder gar aus Gewinnsucht, waren sie ausgezogen. — Nein! Es war (mit nur wenigen unrühmlichsten Ausnahmen) das Feuer ehrlicher, uneigennütziger Begeisterung, daß die tapferen, pflichtgetreuen Mannschaften und Führer nocheinmal hinaustrieb nach dem Osten zum Schutze für Deutschlands Grenze, zur Wahrung ihres Volkes Ehre.

Wie bitter not dieser Schutz tat, ersieht man aus dem Buche des Kommandeurs der Eisernen Division, Major Bischoff, „Die letzte Front", dem wir entnehmen, daß die ostpreußische Grenze nur durch 266 Soldaten besetzt war, um die 35 Km. entfernt stehende bolschewistische Kavallerie aufzuhalten. Jeder Deutschbalte, ja auch jeder aufrichtige Lette oder Este gibt freimütig zu: „Wenn reichsdeutsche Truppen nicht gekommen wären, hätten wir es allein nicht geschafft! Jeder Deutsche war hier nötig. Es war keine unnütze, verlorene Sache, für die sie kämpften und fielen. Ohne ihre Hilfe wäre die rote Sturmflut des Bolschewismus über uns und über ganz Deutschland hingebraust!"

Als die Baltikumkämpfer dann 1920 notgedrungen unter schwersten Leiden und Entbehrungen zurück mußten, waren sie den Verfolgungen und Anwürfen der roten Marxistischen Regierung erbarmungslos ausgesetzt. Diesen „Geächteten" und „Landesverrätern" durfte natürlich kein Gedenkstein oder ähnliches gesetzt werden. Gott sei Dank das ist jetzt anders!

Darum hat es sich der Reichsverband der Baltikumkämpfer (Vereinigung ehem. Grenzschutz- und Freikorpskämpfer) zur heiligen Pflicht gemacht, seinen im Baltikum gefallenen Kameraden hier in Deutschland noch in diesem Jahre ein würdiges Ehrenmal zu errichten, und zwar auf der Burg Saaleck bei Bad Kösen, der heiligen Stätte, an der Fischer und Kern den Heldentod starben. Die Einweihung des Ehrenmals findet am Sonntag, den 3. Juni 1934 dort statt. Mit dieser Weihe ist gleichzeitig ein Reichstreffen aller Freikorpskameraden verbunden.

In dem engeren Ehrenmal-Ausschuß sind auch der Schirmherr des Reichsverbandes Herr Generalmajor a. D. Graf v. d. Goltz, ehem. Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im Baltikum 1919 und der Kdr. der Eisernen Division Herr Major a. D. J. Bischoff. Nähere Auskunft über Einweihung resp. Treffen erteilt: Reichsverb. der Baltikumkämpfer (Vereinigung ehem. Grenzschutz- und Freikorpskämpfer) L. V. Baden, Mannheim B. 2 4. Spenden für das Ehrenmal sind erbeten auf das Postscheckkonto 173 13 Magdeburg (Denkmalsspende) P. Schmidt, Langenwedd.

Aus dem Breisgau und Umgebung

Emmendingen, 26. Mai.

Rücktritt. Der Führer des Badischen Sängerbundes, Dr. Rathmann, Freiburg, ist von seinem Amt zurückgetreten. Die Geschäfte werden vorerst von Dr. Münch, Bruchsal, geführt werden.

Firmenbescheinigung neben Kraftfahrzeugbrief nicht erforderlich. Zum neueingeführten Kraftfahrzeugbrief hat, wie das VDJ-Büro meldet, der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit in einem Erlaß zur Behebung von Zweifelsfällen Stellung genommen. Der Minister erklärt, einzelne Zulassungsbehörden hätten die Bestimmung mißverstanden, wonach in der Uebergangszeit die Nachreichung des Kraftfahrzeugbriefes gestattet und das Fahrzeug aufgrund der vorhandenen Firmenbescheinigung zugelassen werden könne. Einzelne Zulassungsbehörden hätten aber irrigerweise auch bei Vorlegung des Kraftfahrzeugbriefes daneben eine Firmenbescheinigung verlangt. Der Minister ersucht, von der Forderung einer Firmenbescheinigung neben dem Kraftfahrzeugbrief abzusehen.

() **Kollmarsreute,** 24. Mai. An Pfingsten beteiligte sich der Kraftsportverein an den Wettkämpfen des Gaues 14, Baden-Pfalz, in Hornberg. Hierbei kamen die Entscheidungskämpfe um die badisch-pfälzische Meisterschaft zum Austrag. Auch dieses Mal konnte der Verein hervorragende Erfolge erzielen. Preise erhielten im Stemmen: Jungfedergewicht: Walter Frey 1. Preis, zugleich die bad. Meisterschaft; August Sammel 3. Preis. Jugendmittelgewicht: K. Gutjahr 3. Preis. Jugendhalbschwergewicht: Otto Bacherer 1. Preis, bad. Meister. Jugendschwergewicht: Fritz Spöri 1. Preis, bad. Meister. — Aktivität: Schwergewicht: Rudolf Spöri 3. Preis im Gewichtheben. Leichtmittelgewicht: Matthias Sillmann 7. Pr. Rasenkraftsport, Schwergewicht: Rudolf Spöri 4. Preis. Leichtmittelgewicht: Matthias Sillmann 5. Preis. Im Mannschaftstauziehen erhielt der Verein den 4. Preis. — Das Sportabzeichen des Deutschen Schwerathletikverbandes errangen sich: Albert Trautmann, Rudolf Spöri, Friedrich Spöri, Georg Kern, Georg Sammel, Karl Scheuermann, Gustav Gutjahr, Walter Frey, Karl Ketterer, Matthias Sillmann. — An den Wettkmpfen beteiligten sich insgesamt 700 Bewerber.

)(**Maleck,** 25. Mai. Am Mittwoch, den 30. Mai gelangt hier in der Krone der Film „Die Sommeschlacht" von der Gaufilmstelle zur Vorführung. Alle Einwohner sind dazu freundlich eingeladen. Die Kriegsteilnehmer werden gerne die Gelegenheit wahrnehmen und durch ihr Erscheinen mit ihren Angehörigen die Helden von der Somme ehren.

)(**Maleck,** 25. Mai. Dieser Tage wurde eine Jungmädelgruppe von der Untergauführerin Frl. Bauer-Emmendingen gegründet. Nach Reigen, Spiel und Gesang richtete Frl. Bauer schöne Worte an die Mädel, ebenso Frl. Odenwald, der die Mädelschaft als Gruppenleiterin unterstellt ist. Als Ortsführerin wurde Else Schillinger eingesetzt. Wir wünschen der Jungmädelgruppe gutes Gedeihen.

() **Weisweil,** 25. Mai. Der Verkauf von Abzeichen zum Muttertag durch das Jungvolk ergab 15 RM., ferner wurden für Buggingen verschiedene Naturalien gesammelt. Die Sammlung der Frauenschaft für Mutter und Kind ergab den schönen Betrag von 67 RM.

§ **Freiburg,** 24. Mai. (Kaiserstühler Kirschen auf dem Wochenmarkt.) Nun sind sie da, die Frühkirschen vom Kaiserstuhl. Die erste nennenswerte Sendung traf am Pfingstdienstag auf dem Wochenmarkt ein, größere Anfuhren wurden am Mittwoch und Donnerstag feilgeboten. Sie stammten meistenteils aus den sonnigen Lagen von Ihringen und Königschaffhausen. Für den Zentner wurden 18 bis 25 RM bezahlt, der Pfundpreis geht von 25 bis 35 Pfg., für ausgesuchte Ware kostete das Pfd. 40 Pfg. Die Nachfrage für Kirschen vom Ausland dürfte jetzt nachlassen, zumal die Ernte der einheimischen Frühkirschen gut bis sehr gut ausfällt. Mögen die Kirschen den Erzeugern das in Fülle bringen, was sie so nötig gebrauchen — das liebe Geld!

() **Oberwinden,** 26. Mai. Am morgigen Sonntag kann unser Mitbürger, Sattlermeister Volk, in seltener Rüstigkeit und Geistesfrische im Kreise seiner Angehörigen seinen 80. Geburtstag feiern. Sattlermeister Engelbert Volk ist Ehrenmitglied des Militär- und Musikvereins und der Freiwilligen Feuerwehr. So Gott ihn am Leben erhält, kann er 1936 sein 70jähriges Jubiläum als Kirchenchormitglied feiern. Sein Name ist mit dem Geschehen Oberwindens eng verknüpft.

Badische Nachrichten

Generalfeldmarschall von Mackensen kommt zum Kavallerietag nach Pforzheim.

Pforzheim, 23. Mai. Es steht nunmehr fest, daß Generalfeldmarschall von Mackensen am Kavalleriefest in Pforzheim teilnimmt. Er wird, von Baden-Baden kommend, am Freitag, den 8. Juni, hier eintreffen und bis zum 11. Juni in der Goldstadt verbleiben.

(—) **Bruchsal,** 25. Mai. (Verkehrsunglück.) Durch jugendlichen Leichtsinn entstand Donnerstag abend auf der Landstraße zwischen Langenbrücken und Sinsheim ein schweres Unglück. Dort überquerten zwei zwölfjährige Schüler die Straße, als sich zwei Lieferwagen in voller Fahrt kreuzten. Der eine der Wagen erfaßte die Knaben und beide wurden überfahren. Ein Junge wurde sofort getötet. Der andere liegt hoffnungslos darnieder.

:•: **Ehrenstetten** (Amt Staufen), 25. Mai. Freitag früh gegen 11 Uhr brach in dem Sägewerk Hoog Feuer aus. Die recht trockenen Holzvorräte boten den Flammen reiche Nahrung. Der Brand griff mit großer Schnelligkeit um sich und bildete das ganze Anwesen ein einziges Flammenmeer. Das Wohnhaus des Schneidermeisters Bremgarten wurde ebenfalls vom Feuer erfaßt und vollkommen eingeäschert. Mit dem Anwesen verbrannten auch das Mobilar, sämtliche Maschinen des Sägewerks, sowie eine Dreschmaschine, die in dem Sägewerk Aufstellung gefunden hatte. Der Schaden, der zahlenmäßig noch nicht feststeht, dürfte sehr hoch sein. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt.

(—) **Vom Belchen,** 25. Mai. (Höhenstraße Wiedenereck—Belchen.) Oberbürgermeister Dr. Kerber-Freiburg, Verkehrskommissar Gabler-Heidelberg sowie Vertreter des Wasser- und Straßenbauamtes weilten vor einigen Tagen auf dem Belchen, um sich über Maßnahmen zur Behebung der Verkehrsschwierigkeiten auszusprechen. Der Plan der Regierung, eine neue Höhenstraße vom Wiedenereck nach dem Belchen zu bauen, bildete den Gegenstand eingehender Beratung. Dem Vernehmen nach soll mit dem Straßenbau Wiedenereck—Belchen demnächst begonnen werden.

— **Oberuhldingen,** 23. Mai. Das dreijährige Söhnchen der Familie Mäder kam unter ein Langholzfuhrwerk, wobei ihm ein Wagenrad den rechten Oberschenkel vollständig abtrennte. Das Kind starb am Tage darauf im Meersburger Krankenhaus.

)—(**Wollbach** (Amt Lörrach), 25. Mai. Das Ehepaar Reinhard Weber-Wetzel hat am Donnerstag im Kreise von sechs Kindern und 13 Enkeln das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen können. Beide Ehegatten sind, trotzdem der Mann 88 Jahre und die Frau 80 Jahre zählt, körperlich und geistig noch verhältnismäßig frisch und rege. Herr Weber hat auch den 70er Krieg mitgemacht und ist noch der einzig übriggebliebene Veteran im Orte.

Der Feinbau des Holzes

Von Dr. M. Schwartz.
Botanisches Institut der Techn. Hochschule Karlsruhe.

Bei Beobachtung mit bloßem Auge oder unter Verwendung einer Lupe zeigt das Holz in der Längsrichtung des Stammes einen fasrigen Aufbau. Unter dem Mikroskop läßt sich das Bild in ein Gewirr von einzelnen Zellen auf, die, scheinbar regellos, in Wirklichkeit aber nach strengen Gesetzen den Holzkörper aufbauen. Die Markstrahlen und Jahresringe, die bei keinem unserer einheimischen Hölzer fehlen, sind äußere Zeichen für die gesetzmäßige Anordnung der einzelnen Holzstellen.

Die meisten Hölzer schwimmen im Wasser, ihr spezifisches Gewicht ist also geringer als 1 Liter Wasser und doch hat die gepulverte, reine Holzsubstanz ein spezifisches Gewicht, das etwa bei 1,5 liegt! Ein Blick in das Mikroskop zeigt, wie sich dieser Widerspruch auflöst: In dem Netz der Zellwände sind kleinere und größere luftgefüllte Hohlräume eingeschlossen. Wir sind gewohnt, ein Stück Holz als einen massiven Körper zu betrachten, in Wirklichkeit umschließt die Holzsubstanz der Zellwände die Poren der luftgefüllten Zellhohlräume, die das Holz leicht machen. Je höher der Luftgehalt, desto niedriger das spezifische Gewicht des betreffenden Holzes.

Schon bei Verwendung mittlerer, etwa 4—500facher Vergrößerung erweist sich also das Holz als ein kompliziert aufgebauter Körper, dessen einzelne Bausteine die Zellen sind.

Die Wand einer der vielen faserförmigen Holzzellen erscheint uns bei diesen Vergrößerungen noch als ein einheitliches Gebilde, das höchstens von feinen Verbindungskanälen gegen die Hohlräume der Nachbarzellen hin durchsetzt wird. Mit stärkeren Vergrößerungen gelingt es, den Feinbau des Holzes einen Schritt weiter aufzuklären, auch die Zellenwand ist zusammengesetzt, sie besteht aus feinen, dicht aufeinanderliegenden Lamellen, deren Dicke nur wenige Tausendstel Millimeter beträgt. Die Chemiker haben festgestellt, daß diese Lamellen in der Hauptsache aus Cellulose und Lignin bestehen.

Erst in den letzten Jahren ist es gelungen, auch in den Bau der einzelnen Zellwand-Lamelle Einblick zu gewinnen. Bestrahlt man eine Holzfaser nicht mit gewöhnlichem Licht, sondern mit Röntgenstrahlen und läßt die reflektierten Strahlen auf eine photographische Platte einwirken, so erhält man eigenartige Beugungsbilder, aus deren Anordnung man Schlüsse auf Gestalt und Orientierung der kleinsten Cellulose-Bausteine innerhalb einer Zellwand-Lamelle ziehen kann.

Mancher fragt sich vielleicht, ob es sich bei der Erforschung dieser Feinheiten im Aufbau des Holzes nicht doch nur um eine rein theoretische Angelegenheit ohne größere praktische Bedeutung handle. — das Gegenteil ist der Fall! Erst aus der genauen Kenntnis der Struktur-Eigenschaften des Holzes verstehen wir eine Reihe von praktisch bedeutsamen Eigentümlichkeiten, etwa die Tatsache, daß Holz in den verschiedenen Richtungen ganz verschiedene Festigkeit und Quellung zeigt.

Alle Versuche, das Holz zu veredeln, bestimmte unerwünschte Eigenschaften zu unterdrücken oder zu beseitigen, müssen von der Aufklärung der Holzstruktur ausgehen.

Ein Zwerg-Unterseeboot.

In Japan hat man Versuche mit diesem Zwerg-Unterseeboot durchgeführt, von dessen Verwendung man sich in Marinekreisen viel verspricht. Es hat eine Wasserverdrängung von nur 12 Tonnen, ist etwa 9 Meter lang und wird von 50 Akkumulatoren mit einer Unterwassergeschwindigkeit von 3,3 Knoten (6 Kilometer) getrieben. Die Tauchfähigkeit beträgt rund 50 Meter. Die Besatzung besteht aus vier Mann; die Bestückung aus einem Torpedorohr und einem Maschinengewehr. Das Boot ist für die Hafenverteidigung, aber auch für Ueberraschungsangriffe bestimmt, indem es von großen Kriegsschiffen an Bord genommen und in Gewässern, wo keine Unterseeboote vermutet werden, gegen den Feind losgelassen werden kann.

Humor

Der Erste. Familie Hubermann hielt sich für etwas Besonderes. Und vor allem wurde jedem, der es hören wollte, erzählt, daß die Kinder durchweg „phänomenal begabt" seien.

Bei der „Familienübersicht" stellte Onkel Otto folgenden Tatbestand fest: Ingi ist die Erste im Lesen, Rudi der Erste im Rechnen, Helmi der Erste im Schreiben, Friedel die Erste im Turnen, Fritz der Erste im Erzählen ...

Da stockte Onkel Otto, denn von dem kleinen Klaus konnte er nichts sagen.

„Und du, Klaus, worin bist du denn der Erste?" fragte er seinen jüngsten Neffen aufmunternd.

Da lachte der kleine Junge ihn spitzbübisch an und rief: „Ich bin der Allerallererste, der aus der Schule rausläuft, wenn die Glocke läutet!"

Darauf war Onkel Otto sicherlich nicht gefaßt.

Seltsame Rettung. Gesellschaft. Festlich gedeckter Tisch. Angeregte Unterhaltung der Gäste.

Ein Herr erzählt Heldentaten, die er auf einer Expedition vollbracht haben soll.

„Wie ist es nur möglich, daß Sie als einziger Ueberlebender durch die Wüste kamen und Ihre vier Freunde die ebenfalls von der Expedition abgeschnitten waren, umkommen mußten?" fragt die Tischdame erregt ihren berühmten Nachbarn.

„Sehen Sie," antwortet der Mann, auf den sich alle Augen neugierig richten, lächelnd: „Wir mußten in der bittersten Not unsere Schuhe aufessen — und ich konnte durchhalten, weil ich die größte Schuhnummer hatte ..."

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 21 — Emmendingen, 27. Mai — 1934

Die Wildreuterin

Roman aus dem Leben von Hans Ernst

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

12 (Nachdruck verboten.)

Rupp legte sein Ohr an die Brust des leblos Scheinenden. Ganz leise schlug es noch da drinnen. Jetzt öffnete er die Augen. Die glitten langsam in der Runde umher und blieben am Gesicht des Jägers haften.

Ein mattes Lächeln. „Jetzt — bin ich dir — halt doch in die Hände gelaufen — Jäger. Recht geschieht mir — du hast mi — gewarnt — aber i' hab — net anders — können! I' trag dir nix nach — Jäger — es war deine Pflicht! Grüß mir mein Weib und — die Kinder, und der Pfarrer soll kommen und der Gerstätter."

Rupp nahm alle Kraft zusammen, aber sie reichte nicht aus. Nur ein paar Schritte kam er, dann schwand ihm das Bewußtsein — er schlug lang hin.

Eine Stunde später fand ein Senne die Schwerverwundeten und holte Leute zusammen. Auf Bahren aus Baumzweigen trug man die beiden ins Dorf.

Dem Kastenhofer war nicht mehr zu helfen. Gegen Mittag schloß er für immer die Augen. Doch hatte er noch soviel Kraft aufbringen können, um Gerstätter seine Ehre wiederzugeben.

Gleich darauf suchte der Pfarrer Gerstätter auf, brachte ihm die Botschaft und bat ihn, die Bitte des Kastenhofers zu würdigen und ihm nichts nachzutragen.

Rupp hatte einen sehr gefährlichen Schuß und mußte sofort nach Tegernsee zur Operation gebracht werden.

Auf halbem Weg dorthin begegnete dem Krankenauto die leichte Jagdkutsche mit der Herrin von Wildenreute.

„Ist jemand krank geworden?" fragte sie.

Harlacher wußte selber noch nichts und schüttelte den Kopf.

Daheim angelangt, merkte Helene gleich an den verstörten Gesichtern, daß etwas vorgefallen war.

Von Gittli erfuhr sie das Unglück. Sofort ließ Helene wieder einspannen und fuhr nach Tegernsee.

28. Kapitel.

Stockfinstere Nacht.

Ein dunkler Wolkenschleier hindert die Sterne, die Augen der Ewigkeit, den Menschen zu leuchten.

Helene steht an der Kaimauer und blickt, in schwere Gedanken versunken, über den dunklen See hinaus.

Dumpf schlägt die Uhr von der Tegernseer Klosterkirche die Mitternachtsstunde. Seufzend fährt sich die einsame Frau über die Stirne.

„Die dritte Nacht schon, und immer weiß ich noch nicht, ob er leben wird."

Helene hatte nahe beim Krankenhaus Wohnung bezogen, um gleich bei der Hand zu sein, wenn Rupp sie rufen sollte.

„Dort draußen werden sie mich finden, wenn du mir stirbst," spricht sie vor sich hin. „Die Wellen würden über mir zusammenschlagen, und — von allem wäre ich erlöst, um nichts mehr zu wissen! Nichts! Nichts!"

Ein Liebespaar drängte sich mit schäkerndem Geflüster an ihr vorüber und verlor sich im Dunkeln.

Helene sah ihnen mit schmerzlichem Lächeln nach, dann lenkte sie ihren Schritt heimwärts.

Am Krankenhaus bleibt sie stehen und starrt zu den zwei matterleuchteten Fenstern hinauf.

„Ruppert! Ruppert! Du darfst nicht sterben," entringt es sich ihrer Brust. Dann geht sie still ihren Weg weiter.

Wieder vergehen einige Tage. Endlich darf der vom Wundfieber befreite Rupp ihren Besuch empfangen.

Aber er kennt sie nicht — will sie nicht kennen. Er kann nicht vergessen, was sie ihm angetan.

— — — — — — — — — —

Ein wundersamer Septembertag. Ruppert durfte das erstemal aufstehen. Er trägt den linken Arm in der Schlinge u. wandert langsam durch den Garten, in dem die letzten Rosen des Jahres blühten.

Da naht ein flüchtiger Schritt auf dem bekiesten Weg. Im nächsten Augenblick stand Helene vor ihm.

Angstvoll ruhten ihre tiefen, dunklen Augen auf dem Geliebten.

Doch sein Blick blieb kalt und abweisend.

„Hast du einen Wunsch, Ruppert?" fragt sie demütig.

In den Fußstapfen seines Vaters.

König Leopold III. von Belgien ist ein begeisterter Bergsteiger und hat damit die Leidenschaft für den Sport geerbt, der seinem Vater zum Verhängnis wurde. Hier sehen wir ihn bei einer schwierigen Kletterpartie in den Dolomiten.

Der Feinbau des Holzes

Von Dr. W. Schwarz.
Botanisches Institut der Techn. Hochschule Karlsruhe.

Bei Beobachtung mit bloßem Auge oder unter Verwendung einer Lupe zeigt das Holz in der Längsrichtung des Stammes einen fasrigen Aufbau. Unter dem Mikroskop löst sich das Bild in ein Gewirr von einzelnen Zellen auf, die, scheinbar regellos, in Wirklichkeit aber nach strengen Gesetzen den Holzkörper aufbauen. Die Markstrahlen und Jahresringe, die bei keinem unserer einheimischen Hölzer fehlen, sind äußere Zeichen für die gesetzmäßige Anordnung der einzelnen Holzstellen.

Die meisten Hölzer schwimmen im Wasser, ihr spezifisches Gewicht ist also geringer als 1 Liter Wasser und doch hat die gepulverte, reine Holzsubstanz ein spezifisches Gewicht, das etwa bei 1,5 liegt! Ein Blick in das Mikroskop zeigt, wie sich dieser Widerspruch auflöst: In dem Netz der Zellwände sind kleinere und größere luftgefüllte Hohlräume eingeschlossen. Wir sind gewohnt, ein Stück Holz als einen massiven Körper zu betrachten, in Wirklichkeit umschließt die Holzsubstanz der Zellwände die Poren der luftgefüllten Zellhohlräume, die das Holz leicht machen. Je höher der Luftgehalt, desto niedriger das spezifische Gewicht des betreffenden Holzes.

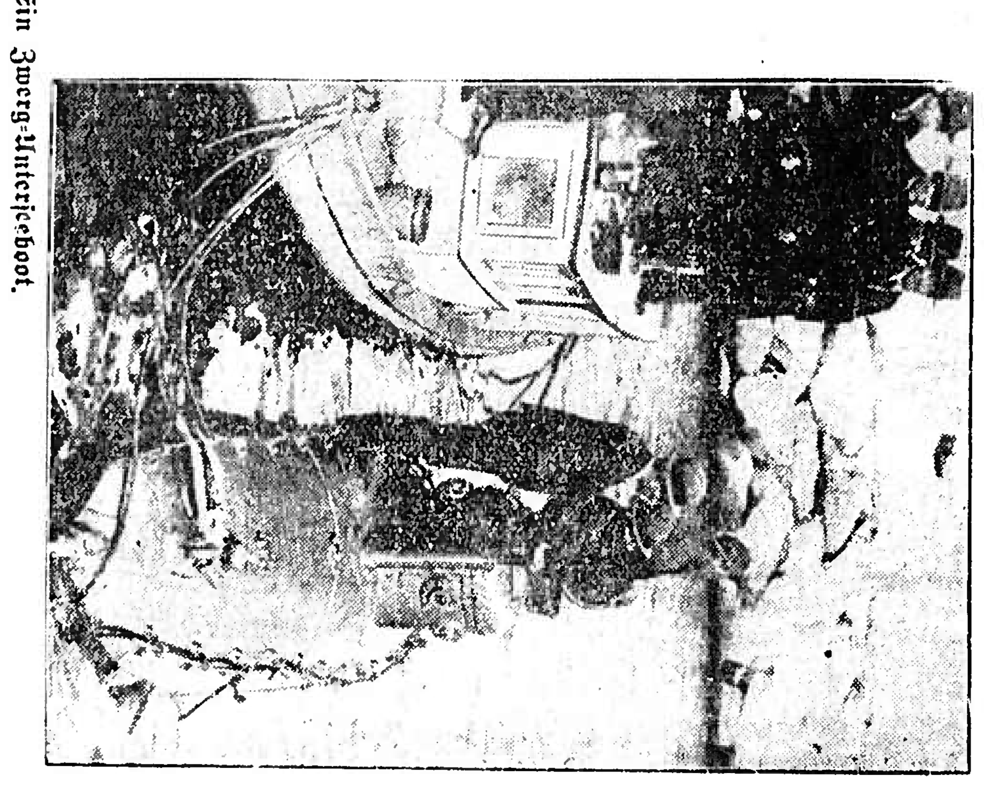
Schon bei Verwendung mittlerer, etwa 4—500facher Vergrößerung erweist sich also das Holz als ein kompliziert aufgebauter Körper, dessen einzelne Bausteine die Zellen sind.

Die Wand einer der vielen faserförmigen Holzzellen erscheint uns bei diesen Vergrößerungen noch als ein einheitliches Gebilde, das höchstens von feinen Verbindungskanälen gegen die Hohlräume der Nachbarzellen hin durchsetzt wird. Mit stärkeren Vergrößerungen gelingt es, den Feinbau des Holzes einen Schritt weiter aufzuklären, auch die Zellenwand ist zusammengesetzt, sie besteht aus feinen, dicht aufeinanderliegenden Lamellen, deren Dicke nur wenige Tausendstel Millimeter beträgt. Die Chemiker haben festgestellt, daß diese Lamellen in der Hauptsache aus Celluloje und Lignin bestehen.

Erst in den letzten Jahren ist es gelungen, auch in den Bau der einzelnen Zellwand-Lamelle Einblick zu gewinnen. Bestrahlt man eine Holzfaser nicht mit gewöhnlichem Licht, sondern mit Röntgenstrahlen und läßt die reflektierten Strahlen auf eine photographische Platte einwirken, so erhält man eigenartige Beugungsbilder, aus deren Anordnung man Schlüsse auf Gestalt und Orientierung der kleinsten Cellulose-Bausteine innerhalb einer Zellwand-Lamelle ziehen kann.

Mancher fragt sich vielleicht, ob es sich bei der Erforschung dieser Feinheiten im Aufbau des Holzes nicht doch nur um eine rein theoretische Angelegenheit ohne größere praktische Bedeutung handle. — das Gegenteil ist der Fall! Erst aus der genauen Kenntnis der Struktur-Eigenschaften des Holzes verstehen wir eine Reihe von praktisch bedeutsamen Eigentümlichkeiten, etwa die Tatsache, daß Holz in den verschiedenen Richtungen ganz verschiedene Festigkeit und Quellung zeigt.

Alle Versuche, das Holz zu veredeln, bestimmte unerwünschte Eigenschaften zu unterdrücken oder zu beseitigen, müssen von der Aufklärung der Holzstruktur ausgehen.



Ein Zwerg-Unterseeboot.

In Japan hat man Versuche mit diesem Zwerg-Unterseeboot durchgeführt, von dessen Verwendung man sich in Marinekreisen viel verspricht. Es hat eine Wasserverdrängung von nur 12 Tonnen, ist etwa 9 Meter lang und wird von 50 Akkumulatoren mit einer Unterwassergeschwindigkeit von 3,3 Knoten (6 Kilometer) getrieben. Die Tauchfähigkeit beträgt rund 50 Meter. Die Besatzung besteht aus vier Mann, die Bestückung aus einem Torpedorohr und einem Maschinengewehr. Das Boot ist für die Hafenverteidigung, aber auch für Ueberraschungsangriffe bestimmt, indem es von großen Kriegsschiffen an Bord genommen und in Gewässern, wo keine Unterseeboote vermutet werden, gegen den Feind losgelassen werden kann.

Humor

Der Erste. Familie Hubermann hielt sich für etwas Besonderes. Und vor allem wurde jedem, der es hören wollte, erzählt, daß die Kinder durchweg „phänomenal begabt" seien.

Bei der „Familienübersicht" stellte Onkel Otto folgenden Tatbestand fest: Ingi ist die Erste im Lesen, Rudi der Erste im Rechnen, Helmi der Erste im Schreiben, Friedel die Erste im Turnen, Fritz der Erste im Erzählen . . .

Da stockte Onkel Otto, denn von dem kleinen Klaus konnte er nichts sagen.

„Und du, Klaus, worin bist du denn der Erste?" fragte er seinen jüngsten Neffen aufmunternd.

Da lachte der kleine Junge ihn spitzbübisch an und rief: „Ich bin der Alleraller erste, der aus der Schule rausläuft, wenn die Glocke läutet!"

Darauf war Onkel Otto sicherlich nicht gefaßt.

Seltsame Rettung. Gesellschaft. Festlich gedeckter Tisch. Angeregte Unterhaltung der Gäste.

Ein Herr erzählt Heldentaten, die er auf einer Expedition vollbracht haben soll.

„Wie ist es nur möglich, daß Sie als einziger Ueberlebender durch die Wüste kamen und Ihre vier Freunde die ebenfalls von der Expedition abgeschnitten waren, umkommen mußten?" fragt die Tischdame erregt ihren berühmten Nachbarn.

„Sehen Sie," antwortet der Mann, auf den sich alle Augen neugierig richten, lächelnd: „Wir mußten in der bittersten Not unsere Schuhe aufessen — und ich konnte durchhalten, weil ich die größte Schuhnummer hatte . . ."

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 21 — Emmendingen, 27. Mai — 1934

Die Wildreuterin

Roman aus dem Leben von Hans Ernst

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

12 (Nachdruck verboten.)

Rupp legte sein Ohr an die Brust des leblos Scheinenden. Ganz leise schlug es noch da drinnen. Jetzt öffnete er die Augen. Die glitten langsam in der Runde umher und blieben am Gesicht des Jägers haften.

Ein mattes Lächeln. „Jetzt — bin ich dir — halt doch in die Hände gelaufen — Jäger. Recht geschieht mir — du hast mi — gewarnt — aber i' hab — net anders — können! I' trag dir nix nach — Jäger — es war deine Pflicht! Grüß mir mein Weib und — die Kinder, und der Pfarrer soll kommen und der Gerstätter."

Rupp nahm alle Kraft zusammen, aber sie reichte nicht aus. Nur ein paar Schritte kam er, dann schwand ihm das Bewußtsein — er schlug lang hin.

Eine Stunde später fand ein Senne die Schwerverwundeten und holte Leute zusammen. Auf Bahren aus Baumzweigen trug man die beiden ins Dorf.

Dem Kastenhofer war nicht mehr zu helfen. Gegen Mittag schloß er für immer die Augen. Doch hatte er noch soviel Kraft aufbringen können, um Gerstätter seine Ehre wiederzugeben.

Gleich darauf suchte der Pfarrer Gerstätter auf, brachte ihm die Botschaft und bat ihn, die Bitte des Kastenhofers zu würdigen und ihm nichts nachzutragen.

Rupp hatte einen sehr gefährlichen Schuß und mußte sofort nach Tegernsee zur Operation gebracht werden.

Auf halbem Weg dorthin begegnete dem Krankenauto die leichte Jagdkutsche mit der Herrin von Wildenreute.

„Ist jemand krank geworden?" fragte sie.

Harlacher mußte selber noch nichts und schüttelte den Kopf.

Daheim angelangt, merkte Helene gleich an den verstörten Gesichtern, daß etwas vorgefallen war.

Von Gittli erfuhr sie das Unglück. Sofort ließ Helene wieder einspannen und fuhr nach Tegernsee.

28. Kapitel.

Stockfinstere Nacht.

Ein dunkler Wolkenschleier hindert die Sterne, die Augen der Ewigkeit, den Menschen zu leuchten.

Helene steht an der Kaimauer und blickt, in schwere Gedanken versunken, über den dunklen See hinaus.

Dumpf schlägt die Uhr von der Tegernseer Klosterkirche die Mitternachtsstunde. Seufzend fährt sich die einsame Frau über die Stirne.

„Die dritte Nacht schon, und immer weiß ich noch nicht, ob er leben wird."

Helene hatte nahe beim Krankenhaus Wohnung bezogen, um gleich bei der Hand zu sein, wenn Rupp sie rufen sollte.

„Dort draußen werden sie mich finden, wenn du mir stirbst," spricht sie vor sich hin. „Die Wellen würden über mir zusammenschlagen, und — von allem wäre ich erlöst, um nichts mehr zu wissen! Nichts! Nichts!"

Ein Liebespaar drängte sich mit schäkerndem Geflüster an ihr vorüber und verlor sich im Dunkeln.

Helene sah ihnen mit schmerzlichem Lächeln nach, dann lenkte sie ihren Schritt heimwärts.

Am Krankenhaus bleibt sie stehen und starrt zu den zwei matterleuchteten Fenstern hinauf.

„Ruppert! Ruppert! Du darfst nicht sterben," entringt es sich ihrer Brust. Dann geht sie still ihren Weg weiter.

Wieder vergehen einige Tage. Endlich darf der vom Wundfieber befreite Rupp ihren Besuch empfangen.

Aber er kennt sie nicht — will sie nicht kennen. Er kann nicht vergessen, was sie ihm angetan.

— — — — — — — — — — — —

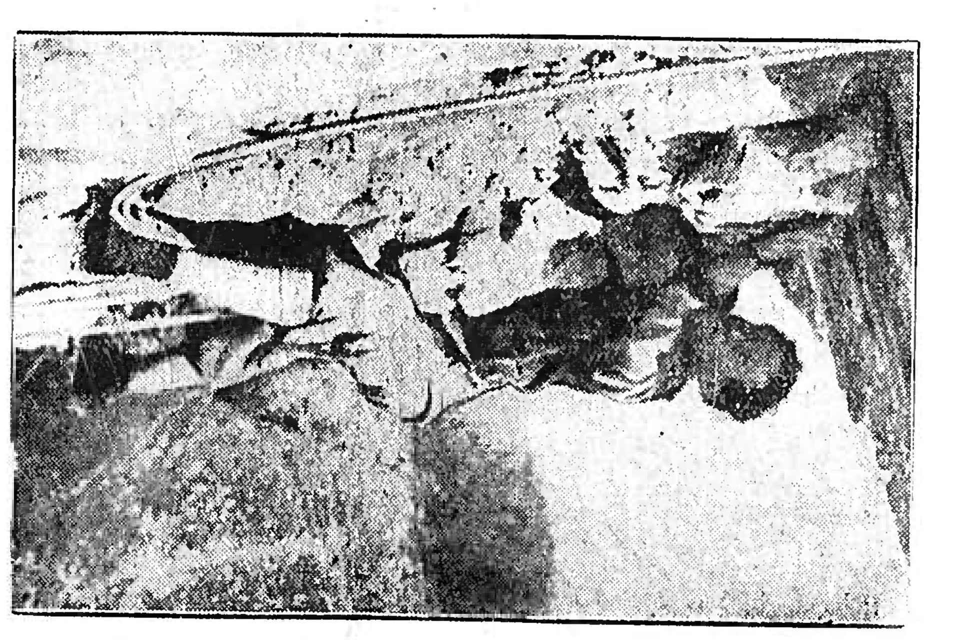
Ein wundersamer Septembertag. Ruppert durfte das erstemal aufstehen. Er trägt den linken Arm in der Schlinge u. wandert langsam durch den Garten, in dem die letzten Rosen des Jahres blühten.

Da naht ein flüchtiger Schritt auf dem bekiesten Weg. Im nächsten Augenblick stand Helene vor ihm.

Angstvoll ruhten ihre tiefen, dunklen Augen auf dem Geliebten.

Doch sein Blick blieb kalt und abweisend.

„Hast du einen Wunsch, Ruppert?" fragt sie demütig.



In den Fußstapfen seines Vaters.

König Leopold III. von Belgien ist ein begeisterter Bergsteiger und hat damit die Leidenschaft für den Sport geerbt, der seinem Vater zum Verhängnis wurde. Hier sehen wir ihn bei einer schwierigen Kletterpartie in den Dolomiten.

Neuestes aus aller Welt

Brutaler Mord der Heimwehrleute.

DNB. **München**, 25. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen wurde am Donnerstag ein nationalsozialistischer Flüchtling, der die Salzach bei Oberndorf durchschwamm und sich bereits im reichsdeutschen Teil des Flusses befand, vom Heimwehrleuten beschossen und verschwand, von den Kugeln getroffen, in den Fluten.

Mörderin Juchniewicz zum Tode verurteilt.

DNB. **Berlin**, 25. Mai. Das Berliner Schwurgericht verurteilte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts die 44jährige Frieda Juchniewicz, die am 15. Dezember die 75jährige Witwe Frau Ida Krüger in deren Wohnung in der Kopenhagenerstraße 45 niedergeschlagen und dann an der Türklinke erhängt hatte, zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wegen fortgesetzter Unterschlagung und des fortgesetzten Diebstahls, den die Angeklagte an einem gelähmten Rentner, den sie betreute, begangen hatte, wurde sie zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Brand auf dem Fernlenkzielschiff „Zähringen".

DNB. **Berlin**, 25. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Bei den Schießübungen der dritten Marine-Artillerieabteilung in Swinemünde setzte am 25. Mai ein 15 Zentimeter Volltreffer die Korkfüllung einer Abteilung des Fernlenkzielschiffes „Zähringen" in Brand. Das Zielschiff ist in den Swinemünder Hafen eingelaufen, wo der Brand abgelöscht wird. Die Fahrbereitschaft der „Zähringen" ist, soweit bisher zu übersehen, durch diesen Brand nicht unterbrochen. Da das Fernlenkschiff bei Schießübungen bekanntlich ohne Besatzung fährt und von einem zweiten Fahrzeug aus funkentelegraphisch gelenkt wird, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

237 000 Mark veruntreut.

DNB. **Emden**, 25. Mai. Von der Kriminalpolizei wurde der früher in einer Fisch-Großhandlung beschäftigt gewesene Werner verhaftet, der in der Zeit von 1931—1933 237 000 RM. veruntreut hat. Die Unterschlagungen wurden durch Zufall bei einer Bücherrevision des Finanzamtes aufgedeckt. Werner hatte meist mit Blanko-Schecks der Firmeninhaber gearbeitet und aus den verschiedenen Konten der Firma, insbesondere aus dem der Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft im Laufe der zwei Jahre nach und nach diesen Riesenbetrag für sich entnommen. Das Geld hat Werner zum großen Teil für eine sehr kostbare Bibliothek und eine Sammlung antiker Waffen ausgegeben. Doch dürfte das darin angelegte Kapital für die geschädigte Fischgroßhandlung kaum wieder flüssig zu machen sein.

Zum Flugzeugunglück am Stanserhorn.

DNB. **Luzern**, 25. Mai. Nach dem Bericht eines Augenzeugen scheint das schwere Flugzeugunglück am Stanserhorn, das am Donnerstag Nachmittag zwei Personen das Leben kostete, dadurch verursacht worden zu sein, daß der Pilot infolge des Dunstes eine elektrische Stromleitung erst zu spät bemerkte. Um unter den Drähten durchzukommen, stieg er sehr tief herunter, wobei die Maschine an den hervorragenden Felsblöcken anstieß und zerschellte. Der Pilot Rudolf Scheller war sofort tot, der Passagier, Direktor Vogt aus Arbon, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz nach seiner Verbringung ins Hotel.

40 000 Hektoliter Bier in der Pleßschen Brauerei gepfändet.

DNB. **Kattowitz**, 25. Mai. Im weiteren Verlauf der großen Pfändungsaktion bei der Pleßschen Verwaltung wurden in der Fürstl. Pleßschen Brauerei in Tichau 40 000 Hektoliter Bier beschlagnahmt. Die „Polonia" wendet sich in ihrer Freitagsausgabe gegen diese Art der Pfändung einer so riesigen Menge Bier, die letzten Endes zu Spekulationszwecken verwendet werde. Auch die Pfändung der Wisentherde in den Pleßschen Forsten wird von dem Blatt mißbilligt.

Zusammenstöße zwischen Juden und polnischen Studenten in Teschen.

DNB. **Kattowitz**, 25. Mai. Die judenfeindlichen Aktionen in Teschen, die am Dienstag ihren Anfang nahmen, setzten sich auch im Laufe des Mittwoch weiter fort. Eine große Zahl polnischer Studenten durchzog die Straßen Teschens und zertrümmerte zahlreiche Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte. Auf das Haus der jüdischen Emigranten wurde ein wahrer Sturmangriff veranstaltet. Ein Steinhagel zertrümmerte sämtliche Fensterscheiben des Hauses. Im Verlaufe dieses Vorfalles kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Juden und Studenten, wobei vier Juden schwer und eine Anzahl leicht verletzt wurde. Bei der Wiederherstellung der Ordnung mußte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen. Ein polnischer Akademiker wurde durch einen Schuß schwerverwundet. 18 Personen wurden in Haft genommen.

Neuer Angriff der Streikenden in Toledo.

DNB. **Newyork**, 25. Mai. Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, sammelten sich am Freitag Mittag, nachdem 12 Stunden lang Ruhe geherrscht hatte, etwa 1500 Streikende in der Umgebung der Fabrikanlagen und unternahmen einen neuen Angriff. Das Gebäude und die Nationalgarde wurde erneut mit einem Steinhagel überschüttet. Zur Zeit überwacht Polizei sämtliche Verkehrswege, da Meldungen vorliegen, wonach aus Chigaco und Detroit 200 Kommunisten nach Toledo unterwegs sind, um die Streikenden zu unterstützen.

Am späten Nachmittag trieb die Nationalgarde die Menge, deren Haltung immer drohender wurde, mit Tränengas und Revolverschüssen zurück. Mehrere Streikende wurden verletzt. Die Menge verfolgte einige Arbeitswillige, riß ihnen die Kleider vom Leibe und jagte sie nackt und blutig durch die Straßen. Fünf Streikende wurden verhaftet.

Bankraub in der Umgebung von Chicago verhindert. — Eine neue Tat der Dillinger Bande?

DNB. **Chicago**, 25. Mai. Bei dem Versuch, im Vorort South Holland eine Bank auszurauben, wurde ein Räuber getötet, ein anderer schwerverwundet. Die Bande, vier Männer und zwei Frauen, fuhren im Kraftwagen vor dem Gebäude vor. Während die Frauen am Steuer blieben, drangen die Männer in dem Augenblick, als das Bankgewölbe automatisch geöffnet wurde, in die Räume ein. Die auf einem Balkon postierte Bankwache eröffnete darauf sofort das Feuer aus einem Maschinengewehr. Während zwei Verbrecher getroffen niederstürzten, flüchteten die anderen mit dem Kraftwagen und konnten trotz heftiger Beschießung entkommen. Der Wagen ähnelt dem von der Dillinger Bande benutzten Kraftwagen.

Gedenket unserer gefallenen Baltikums- und Freikorps-Kämpfer

Am Volkstrauertag ehrte das deutsche Volk seine Toten, die ihr Leben freudig gaben im Kampf für des Deutschen Reiches Schutz und Ehre. Dabei wurde aber allgemein nur der Kämpfer von 1914—18 gedacht, die gegen eine Welt von Feinden fielen. Auch hier, wie leider nur allzuoft, wurden diejenigen vergessen, die noch im Jahre 1919 dem Aufruf unseres ehrwürdigen Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgend, im **Baltikum** freiwillig gegen den Bolschewismus stritten und dort im fernen Osten den Heldentod fanden.

Nicht als Abenteurer aus Lust am Kampf und Streit, wie so viele glaubten und so **mancher heute noch denkt**, oder gar aus Gewinnsucht, **waren sie ausgezogen. — Nein!** Es war (mit nur wenigen unrühmlichsten Ausnahmen) das Feuer ehrlicher, uneigennütziger Begeisterung, daß die tapferen, pflichtgetreuen Mannschaften und Führer nocheinmal hinaustrieb nach dem Osten zum Schutze für Deutschlands Grenze, zur Wahrung ihres Volkes Ehre.

Wie bitter not dieser Schutz tat, ersieht man aus dem Buche des Kommandeurs der Eisernen Division, Major Bischoff, „Die letzte Front", dem wir entnehmen, daß die ostpreußische Grenze nur durch 266 Soldaten besetzt war, um die 35 Km. entfernt stehende bolschewistische Kavallerie aufzuhalten. Jeder Deutschbalte, ja auch jeder aufrichtige Lette oder Este gibt freimütig zu: „Wenn reichsdeutsche Truppen nicht gekommen wären, hätten wir es allein nicht geschafft! Jeder Deutsche war hier nötig. Es war keine unnütze, verlorene Sache, für die sie kämpften und fielen. Ohne ihre Hilfe wäre die rote Sturmflut des Bolschewismus über uns und über ganz Deutschland hingebraust!"

Als die Baltikumkämpfer dann 1920 notgedrungen unter schwersten Leiden und Entbehrungen zurück mußten, waren sie den Verfolgungen und Anwürfen der roten Marxistischen Regierung erbarmungslos ausgesetzt. Diesen „Geächteten" und „Landesverrätern" durfte natürlich kein Gedenkstein oder ähnliches gesetzt werden. Gott sei Dank das **ist jetzt anders!**

Darum hat es sich der Reichsverband der Baltikumkämpfer (Vereinigung ehem. Grenzschutz- und Freikorpskämpfer) zur heiligen Pflicht gemacht, seinen im Baltikum gefallenen Kameraden hier in Deutschland noch in diesem Jahre ein würdiges Ehrenmal zu errichten, und zwar auf der Burg Saaleck bei Bad Kösen, der heiligen Stätte, an der Fischer und Kern den Heldentod starben. Die Einweihung des Ehrenmals findet am Sonntag, den 3. Juni 1934 dort statt. Mit dieser Weihe ist gleichzeitig ein Reichstreffen aller Freikorpskameraden verbunden.

In dem engeren Ehrenmal-Ausschuß sind auch der Schirmherr des Reichsverbandes Herr Generalmajor a. D. Graf v. d. Goltz, ehem. Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im Baltikum 1919 und der Kdr. der Eisernen Division Herr Major a. D. J. Bischoff. Nähere Auskunft über Einweihung resp. Treffen erteilt: Reichsverb. der Baltikumkämpfer (Vereinigung ehem. Grenzschutz- und Freikorpskämpfer) L. V. Baden, Mannheim B. 2 4. Spenden für das Ehrenmal sind erbeten auf das Postscheckkonto 173 13 Magdeburg (Denkmalsspende) P. Schmidt, Langenwedd.

Aus dem Breisgau und Umgebung

Emmendingen, 26. Mai.

Rücktritt. Der Führer des Badischen Sängerbundes, Dr. Rathmann, Freiburg, ist von seinem Amt zurückgetreten. Die Geschäfte werden vorerst von Dr. Münch, Bruchsal, geführt werden.

Firmenbescheinigung neben Kraftfahrzeugbrief nicht erforderlich. Zum neueingeführten Kraftfahrzeugbrief hat, wie das VDZ-Büro meldet, der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit in einem Erlaß zur Behebung von Zweifelsfällen Stellung genommen. Der Minister erklärt, einzelne Zulassungsbehörden hätten die Bestimmung mißverstanden, wonach in der Uebergangszeit die Nachreichung des Kraftfahrzeugbriefes gestattet und das Fahrzeug aufgrund der vorhandenen Firmenbescheinigung zugelassen werden könne. Einzelne Zulassungsbehörden hätten aber irrigerweise auch bei Vorlegung des Kraftfahrzeugbriefes daneben eine Firmenbescheinigung verlangt. Der Minister ersucht, von der Forderung einer Firmenbescheinigung neben dem Kraftfahrzeugbrief abzusehen.

() **Kollmarsreute**, 24. Mai. An Pfingsten beteiligte sich der Kraftsportverein an den Wettkämpfen des Gaues 14, Baden-Pfalz, in Hornberg. Hierbei kamen die Entscheidungskämpfe um die badisch-pfälzische Meisterschaft zum Austrag. Auch dieses Mal konnte der Verein hervorragende Erfolge erzielen. Preise erhielten im Stemmen: Jungfedergewicht: Walter Frey 1. Preis, zugleich die bad. Meisterschaft; August Sammel 3. Preis. Jugendmittelgewicht: K. Gutjahr 3. Preis. Jugendhalbschwergewicht: Otto Bacherer 1. Preis, bad. Meister. Jugendschwergewicht: Fritz Spöri 1. Preis, bad. Meister. — Aktivität: Schwergewicht: Rudolf Spöri 3. Preis im Gewichtheben. Leichtmittelgewicht: Matthias Sillmann 7. Pr. Rasenkraftsport, Schwergewicht: Rudolf Spöri 4. Preis. Leichtmittelgewicht: Matthias Sillmann 5. Preis. Im Mannschaftstauziehen erhielt der Verein den 4. Preis. — Das Sportabzeichen des Deutschen Schwerathletikverbandes errangen sich: Albert Trautmann, Rudolf Spöri, Friedrich Spöri, Georg Kern, Georg Sammel, Karl Scheuermann, Gustav Gutjahr, Walter Frey, Karl Ketterer, Matthias Sillmann. — An den Wettkämpfen beteiligten sich insgesamt 700 Bewerber.

)(**Maleck**, 25. Mai. Am Mittwoch, den 30. Mai gelangt hier in der Krone der Film „Die Sommeschlacht" von der Gaufilmstelle zur Vorführung. Alle Einwohner sind dazu freundlich eingeladen. Die Kriegsteilnehmer werden gerne die Gelegenheit wahrnehmen und durch ihr Erscheinen mit ihren Angehörigen die Helden von der Somme ehren.

)(**Maleck**, 25. Mai. Dieser Tage wurde eine Jungmädelgruppe von der Untergauführerin Frl. Bauer-Emmendingen gegründet. Nach Reigen, Spiel und Gesang richtete Frl. Bauer schöne Worte an die Mädel, ebenso Frl. Odenwald, der die Mädelschaft als Gruppenleiterin unterstellt ist. Als Ortsführerin wurde Else Schillinger eingesetzt. Wir wünschen der Jungmädelgruppe gutes Gedeihen.

() **Weisweil**, 25. Mai. Der Verkauf von Abzeichen zum Muttertag durch das Jungvolk ergab 15 RM., ferner wurden für Bugingen verschiedene Naturalien gesammelt. Die Sammlung der Frauenschaft für Mutter und Kind ergab den schönen Betrag von 67 RM.

§ **Freiburg**, 24. Mai. (Kaiserstühler Kirschen auf dem Wochenmarkt.) Nun sind sie da, die Frühkirschen vom Kaiserstuhl. Die erste nennenswerte Sendung traf am Pfingstdienstag auf dem Wochenmarkt ein, größere Anfuhren wurden am Mittwoch und Donnerstag feilgeboten. Sie stammten meistenteils aus den sonnigen Lagen von Ihringen und Königschaffhausen. Für den Zentner wurden 18 bis 25 RM bezahlt, der Pfundpreis geht von 25 bis 35 Pfg., für ausgesuchte Ware kostete das Pfd. 40 Pfg. Die Nachfrage für Kirschen vom Ausland dürfte jetzt nachlassen, zumal die Ernte der einheimischen Frühkirschen gut bis sehr gut ausfällt. Mögen die Kirschen den Erzeugern das in Fülle bringen, was sie so nötig gebrauchen — das liebe Geld!

() **Oberwinden**, 26. Mai. Am morgigen Sonntag kann unser Mitbürger, Sattlermeister Volk, in seltener Rüstigkeit und Geistesfrische im Kreise seiner Angehörigen seinen 80. Geburtstag feiern. Sattlermeister Engelbert Volk ist Ehrenmitglied des Militär- und Musikvereins und der Freiwilligen Feuerwehr. So Gott ihn am Leben erhält, kann er 1936 sein 70jähriges Jubiläum als Kirchenchormitglied feiern. Sein Name ist mit dem Geschehen Oberwindens eng verknüpft.

Badische Nachrichten

Generalfeldmarschall von Mackensen kommt zum Kavallerietag nach Pforzheim.

Pforzheim, 23. Mai. Es steht nunmehr fest, daß Generalfeldmarschall von Mackensen am Kavalleriefest in Pforzheim teilnimmt. Er wird, von Baden-Baden kommend, am Freitag, den 8. Juni, hier eintreffen und bis zum 11. Juni in der Goldstadt verbleiben.

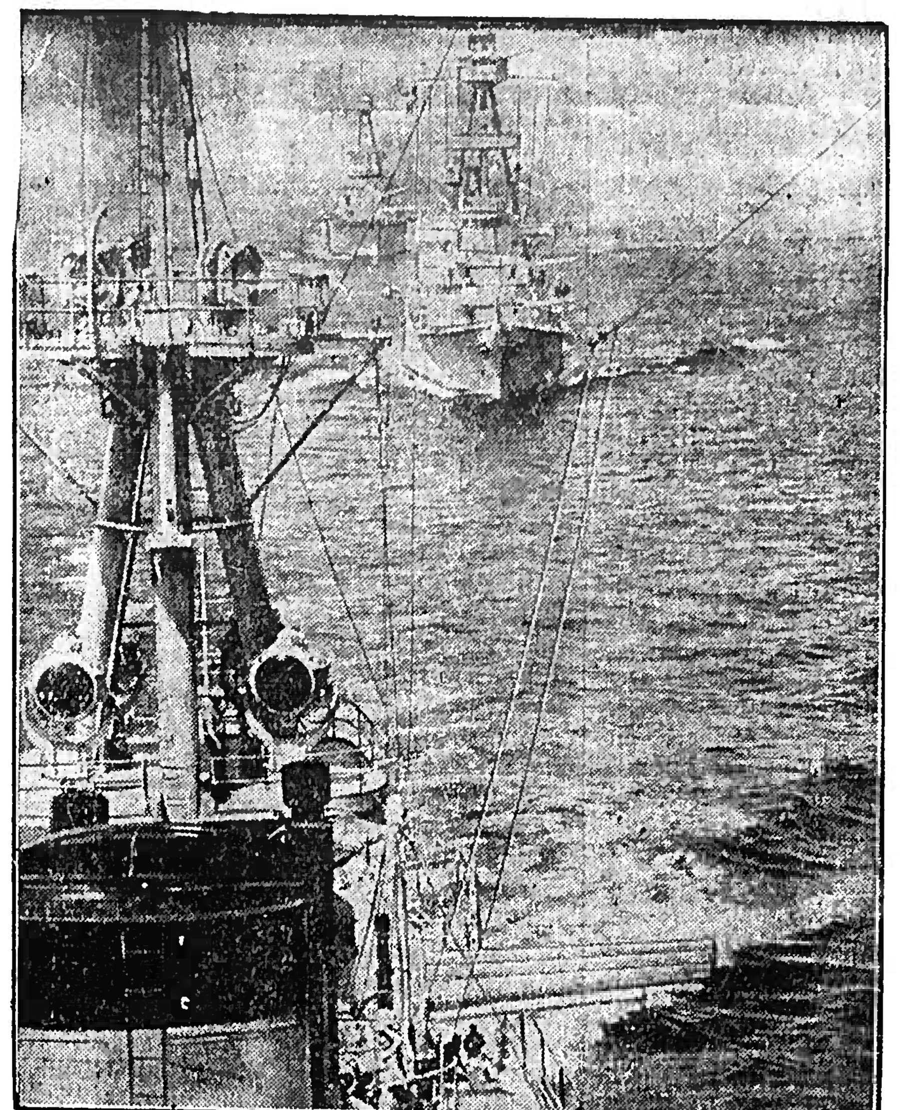
(—) **Bruchsal**, 25. Mai. (Verkehrsunglück.) Durch jugendlichen Leichtsinn entstand Donnerstag abend auf der Landstraße zwischen Langenbrücken und Sinsheim ein schweres Unglück. Dort überquerten zwei zwölfjährige Schüler die Straße, als sich zwei Lieferwagen in voller Fahrt kreuzten. Der eine der Wagen erfaßte die Knaben und beide wurden überfahren. Ein Junge wurde sofort getötet. Der andere liegt hoffnungslos darnieder.

:•: **Ehrenstetten** (Amt Staufen), 25. Mai. Freitag früh gegen 11 Uhr brach in dem Sägewerk Hoog Feuer aus. Die recht trockenen Holzvorräte boten den Flammen reiche Nahrung. Der Brand griff mit großer Schnelligkeit um sich und bildete das ganze Anwesen ein einziges Flammenmeer. Das Wohnhaus des Schneidermeisters Bremgarten wurde ebenfalls vom Feuer erfaßt und vollkommen eingeäschert. Mit dem Anwesen verbrannten auch das Mobilar, sämtliche Maschinen des Sägewerks, sowie eine Dreschmaschine, die in dem Sägewerk Aufstellung gefunden hatte. Der Schaden, der zahlenmäßig noch nicht feststeht, dürfte sehr hoch sein. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt.

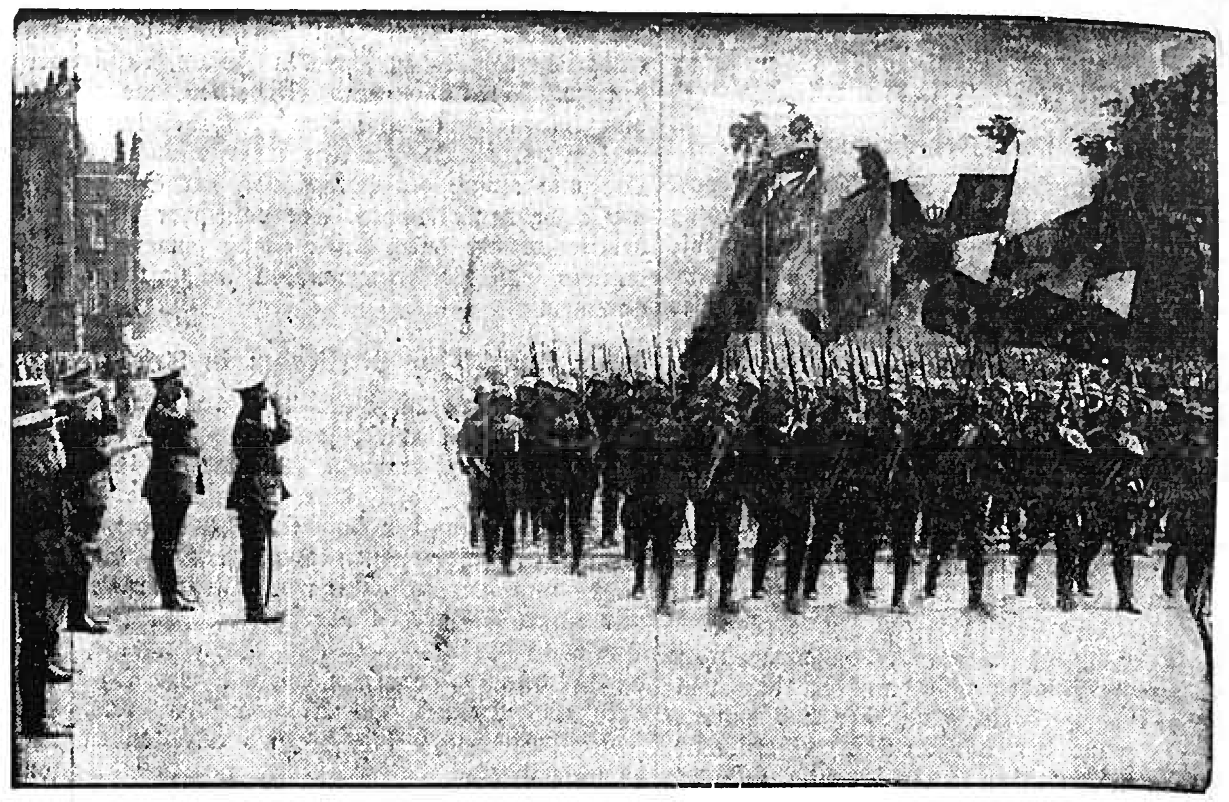
(—) **Vom Belchen**, 25. Mai. (Höhenstraße Wiedenereck—Belchen.) Oberbürgermeister Dr. Kerber-Freiburg, Verkehrskommissar Gabler-Heidelberg sowie Vertreter des Wasser- und Straßenbauamtes weilten vor einigen Tagen auf dem Belchen, um sich über Maßnahmen zur Behebung der Verkehrsschwierigkeiten auszusprechen. Der Plan der Regierung, eine neue Höhenstraße vom Wiedenereck nach dem Belchen zu bauen, bildete den Gegenstand eingehender Beratung. Dem Vernehmen nach soll mit dem Straßenbau Wiedenereck—Belchen demnächst begonnen werden.

— **Oberuhldingen**, 23. Mai. Das dreijährige Söhnchen der Familie Mäder kam unter ein Langholzfuhrwerk, wobei ihm ein Wagenrad den rechten Oberschenkel vollständig abtrennte. Das Kind starb am Tage darauf im Meersburger Krankenhaus.

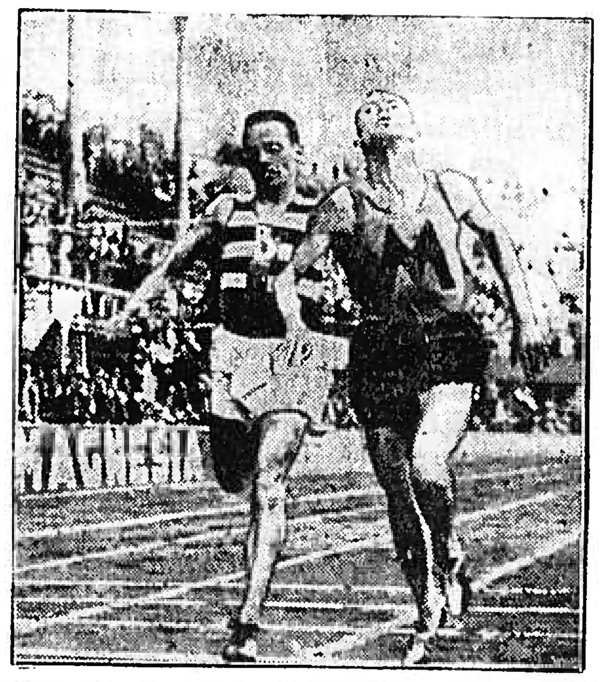
)—(**Wollbach** (Amt Lörrach), 25. Mai. Das Ehepaar Reinhard Weber-Wetzel hat am Donnerstag im Kreise von sechs Kindern und 13 Enkeln das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen können. Beide Ehegatten sind, trotzdem der Mann 88 Jahre und die Frau 80 Jahre zählt, körperlich und geistig noch verhältnismäßig frisch und rege. Herr Weber hat auch den 70er Krieg mitgemacht und ist noch der einzig übriggebliebene Veteran im Orte.



Amerikas schwimmende Festungen.
Ein wirkungsvolles Bild von den Manövern der amerikanischen Flotte im Karibischen Meer. Das Bild ist vom Vormast des geschützten Kreuzers „Pensacola" aus aufgenommen und gibt einen Blick auf die „Salt-Lake-City" und die „Chester", beides 10 000-Tonnen-Kreuzer.



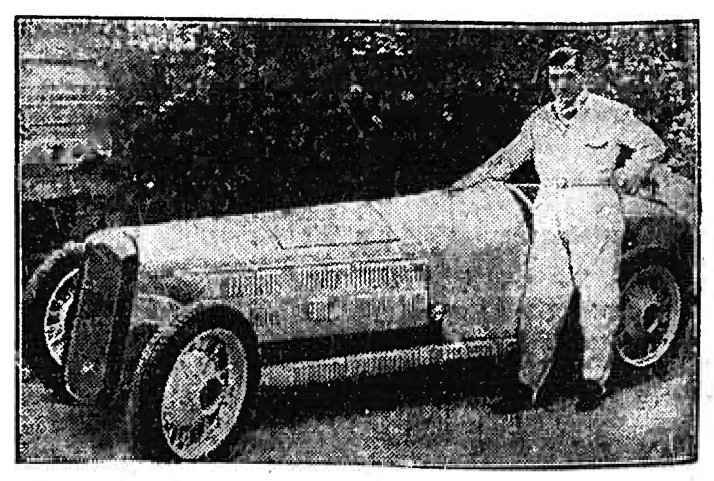
Die Traditionskompagnie des 1. Garde-Regimentes marschiert.
In Potsdam hielt der Semper-Talis-Bund, in dem die Vereine ehemaliger Angehöriger des 1. Garde-Regiments z. F. zusammengeschlossen sind, einen Regimentstag ab. Nach einem Appell, einem Gottesdienst in der Garnisonkirche, bei dem der 8000 Gefallenen des Regiments gedacht wurde, und einer Fahnenweihe erfolgte im Lustgarten ein Vorbeimarsch vor dem Chef der Heeresleitung, General Frhr. v. Fritsch, und den Ehrengästen. Das Photo zeigt die Traditionskompagnie vom Infanterie-Regiment 9, die die alten Regimentsfahnen mitführt, mit ihrem Führer Hauptmann Graf Schwerin.



München siegt im Leichtathletik-Städtekampf über Bologna.
In Bologna wurde ein Leichtathletik-Städtekampf zwischen den Mannschaften von München u. Bologna ausgetragen, den die Deutschen gewannen. Dieses Bild zeigt, wie im 1500-Meter-Lauf Heyn vor Gordini durchs Ziel geht.

Mädchen kaufen unter Militärbedeckung Brot.
Ein Schnappschuß, der aus den Tagen des geglückten Staatsstreiches in Bulgarien berichtet: Schulmädchen aus Sofia gehen in den Unruhetagen unter militärischer Begleitung Brot einholen.

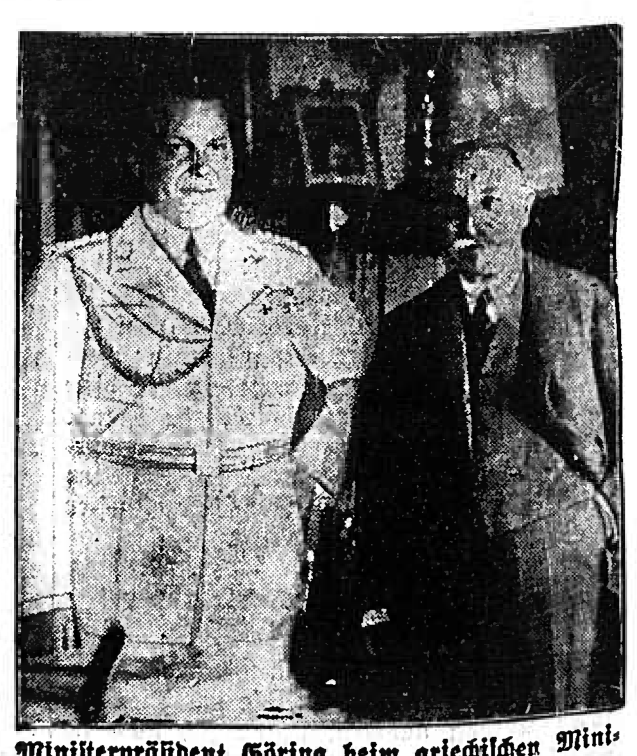
Mit dem Hindenburg-Preis ausgezeichnet.
Der Hindenburg-Preis zur Förderung des Segelfluges ist für das Jahr 1933 auf einstimmigen Beschluß des Preisgerichts dem Diplom-Ingenieur Peter Riedel-Darmstadt in Anerkennung seiner sportlich und wissenschaftlich gleich hoch zu bewertenden Leistungen zugesprochen worden.



Ein Privatrennwagen beim Avus-Rennen.
Bei dem großen Avus-Rennen am 27. Mai wird der Münchener Eugen Stöhr mit diesem selbstkonstruierten Rennwagen starten.

Der Sieger im Reichsmodellwettbewerb des DLV.
Im diesjährigen Reichsmodellwettbewerb des DLV. auf der Wasserkuppe siegte der 14jährige Berliner Hitlerjunge Günther Marth mit einem schwanzlosen Modell: Sein Flugzeug verschwand nach 12:35 Minuten Flugdauer aus dem Meßkreis, nachdem es eine Entfernung von über 4000 Meter zurückgelegt hatte. Erst später konnte man feststellen, daß sein Modell sogar bis nach Erfurt geflogen ist und somit den bisherigen deutschen Rekord beträchtlich überboten hat.

Nürnberg wirbt für die Deutschen Kampfspiele.
Für die Deutschen Kampfspiele 1934, die vom 23. bis 29. Juli in Nürnberg durchgeführt werden, ist dieses Werbeplakat geschaffen worden.



Ministerpräsident Göring beim griechischen Ministerpräsidenten.
Ministerpräsident Göring stattete während seines Pfingstausfluges nach Athen auch dem griechischen Ministerpräsidenten Tsaldaris einen Besuch ab, von dem unser Bild hier berichtet.

Zahnräder aus Baumwolle

das ist eine überraschende Neuerung der Technik. Stark wie Eisen, sagt man gewöhnlich, wenn etwas als besonders widerstandsfähig bezeichnet werden soll. Eisen und Metalle haben aber keineswegs mehr das Alleinrecht, als Musterbeispiele der mechanischen Festigkeit zu gelten. Pflanzliche und tierische Erzeugung halten oft schier unglaublichen Beanspruchungen stand: man denke nur an die Kraftwagenreifen. Zahnräder haben großen Beanspruchungen standzuhalten. Sie dienen zur Uebertragung einer Drehbewegung, einer Kraft von einer Welle auf eine andere, wobei die Zähne ineinandergreifen und aneinander abrollen. Da diese Maschinenelemente im Verhältnis zu andern Teilen verhältnismäßig klein sind und die Uebertragung im Grunde jeweils an einer sehr kleinen Fläche erfolgt, sind sie einer starken Abnützung ausgesetzt. Sie werden zumeist aus Eisen oder anderen Metallen hergestellt. In den letzten Jahren haben sich nun Zahnräder aus **mit Kunstharz getränkter Baumwolle** eingebürgert. Durch die Verbindung des faserigen Grundstoffs mit dem harten Harz gelangt man zu einem Stoff, der zugleich zäh und hart ist. Gewebe oder Schnüre aus Baumwolle werden mit Kunstharz getränkt, dann in die betreffende Form gebracht und dort unter Druck erhitzt. Dieserart wird das Harz hart und unschmelzbar. Je nach den Ausmaßen des Zahnrades wird feinerer od. starker Baumwollstoff benützt. Bei kleineren Zahnrädern reicht auch Musselin, der etwa 35 v. H. Harz aufnimmt. Oft wird nur der Zahnkörper selbst aus dicht gewebtem Stoff verfertigt, der Zahnkranz aber aus einzelnen im Bindemittel verlegten Faserstoffschnüren. Einzelne Fabriken entfernen aus der obersten Schicht des fertigen Werkstückes durch Aufrauhen oder mit Natronlauge das Kunstharz. Auf diese Weise treten die Fasern hervor und bilden eine elastische Polsterung. Baumwollzahnräder haben vor allem den Vorteil, daß sie geräuschlos laufen. Sehr wichtig ist dieser Umstand bei Grammophonen, wo das Triebwerk keine störenden Nebengeräusche verursachen darf. Der Werkstoff dehnt sich nicht, schrumpft nicht, ist unempfindlich gegen Feuchtigkeit und Wärme. **Durch die gleichmäßige Abnützung ist eine** fast unbegrenzte Lebensdauer gewährleistet. Die Verwendung geschieht meist so, daß ein Rad aus Eisen oder Metall und das andere aus Baumwolle besteht. An einer Presse schwerster Bauart war z. B. nach vielen Jahren noch keine Abnützung festzustellen. Nicht nur Zahnräder, auch andere Werkstücke können aus diesem neuartigen Werkstoff hergestellt werden: Steuerseilrollen auf Flugzeugen, Schmierrollen in den Achslagern von Eisenbahnwagen. Neuerdings wird es auch für Lagerschalen herangezogen in Fällen, wo Bronze, Weißmetall usw. angesichts der hohen Belastung außerordentlich schnell verbraucht wird.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Montag, 28. Mai, 20—23 Uhr, 119. Außer Miete: **Liebe in Not.** Lustspiel in vier Akten von Toni Impekoven und Paul Verhoeven (0.50—2.50 RM.).

Handel und Verkehr

Hauptwochenmarktbericht. Emmendingen, Freitag, den 25. Mai. Butter, Landbutter Pfund 1.20 Mk., Eier, frische Landeier Stück 8 Pfg., Käse, weißer (Quark) Stück 15, Aepfel Pfund 22, Kirschen Pfd. 25—30, Erdbeeren Pfd. 40—50, Spargel Pfund 25 und 45, Gurken Stück 40—50, Rettiche Büschel 10, Meerrettich Stück 5—20, Radieschen Büschel 8—10, Kopfsalat Kopf 5—10, Spinat Pfund 15, Erbsen, grüne Pfund 35, Gelberüben Büschel 25, Zwiebeln Pfund 15, Blumenkohl Pfd. 40, Blumenkohl, ausl. Pfund 60, Kohlrabi Büschel 30, Lauch Stück 5 Pfg., Honig, gew., naturreiner Pfund 1.40—1.50 Mk., Malta-Kartoffeln, neue, Pfund 15, Kartoffeln Pfd. 4 Pfg., Kartoffeln per Zentner 3.80 Mk.

Filmschau

Zentral-Theater Emmendingen. Das neue Wochenendprogramm enthält neben den sonstigen unterhaltenden Nummern einschließlich der stets mit großem Beifall aufgenommenen Wochenrundschau als Hauptschlager: **„Die weiße Schwester".** Dieser Film hat schon einmal Deutschland erobert. Der Welterfolg des neuen Tonfilms hat bewiesen, daß Helen Hayes die unvergeßliche Leistung Lillian Gish's noch überbieten konnte und daß Clark Gable den Vergleich mit Ronald Colman in seiner besten Rolle nicht zu scheuen braucht. Helen Hayes erhielt auf Grund ihrer großen Darstellungskunst die goldene Medaille der Filmakademie für die beste schauspielerische Leistung des Jahres. Ein Film, der jedem zum Erlebnis wird.

Turnen, Spiel und Sport

Volkstümlicher Vereinswettkampf
T. V. Teningen — T. V. Freiburg-Zähringen.

Der hiesige Turnverein veranstaltet am Sonntag, **den 27. d. M.** als Eröffnung der Werbewoche der deutschen Turnerschaft einen volkstümlichen Vereinswettkampf gegen Freiburg-Zähringen. Es ist das erste Mal, daß ein derartiger Wettkampf hier stattfindet, und wir hoffen, daß demselben das gleiche Interesse, wie bei den vergangenen Kunstturn-Wettkämpfen entgegengebracht wird. Das Volksturnen findet ja auch jetzt so langsam seinen Eingang in die Landvereine, und es gibt schon zahlreiche eifrige Anhänger, die ihren Körper auf dem Rasen stählen. In frischer Luft sich zu tummeln, gibt gesunde Menschen, und diese brauchen wir heute mehr denn je. Es ist nicht Rekordjägerei ein paar Einzelner, sondern Erfassung der ganzen Volksschicht. In diesem Sinne soll die Werbewoche vom 27. d. M. bis zum 3. Juni gelten, die nicht nur neue Mitglieder, sondern auch Außenstehende zum aktiven Beitritt werben will.

Den Vorkampf in Zähringen konnte Teningen in hartem Kampf mit 32:30 Punkten knapp für sich entscheiden. Auch dieses Mal wird das Resultat knapp sein, eine Voraussage ist nicht möglich, da sich beide Mannschaften ziemlich gleichwertig sind. Der Sechs-Kampf umfaßt 100 Meterlauf, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoß, Diskus- und Schleuderballwurf. Anschließend findet ein Handballspiel der 1. Mannschaften statt.

Freiburger Stadtanzeiger

Samstag, den 26. Mai.

Stadttheater. 20—23 Uhr: „Frasquita".
Kampfring der Deutsch-Oesterreicher. 20.15 Uhr: Ganterbräu (Erasmuszimmer): Vortragsabend. **Thema: Der Kampf um die großdeutsche Frage. Freier Eintritt.**
Stadtgarten. Täglich 15.30 Uhr: Konzert. — Dienstag und Donnerstag 20.15 Uhr: Konzert. — Sonn- und Feiertags 11.30 und 20.15 Uhr: Konzert.
Casino-Lichtspiele. Der Springer von Pontresina. — Beiprogramm.
Central-Lichtspiele. Wenn ich König wäre!
Friedrichsbau-Lichtspiele. Abenteuer im Südexpreß.
Harmonie-Lichtspiele. Ein gewisser Herr Gran.
Union-Lichtspiele. Grün ist die Heide.
Kunstverein (Friedrichstraße 2), 6.—27. Mai. Prof. Max Fey (Dresden), Franz Wallischeck (Karlsruhe), Adolf Glattacker (Tüllingen). Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen. Geöffnet 10—13 Uhr, 15—18 Uhr, Sonntags 10—13 Uhr.
Freiburger Flughafen. Tägliche Flugverbindung Freiburg—Stuttgart—München; Freiburg ab 9.20 Uhr, Stuttgart an 10.20 Uhr, Stuttgart ab 10.35 Uhr, München an 11.40 Uhr, München ab 12.45 Uhr, Stuttgart an 14.05 Uhr, Stuttgart ab 16.30 Uhr, Freiburg an 17.30 Uhr.
Botanischer Garten (Schänzlestr. 9). Täglich geöffnet 8—12 und 14—19 Uhr.
Volksbibliothek u. Volkslesehalle (Münsterplatz 25). Ausleihstunden werktäglich 11—13, 16—18 Uhr. Samstag 11—13 Uhr. — Lesesaal geöffnet werktäglich 9—14, 16—20 Uhr. Sonntags 11—16 Uhr.
Museum für Naturkunde (Gerberau 32). Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag 10.30 bis 12.30 Uhr. 14.30—16.30 Uhr, Sonntags 11 bis 13 Uhr.
Augustinermuseum (Augustinerplatz). **Wenzingerhaus** (Münsterplatz 30). Geöffnet Dienstag bis Freitag 10.30—12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr. Sonntag 11—13 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen

Schmerzen Ihre Füße? Um allen helfen zu können, hat sich die Firma **Schuhhaus W. Zipse** entschlossen, in ihren Geschäftsräumen ein Supinatorium zu eröffnen. Für jedermann unverbindlich werden durch eine Supinator-Spezialistin die Füße im Maß-Fußspiegel-Apparat gespiegelt, zum Zwecke der individuellen Anwendung des Supinatorsystems. Ein Besuch dieses Supinatoriums ist jedermann zu empfehlen. (Siehe Anzeige.)

Evang. Gottesdienst.

Sonntag, den 27. Mai (Trinitatis): Vormittags ½10 Uhr: Hauptgottesdienst (Stadtvikar Roth); ¾11 Uhr: Christenlehre der Ostpfarrei (Stadtpfarrer Wanner); 1 Uhr: Kindergottesdienst (Stadtpfarrer Schmitthenner); nachmitt. ½3 Uhr: Bezirksjahresfest der Basler Mission in Eichstetten.
Montag, den 28. Mai, abends 8 Uhr: Religiöser Abend für die weibliche Jugend im evangel. Gemeindehaus.
Innere Mission, Moltkestraße 4. Sonntag, abends 8 Uhr: Versammlung. Mittwoch, abends 8.15 Uhr: Bibelstunde.

Katholische Gottesdienstordnung.

Samstag, 26. Mai, nachmittags 3 Uhr ab: Beichtgelegenheit; abends 8 Uhr: Maiandacht.
Dreifaltigkeitssonntag, 27. Mai: Von 6 Uhr früh an Beichtgelegenheit; ½6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: Frühmesse; 8¼ Uhr: Schülergottesdienst; 9½ Uhr: Predigt und Amt; abends 8 Uhr: Maiandacht mit Predigt und Neuaufnahme in die Jungfrauen-Kongregation.

Mutmaßliches Wetter. Zeitweise heiter, trocken.

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantwortlicher Redakteur: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: Gretel Müller, Emmendingen. DA. IV. 1934 4104.

·Und mit Recht! Denn sie erhalten:
Muskator
Erstlingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen
Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei: W. Reichelt, Emmendingen, Tel. 416
1215

Heugrasversteigerung
Die Gemeinde **Riegel** versteigert am **Freitag,** den 1. Juni d. J., vormittags 8 Uhr anfangend, auf dem Rathause allda, das diesjährige Heugraserträgnis von zirka 76 Hektar in Selbstbewirtschaftung stehenden Gemeindewiesen, gegen Borgfrist.
Das Bürgermeisteramt.
Deckert.

Der überall beliebte und praktische
badische
Blitz-Fahrplan
Sommerausgabe 1934
Preis: 40 Pfennig
ist erschienen und in Kraft getreten.
Im Nu zeigt er jede Strecke des ganzen badischen Landes, die Anschlußlinien der Schweiz und Württembergs sowohl wie die amtlichen Postkurse.
Rasch u. zuverlässig berät er Sie zu jeder Bahnfahrt und für seinen Preis von **nur noch 40 Pfg.** sparen Sie sich manchen unnötigen Weg zum Bahnhof.
Zu haben in unserer Geschäftsstelle, bei allen unseren Agenten und in jeder Buchhandlung

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
m. allem Zubehör
in Teningen zu vermieten.
Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Kinderloses Ehepaar
sucht 1988
baldmöglichst
1 Zimmer m. Küche
Zu erfragen i. d. Geschst. ds. Bl.

Wo kann junger Mann als
Schofför
ausgebildet werden und zugleich Dauerstellung annehmen?
Schriftl. Angebote unt. Nr. 1989 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Ehrlicher intell.
Junge
welcher Lust hat, die Fahrzeug-Mechanik und das Bauschlosserhandwerk gründlich zu erlernen, kann sofort in die Lehre treten.
W. Fuchs
Mechaniker
Teningen

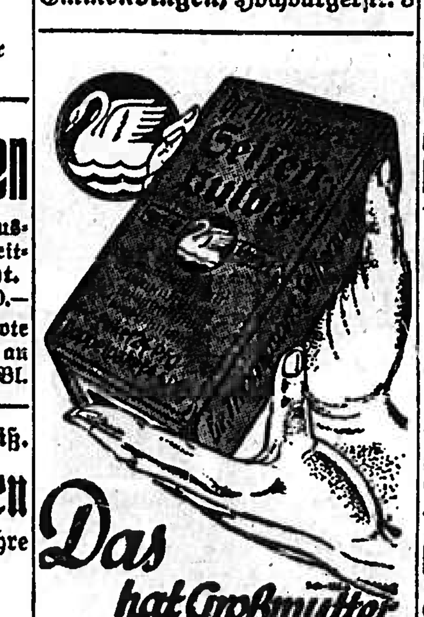
Mädchen
f. Haushalt u. Austragen von Zeitschriften gesucht.
Anf.-Gehalt 80.—
Schriftl. Angebote unter Nr. 1926 an die Gesch. ds. Bl.

Solides, fleiß. Mädchen
über 16 Jahre
tagsüber gesucht
Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Den Telefunkensuper „Nauen in Edelholz"
besorgt man sich heute noch — und morgen schon spielt er bei Ihnen.
Der neue Telefunken für Weltempfang kostet RM 240,— (oder auch auf Raten)
TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Kiwal
zur Frühjahrsputzerei frischt alle **Möbel** auf **wie neu.**
Normalfl. 80 Pfg., Doppelfl. 1.45 Mk.
Erhältlich: Drogerie W. Reichelt

Für das SS-Büro gut erhaltene billige
Schreibmaschine
gesucht. — Angebote erbeten an
Sturmführer Karl Gerber
Emmendingen, Hochburgerstr. 8



Enthaarungs-Creme
„Dulmin"
Preis Tube RM. —.50 u. 1.25
empfiehlt
Spez.-Damen-Friseur-Salon Parfumerie
M. Kraft
Markgrafenstr.

Zu verkaufen:
Weißer
Kinder-Kastenwagen
sehr gut erhalten.
Bechererstr. 22 II
Emmendingen

Fertige Möbel
billigst bei
Otto Weiß
mech. Schreinerei
Riegel, b. Reichsbahnhof, Tel. 223
Emmendingen
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen

Trainings-Anzüge
von RM 4.85 an
in guter Qualität
empfiehlt 2011
Stuck-Wagner
Emmendingen

2 Erstlings-Mutter-Schweine
nahe am Ziel zu verkaufen. 1987
Sillmann, Reichenbach Vorhof

die Kleinanzeige sucht und findet!

Leichter Nebenverdienst 1995
für Herren od. Damen an all. Plätzen. Mk. 15—25 pro Woche mit nur Mk. 15.— bar. Anfragen unter N. G. L. 310 an Ala-Anzeigen A.-G., Nürnberg 1

6 Mannshauet schöner 2010
Rosmarin-Klee
zu verpachten.
Zu erfr. i. d. Geschäftsst. des Bl.

Einige Ohm
Most
hat zu verkaufen
Gottlieb Kern
Lehhof
Mundingen

Preiswerte Werbe- und Geschäfts-Drucksachen
Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen, Telefon 303

Ein zufriedener „Möblierter"!
Das preiswerte, ruhige Zimmer hat ihm natürlich die Kleinanzeige in den „Breisgauer Nachrichten", die bewährte Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage, besorgt!

4 eichene
Stühle
Farbe n. Wunsch m. Kunstleder od. Polstersitz preisw. zu verkaufen.
Gottl. Gerber, Schreiner
Mundingen

Diese Anzeige kostet nur RM.
1.-

Heu- und Oehmd-Versteigerung
Am **Dienstag, 29. Mai 1934,** vormittags 10 Uhr werde ich das
diesjähr. Heu- und Oehmd-Erträgnis
meiner Bergmatten in mehreren Losen öffentlich versteigern.
Frau Carl Ringwald Wwe.
Haus Heimatblick, Emmending.

Kaiser-Natron
gegen Sodbrennen, Magensäure. Milde im Geschmack und sehr bekömmlich, wirkt beruhigend. Man verlange ausdrücklich Kaiser-Natron nur echt in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.
Arnold Holste Wwe. Bielefeld. (1)

Schwarz geärgert
habe ich mich, daß ich nicht schon längst meine Hühneraugen durch „Lebewohl" beseitigt habe.
Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 45 Pfg., Lebewohl-Körper- und Kinderpuder, Streudose 50 Pfg., erhältlich in Apotheken u. Drogerien.
Sicher zu haben: Drog. H. Kromer

Wie wäscht man Wolle?
Wie wäscht man Kunstseide?
Wie wäscht man Seide?

Einladung

Zu dem vom **Montag, den 28. Mai bis Samstag, den 2. Juni 1934** in Emmendingen im Saale des Gasthauses zum „Engel" stattfindenden

„Persil"-Waschvorführungen

laden wir freundlichst ein. 1991

Mitgebrachte kleinere Stücke werden gerne unentgeltlich gewaschen und gebügelt.

Beginn der Waschvorführungen: Montag 2 Uhr nachmittags. An allen übrigen Tagen jeweils morgens 8 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen

NS-Rechtsbetreuung.
Amtsgerichtsbezirk Emmendingen.

Der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (BNSDJ) vermittelt die unentgeltliche Rechtsbetreuung unbemittelter deutscher Volksgenossen, um auch hierdurch soziale Wohlfahrt zu fördern. Im Amtsgerichtsbezirk Emmendingen beginnt die Rechtsbetreuung am 1. Juni 1934. Sie erfolgt durch die dem BNSDJ angehörigen Rechtsanwälte von Emmendingen und Kenzingen. Die Sprechstunde findet jeden Freitag Nachmittag von 3—4 Uhr im Sitzungssaal des Amtsgerichts Emmendingen (2. Stock, Zimmer Nr. 30) statt und wird jeweils von einem Rechtsanwalt abgehalten, der dort eine unentgeltliche beratende Tätigkeit ausübt. Der rechtsuchende Volksgenosse hat seine Bedürftigkeit in geeigneter Form glaubhaft zu machen, beispielsweise durch Vorlage eines Vermögenszeugnisses, einer Stempelkarte, Steuer- oder Lohnbescheinigung, Erwerbslosigkeit oder Unterstützungsbescheinigung oder dergleichen.

Emmendingen, den 24. Mai 1934.

Der Leiter der NS-Rechtsbetreuungsstelle Emmendingen:
Günther, Rechtsanwalt.

Städt. Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Der Reichsschutzluftverband versendet in diesen Tagen Aufnahmescheine an alle Hausbesitzer und Haushaltungen. Diese Aufnahmescheine sind sorgfältigst auszufüllen, da sie die Grundlage bilden für eine Emmendinger Luftschutzkartei. Die ausgefüllten Bogen werden am 1. Juni 1934 wieder abgeholt und sind bis dort bereit zu legen.

Emmendingen, den 26. Mai 1934.

Bürgermeisteramt.

Freiwillige Feuerwehr Emmendingen

Montag, 28. d. M., abends 7 Uhr, findet eine

größere Uebung

statt. Antreten 1/7 Uhr sämtlicher Mannschaften (auch 4. Zug). Anzug: Helm, volle Ausrüstung.

Das Kommando.
L. Toußaint.

Gasth. z. Stadt Emmendingen
Heute abend und morgen Sonntag 2008

Konzert

nebst Kinderbelustigung (Karussell und Schiffschaukel)

Ihre Vermählung geben bekannt

Josef Fenkl
Else Fenkl
geb. Maler

Emmendingen, den 26. Mai 1934 1988

Gasthaus z. Bären, Emmendingen
Morgen Sonntag ab 3 Uhr 2005

Gartenkonzert

schönster Garten Emmendingens und Umgebung, für Vereine zur Abhaltung von Gartenfesten bestens empfohlen. ff. Riegeler Bier, eigene Metzgerei

Es empfiehlt sich . . . . . **Gg. Jenne und Frau**

Schmerzen Ihre Füße?

Um allen helfen zu können habe ich in meinem Hause ein Supinatorium für neuzeitliche Fußpflege eröffnet.

Vom **28. V.** bis **30. V.** ist eine Supinator-Spezialistin anwesend zur unverbindlichen Vorführung des SUPINATOR Fußpflege-Systems.

Die Spezialistin ist außerdem gern bereit, Ihre Füße unverbindlich im pat. May-Fußspiegel-Apparat zu spiegeln zum Zwecke der individuellen Anwendung des Supinator-Systems. Wir bitten alle, deren Füße leicht ermüden, um einen unverbindlichen Besuch.

Schuhhaus W. Zipse
EMMENDINGEN / LAMMSTRASSE 21

Kachelöfen Kachelherde
jeder Art und Größe liefert Ihnen billig u. preiswert
das Fachgeschäft
H. Gledemann Hafnermeister Riegel a. K.
Reparaturen werden raschest. ausgeführt

Schön...

Das wollen wir uns einmal näher ansehen. Bitte - wir zeigen Ihnen gerne unverbindlich alle unsere Zimmer. An den hübschen Formen, an der guten Arbeit und am mäßigen Preis erkennen Sie

Trefzger MÖBEL

Freiburg i. Br.
Bertholdstr. 60

Süddeutsche Möbel-Industrie Gebr. Trefzger GmbH., Restatt

Tennisklub Emmendingen e.V.
„Grün-Weiß" 2007

Wichtige **Spieler-Versammlung**

Montag, 28. Mai 1934, 8.30 Uhr, Gasthaus zur Sonne, 2. Stock. Erscheinen ist für aktive Mitglieder Pflicht.

Kammerjäger Strobm
kommt in einigen Tagen hierher sowie Umgebung und verilgt unter schriftlicher Garantie
Wanzen, Ratten, Mäuse, Käfer usw.
Anerkennungsschreiben liegen zu Diensten. Diskretion zugesichert. Bestellungen sofort erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 1965

„Conrad-Tensen"
Marke Silberstahl
Finden höchste Anerkennung überall.
Alleinverkauf
Conrad Buß, Emmendingen.

Gas-Koch-Vortrag

Neuzeitliches Kochen auf modernen

Gaggenauer Gas-Sparherden

Backen, Braten, Sterilisieren im Gashackofen am **Montag, 28. Mai 1934, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr im Blumensaal Emmendingen.** Hierzu sind alle Hausfrauen freundlichst eingeladen. Eintritt frei! Kostproben werden verteilt!

Gaswerk Emmendingen 1997

Zentral-Theater Emmendingen
Samstag — Sonntag — Montag

Ein wundervoller Tonfilm, der jedermann zu einem bleibender. tiefen Erlebnis wird! In deutscher Sprache

Beginn: Sonntag 3.30, 6.00, 8.30, Werkt. 8.30 Uhr
1990

Teningen
Morgen Sonntag nachmittag ab 3 Uhr 2004

Garten-Konzert
im Gasthaus zum Adler

Es ladet freundlichst ein **Robert Froß**

Restaurant „Fahnenberg"
FREIBURG I. BR. / KAISERSTR. 95/97
Treffpunkt der Emmendinger und Umgebung
Küche von anerkanntem Ruf
(Jeden Dienstag geschlossen.) Eigt.. N. MÜLLER

NSU, D-Motorräder
zu günstigen Zahlungsbedingungen
Karl Schöttle
mech. Werkstätte, Emmending. 1339

Edelweiß, die Königin der Alpen! Edelweiß, das gute Fahrrad

zu niedrigem Preis, das Sie vollauf befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Äußere von wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten.

Katalog auch über **Nähmaschinen** und alles Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher über 1/4 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär. In Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg B

Rasier-Klingen
10 Stück 20 ₰ an
Rasierapparat 50 ₰ an
Rasiermesser 1.50 ℳ an
Haarschneidemaschinen 2 ℳ an
Scheeren 1 ℳ an
Klingenschleifmaschinen 1.20 ℳ
Streichriemen 60 ₰ an
Rasierpinsel 20 ₰ an
Spiegel 30 ₰ an
K. Emmeneder
Emmendingen
Lammstraße 18

Transportable Wasch-Kessel
in jeder Größe
Kaufen Sie preiswert bei
Blechnerei Bodenweber
Emmendingen

D 212/34

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.65 durch die Post bezogen RM 1.70 zuz. Zustellgeb. Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. Kleinanzeigen 8 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Etwa vereinbarter Anzeigenrabatt fällt bei gerichtlichem Vergleich und Konkurs fort. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 121 — **Emmendingen, Montag, 28. Mai 1934** — **69. Jahrgang**

Beginn der ersten Reichstheaterfestwoche

Dr. Göbbels eröffnet die Festwoche — Dresden huldigt dem Führer

DNB. **Dresden,** 27. Mai. Am Sonntag begann in Dresden die erste Reichstheaterfestwoche. Die Stadt hatte zu diesem Tage ein festliches Gewand angelegt. Besonders eindrucksvoll war das Rathaus mit großen roten Teppichen, goldenen Hakenkreuzen und Lorbeerkränzen geschmückt. Auch der Monumentalbau des Opernhauses, in dem die Theaterfestwoche eröffnet wird, bot ein festliches Bild.

In den Abendstunden des Samstag wurden die hauptsächlichsten Gebäude Dresdens, das Schloß, die Oper, das Rathaus usw. beleuchtet und boten ein entzückendes Bild.

Am Sonntag war Dresden schon frühzeitig auf den Beinen, nachdem sich als sicher herausgestellt hatte, daß der Führer kommen werde. Erst im Laufe des Sonntag hatte sich der Führer entschlossen, die Fahrt von Berlin nach Dresden nicht wie vorgesehen im Flugzug, sondern im Kraftwagen anzutreten.

Empfang des Führers in Dresden.

DNB. **Dresden,** 27. Mai. So wie der Führer ist wohl noch niemals ein gekröntes Haupt in der sächsischen Landeshauptstadt empfangen worden. Die ganze Stadt prangte in Flaggenschmuck. Fast die ganze Bevölkerung hatte sich aufgemacht, um durch ein vieles Kilometer langes Spalier dem Führer ihre Huldigungen darzubringen.

Als der Führer mit seinem Wagen die sächsische Landesgrenze erreichte, wurde er fast in jedem Dorf von jubelnden Menschenmassen begrüßt, obwohl erst im letzten Augenblick die Bevölkerung durch telephonischen Anruf erfahren hatte, daß der Führer sich im Auto von Berlin unterwegs befand. In Dörfern und Städten standen überall große Menschenmengen.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die erste Reichstheaterfestwoche.

DNB. **Dresden,** 27. Mai. Kurz vor 20 Uhr verließ Reichsminister Dr. Goebbels das Hotel Bellevue und begab sich in die Staatsoper. Gleich darauf fuhr auch der Führer am Spalier der Menschenmenge vorbei in das Opernhaus. Der Führer begrüßte auf dieser Fahrt ganz besonders die Kriegsverletzten, die sich in langer Reihe auf dem Adolf-Hitler-Platz eingefunden hatten. Die Menschenmenge hatte, obwohl es langsam anfing zu regnen, Stand gehalten und begrüßte den Führer wiederum genau so enthusiastisch wie vorher. In der Staatsoper wurde der Führer offiziell von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen und in die große Mittelloge geleitet. Neben dem Führer nahmen die Reichsminister Dr. Goebbels, von Blomberg und Gürtner Platz, ferner Reichsstatthalter Mutschmann und Ministerpräsident von Killinger. Außerdem sah man den Reichspressechef Dr. Dietrich, den Adjutanten des Führers, Gruppenführer Brückner, sämtliche sächsischen Minister, Staatssekretär Funk vom Reichspropagandaministerium und Staatssekretär Pfundtner vom Reichsinnenministerium, ferner den sächsischen Landesbischof Coch sowie einen Vertreter der katholischen Kirche, den Befehlshaber im Wehrkreis 4, Generalleutnant List und Oberbürgermeister Zörner mit der Amtskette. Unter den Gästen bemerkte man ferner den Führer der NSBO, Staatsrat Walter Schuhmann, den Leiter der Theaterabteilung im Propagandaministerium, Ministerialrat Laubinger, den Reichsdramaturgen Dr. Rainer Schlösser sowie Vertreter des Konsularkorps.

Das Publikum begrüßte den Führer, als er in der Loge erschien, mit Händeklatschen. Reichsminister Dr. Goebbels nahm sodann das Wort zu seiner großen Rede, an deren Schluß er die Reichstheaterfestwoche in Dresden für eröffnet erklärte. Dann begann in dem festlich gestimmten Hause die erste Vorstellung der Theaterfestwoche „Tristan und Isolde" von Richard Wagner.

Reichsminister Dr. Goebbels

führte u. a. aus:

Jede Revolution, die vor der Geschichte Bestand hat, ist ein geistiger Akt. Die Bewegungen auf dem Felde der Machtpolitik, die dadurch ausgelöst werden, sind die sichtbaren Ausdrucksformen dieses Prozesses. Hinter jeder Revolution steht eine Idee, und es ist ihr Sinn, daß diese Idee auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Daseins zum Durchbruch kommt. Es ist das Wesen der Revolution, neue Beziehungen zwischen den Menschen und Dingen zu schaffen. Die neue Haltung zwingt alles in ihren Bannkreis und nichts bleibt davon unberührt. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen ist die Revolution eine geistige Auseinandersetzung, die an der Kunst und an der die Kunst nicht teilnahmslos vorbeigehen kann. Die Revolution hat nicht nur das politische Recht, sondern auch die geistige Pflicht, die Kunst und den Künstler in die richtige Winkelstellung sich selbst und dem Volke gegenüber zu stellen. Der Nationalsozialismus kennt nur eine deutsche Kunst, die an keine Stadt- und Ländergrenzen mehr gebunden ist. Es ist kein Gegensatz dazu, wenn der Nationalsozialismus Mittelpunkte kulturellen Schaffens, die sich aus der Entwicklung unseres deutschen Lebens gebildet haben, mit Eifer und Bedacht aufrechterhält und in ihrer Existenzfähigkeit pflegt und fördert. Denn so gewiß es ist, daß der deutsche Charakter auch im Künstlerischen sein einmaliges, bestimmtes und scharfprofiliertes Gesicht trägt, so gewiß auch ist es, daß in dieses Gesicht unverkennbar die Züge der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit hineingeschrieben sind, und gerade diese bewährte magische Anziehungskraft verleihen. Wenn wir mit Wagners „Tristan und Isolde" die Reichstheaterwoche eröffnen, so huldigen wir damit dem großen deutschen Genie, das unserer Zeit am nächsten steht. Das neue Reich erfüllt nur eine selbstverständliche Dankespflicht tiefgeneigter Ehrfurcht, wenn es in Richard Wagner seinem unsterblichen Genius huldigt.

Zehntausende vor dem Opernhaus. — Riesenkundgebung für den Führer.

DNB. **Dresden,** 28. Mai. Um den ganzen Adolf Hitler-Platz herum harrten auch während der Vorstellung von „Tristan und Isolde" viele Tausende geduldig aus, um den Führer beim Verlassen des Opernhauses zu sehen. Ursprünglich war geplant, daß er um 11 Uhr nach dem zweiten Akt von „Tristan und Isolde" sich ins Rathaus zum Empfang der Stadt Dresden begeben sollte. Angesichts des hohen Standes der Aufführung im Opernhaus entschloß sich der Führer jedoch, der Aufführung bis zum Schluß der Vorstellung beizuwohnen. In der Pause nach dem zweiten Akt begab sich der Führer auf den Balkon des Opernhauses. Als die Menschenmenge den Führer erkannte, halfen keinerlei Absperrungen mehr. Ein gewaltiger Menschenstrom überflutete von allen Seiten die Sperrketten, riß sie weg und spülte sie fort, und nach wenigen Minuten war der ganze Adolf Hitler-Platz vor dem Opernhaus ein brodelndes Menschenmeer, aus dem immer wieder begeisterte Heilrufe emporstiegen. Der Führer grüßte immer wieder die Bevölkerung, deren Begeisterung keine Grenzen mehr kannte. Als der Führer sich dann anschickte, den Balkon wieder zu verlassen, stieg aus der Menschenmenge urmächtig das Deutschlandlied empor und dann das Horst Wessellied. Erst nachdem der Führer sich längst wieder ins Opernhaus zurückbegeben hatte, gelang es, langsam die ins Riesenhafte angewachsene Menschenmenge etwas zurückzudrängen und die Absperrungen wiederherzustellen, damit die ungehinderte Abfahrt der Gäste des Opernhauses ermöglicht werden konnte.

Standrecht in Oesterreich verhängt

Für Sprengstoffanschläge

DNB. **Wien,** 26. Mai. Die Regierung gibt in einer feierlichen Kundgebung die Verhängung des Standrechts über das ganze Bundesgebiet wegen Verbrechens nach dem Sprengstoffgesetz und wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit durch bosshafte Handlungen oder Unterlassungen unter besonders gefährlichen Verhältnissen oder durch boshafte Beschädigungen oder Störungen am Staatstelegraphen bekannt. In der Bekanntmachung heißt es, daß das standrechtliche Verfahren in den erwähnten Fällen mit dem Beifügen kundgemacht werde, daß sich jedermann dieser Verbrechen, aller Aufreizung hiezu und aller Teilnahme daran zu enthalten habe, widrigenfalls jeder, der sich nach dieser Kundgebung eines der angeführten Verbrechen schuldig macht, standgerichtlich verurteilt und mit dem Tode bestraft würde. Dieses wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht."

In der amtlichen Erläuterung zu dieser Kundgebung der Regierung wird gesagt: Auf boshafte Sachbeschädigungen im Sinne des Strafgesetzes, also insbesondere auf boshafte Beschädigungen von Eisenbahnen, Wasserwerken, Brücken, Starkstromanlagen usw. ist nach der herrschenden, jedoch nicht unbestrittenen Ansicht bereits aufgrund der Standrechtskundgebung vom 10. November 1933 das standrechtliche Verfahren auch dann anwendbar, wenn die Tat durch Sprengstoff verübt wird. Für solche Sprengstoffanschläge bedeutet daher die nunmehrige Standrechtskundgebung keine Erweiterung des bisherigen Anwendungsbereiches des standgerichtlichen Verfahrens. Sie soll nur jeden Zweifel darüber beseitigen, daß Sprengstoffverbrechen nach dem Sprengstoffgesetz, falls der Täter eine Beschädigung fremden Eigentums beabsichtigt hatte, unter das Standrecht fallen. Ausgedehnt aber wird das Standrecht mit gegenwärtiger Kundmachung auf boshafte Beschädigungen und Störungen öffentlicher Telegraphen, Telephon- und Funkanlagen, und zwar gleichviel, ob die Handlung mit Sprengstoff oder auf andere Weise begangen wird.

Notstandsarbeiten vornehmlich nur noch für Großstädte

WDZ. **Berlin,** 25. Mai. Die Regelung des Arbeitseinsatzes zur Entlastung der Großstädte und zur Auffüllung des Kräftebedarfs der Landwirtschaft machen auch eine Umstellung des bisher bei der Durchführung von Notstandsarbeiten gehandhabten Verfahrens erforderlich. Der Präsident der Reichsanstalt kann, auch wenn die Anerkennung schon erfolgt ist, Darlehen oder Zuschüsse zu Notstandsarbeiten davon abhängig machen, daß der Beginn der Maßnahme hinausgeschoben oder die Fortführung zeitweilig ausgesetzt wird, daß nur Teilabschnitte ausgeführt werden, daß die Zahl der Beschäftigten geändert wird oder nur Arbeiter und Angestellte aus Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit zu den Arbeiten herangezogen werden. Diese Befugnisse hat Präsident Dr. Syrup, wie das WDZ-Büro meldet, nun auf die Präsidenten der Landesarbeitsämter übertragen. Er hat ihnen dazu noch genaue Anweisungen gegeben, aus denen hervorzuheben ist, daß in Zukunft eine Notstandsarbeit nach ihrem Beginn nachträglich nicht mehr anzuerkennen ist. Vornehmlich sind die Notstandsarbeiten, und zwar auch die laufenden, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten heranzuziehen. Erforderlichenfalls sind Beleghschaften auf dem Lande auszuwechseln oder, wo dies nicht möglich ist, zu vermindern. Besonderes Augenmerk soll den Bezirken zugewendet werden, in welchen der Bedarf an landwirtschaftlichen Kräften nicht gedeckt werden kann. Hier sind einheimische Arbeitslose während der Sommermonate möglichst überhaupt nicht bei Notstandsarbeiten zu beschäftigen.

Zunahme der Geburten gerade in den Großstädten

Die deutsche Bevölkerungsbewegung im vierten Vierteljahr 1933.

WDZ. **Berlin,** 25. Mai. In den deutschen Gemeinden mit 15 000 und mehr Einwohnern und einer Gesamtbevölkerung von 29,36 Millionen wurden im vierten Vierteljahr 1933 nach den Berechnungen des Reichsgesundheitsamtes 103 475 Ehen geschlossen, 82 421 lebende Kinder von ortsansässigen Müttern geboren und 76 291 ortsansässige Gestorbene gezählt.

Die bedeutsamste Erscheinung der natürlichen Bevölkerungsbewegung im Jahre 1933 war die außerordentliche Zunahme der Eheschließungen, die durch die gewährten Ehestandsdarlehen ihre wesentlichste Förderung erfuhren.

Die Steigerung der Geburtenziffer wurde nur in den Großstädten — im dritten Vierteljahr um 3,8 und im vierten um 5,9 Prozent — beobachtet. Inwieweit die Steigerung der Geburtenziffer in den Großstädten auf eine größere Gebärfreudigkeit oder auf eine Erschwerung der Abtreibungen — zu denen sich im neuen Reich ein Arzt nicht mehr so leicht hergibt — zurückzuführen ist, läßt das Reichsgesundheitsamt dahingestellt.

Die Sterblichkeit war im vierten Vierteljahr 1933 wieder höher als 1932. Dagegen ging die Säuglingssterblichkeit weiter zurück. Die Sterbefälle an Krankheiten des höheren Alters waren zahlreicher, sie machten fast die Hälfte aller Todesursachen aus. Die Fälle von Selbstmord sind 1933 wieder zurückgegangen, dafür haben die Verunglückungen infolge der größeren Arbeitstätigkeit zugenommen.

Englische Presse zur bevorstehenden Abrüstungskonferenz

DNB. **London,** 27. Mai. Die gesamte öffentliche Meinung sieht der bevorstehenden Tagung der Abrüstungskonferenz mit größter Spannung entgegen. Man frägt sich, ob der Völkerbund alle Hoffnung auf Abrüstung aufgeben werde auf die Gefahr hin, daß ein allgemeines Wettrüsten beginne. „Sunday Times" greift in einem bemerkenswerten Artikel die französische Politik gegenüber Deutschland, besonders in der Saarfrage, an. Sie wirft der französischen Regierung vor,